



DER EUROPAER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Sucharit Bhakdi – ein Wahrheitssucher

Thomas Meyer

Bedrängte Mitte

Gerald Brei

Pinguin am Abgrund

Andreas Matner

Das Erdinnere und der 9. November

Gespräch mit Johanna von Keyserlingk

Julian Apostata

Ricarda Murswiek

Dreigliederungsauf Ruf

Rainer Schnurre

Ist das Kleinste das Wahre?

Andreas Bracher

Corona als Maske für die Weltregierung

Die traditionelle Herbstmesse (in Basel) fällt aus. Stattdessen erleben wir die erzwungenen Achter- und Geisterbahnfahrten der verschärften Corona-Maßnahmen mit der fast grenzenlosen Maskenpflicht. Im Frühjahr vom BAG noch als unnötig verworfen, jetzt als unbedingtes «Schutzmittel» verordnet.

Gegen die maßlosen Maßnahmen setzen sich immer mehr Menschen zur Wehr, darunter auch Ärzte. Zum Beispiel Gianmarco Sala aus dem innerschweizerischen Uri.

Sala schrieb am 8. Oktober an die Gesundheitsdirektion des Kantons Uri resümierend*:

1. «Der Nutzen von Masken ist in keiner einzigen validen Studie erwiesen. Keine einzige nichtpharmakologische Maßnahme durch Behörden hat auch nur den geringsten Einfluss auf den Verlauf der Infektionskurven gehabt. Im Gegenteil, die völlig unsachgemäße Verwendung und das Fehlen jeglicher Qualitätsstandards bei Masken bewirken tendenziell eher Schaden.
2. Die Arbeit v.a. von Pflegepersonal in Gesundheitsinstitutionen ist durch das Tragen von Masken erheblich erschwert und führt zu gesundheitlichen Störungen, die auf die Dauer nicht akzeptabel sind.
3. Die psychologischen Schäden der zum Erliegen gekommenen nonverbalen Kommunikation über die Wahrnehmung von Gefühlsregungen sind insbesondere bei Kindern, aber auch alten und dementen Menschen erheblich und können bei Kindern persistierende Verhaltensstörungen hervorrufen.
4. Die Folgen von Lockdown, Reiseeinschränkungen etc. haben weltweit zu katastrophalen wirtschaftlichen Schäden geführt, die bereits jetzt ein Vielfaches an Opfern gefordert haben als das Virus selbst.
5. Die PCR Tests sind nicht validiert, führen zu einer bewussten Fehlinterpretation einer angeblichen Virusaktivität und Auftreten einer sogenannten 2. Welle, die es in Wahrheit nicht gibt. Falsch positive Tests korrelieren 1:1 mit der Anzahl der durchgeführten Tests, was der Öffentlichkeit einfach verschwiegen wird.»

Sala wirkt im gleichen Uri, in welchem 1307 der Tellenschuss gewagt worden ist. Im gleichen Jahr fand in Frankreich durch Philipp den Schönen die Razzia gegen die Templer statt. In dieser Polarität von individueller Freiheitstat und staatlicher Unterdrückung leben wir auch jetzt. Letztere bedient sich der Corona-Krankheit als einer *Maske*, hinter der globalistische, antihumane Programme verborgen und umgesetzt werden. Eine Ankündigung davon stand bereits in einem März-*Economist* zu lesen, worauf im *Europäer* hingewiesen wurde.**

Der Virus wurde dort als «Heilmittel für die Weltwirtschaft» (!) angepriesen. Er soll also zur «Gesundung» der Weltwirtschaft dienen und nicht in erster Linie zur Gesundung der Menschen bekämpft werden; er wird solange bleiben müssen, bis die Wirtschaft im Sinne der Globalisten «geheilt» ist. Diese Heilung besteht in einer globalen Wirtschaftsdiktatur, die alles Rechts- und Geistesleben knebelt und erdrosselt. Was sich die gewissenlose Machtelite unter einem «Reset» vorstellt, kann im Programm «The Great Reset» nachgelesen werden.***

Die Forderung des Tages ist die Demaskierung des gegenwärtigen Maßnahmen-Irrsinns und der Intentionen derer, die Corona nur als Maske benutzen. Gelingt sie, dann kann der lächerliche, aber makabere Spuk durch angsteinflößende, staatlich verhängte maßlose Maßnahmen, die unfreiwilligen Geisterbahnfahrten gleichen, beendet werden. Gelingt sie nicht, dann tritt die Menschheit «an eine okkulte Gruppe innerhalb der anglo-amerikanischen Welt die Welt-Herrschaft ab»**** – für sehr lange Zeiten.

Noch haben wir für kurze Zeit die Wahl. Gianmarco Sala, Sucharit Bhakdi, Rainer Füllmich und alle ihre Gesinnungsgenossen haben begriffen, was das Gebot der Stunde ist.

Thomas Meyer

* Das ganze Schreiben soll in der Dezember-Januar-Nummer veröffentlicht werden.

** In Jg. 24, Nr. 8 (Juni 2020).

*** www.weforum.org/great-reset

**** R. Steiner in einer Tagebuchnotiz 1919, erstmals veröffentlicht in *Der Europäer*, März 1999.

Inhalt

Sucharit Bhakdi — ein Wahrheitsucher 3
Thomas Meyer

Bedrängte Mitte 5
Gerald Brei

Coronavirus – die Infektionszahlen steigen: Was heißt das? 8
Dr. med. Daphné von Boch

In welcher Zeit leben wir? 11
Thomas Meyer

Pinguin am Abgrund 13
Zur Corona-Ethik von Alena Buyx
Andreas Matner

Ist das Kleinste das Wahre? 17
Andreas Bracher

Das Erdinnere 22
Gespräch von Johanna von Keyserlingk mit Rudolf Steiner

Aufruf zur Dreigliederung 24
Rainer Schnurre

Die Zukunft 26
Martin Barkhoff

Eine deutsche Frau sieht USA 27
Monica von Miltitz über Chicago

Julian Apostata (Teil 1) 31
Eine karmische Betrachtung
Ricarda Murswiek

Beobachtung des Denkens 36
Martin Barkhoff

BUCHBESPRECHUNG 37
Juli Zeh, «Corpus delicti»
Béatrice Vianin

Impressum 38

Korrigendum

Aus unbekanntem Gründen hat sich im letzten Heft ein falscher Name für den Verfasser des Gedichtes «Das philosophische Virus» eingeschlichen (Seite 17). Der echte Name heißt: Ambrosius Dauerschreck.

Sucharit Bhakdi – ein Wahrheitsucher und Lichtbringer

im Nebel des Corona-Schwindels

Sucharit Bhakdi in Vitznau

Vor ein paar Wochen weilte der Epidemiologe Sucharit Bhakdi mit seiner Frau, der Biochemikerin Karina Reiss, in der Schweiz.

Das Paar wurde vom Rotary Club Küssnacht-Rigi-Meggen zu einem Referat mit Podiumsdiskussion eingeladen, auf Initiative von Andreas Thiel, dem bekannten Literaten und Kabarettisten.

Die Referenten brachten im Wesentlichen einmal mehr die Inhalte zur Sprache, die sie in ihrem Bestseller *Corona – Fehlalarm?* zur Darstellung brachten.

In der Einleitung zum zweiten Referat erzählte Bhakdi von seinen Kindheitsjahren in Bern. Hier wirkte sein Vater als erster Botschafter Thailands. Diese Jahre gehörten zu den allerglücklichsten seines Lebens und prägen bis heute sein grundpositives Bild der Schweiz. Dieses Bild nährt sich von den großen Tugenden, die der Schweiz eigen waren: Freiheit, Unabhängigkeit, Neutralität, Philanthropie. Im Sinne dieser von ihm erlebten Tugenden hatte Bhakdi vor einigen Wochen den Schweizer Parlamentariern ein Online-Gespräch angeboten. Im Vorfeld dazu suchte er sie fast flehentlich dazu aufzurufen, dem Bundesrat die geplante Verlängerung des Covid-19-Notrechts nicht zu gestatten, da dies unumkehrbare Folgen hätte. Das Online-Gespräch selbst wurde wenig genutzt; ein Parlamentarier meinte, auch «Anthroposophen» seien ja nicht dagegen. Die Notstands-Verlängerung wurde von beiden Kammern gutgeheißen.

Im Vitznauer Referat beschwor Bhakdi die große Gestalt des Winkelried herauf, während seine Frau an Wilhelm Tell und seine Heldentat erinnerte. Unweit des Gründungsortes der Schweiz, dem Rütli, und den Orten, wo Tell und Gessler wirkten.

Erstaunlich war im Gegensatz dazu, dass einige Gäste, vor allem Arztkollegen, maskiert erschienen, was nicht erforderlich war, während die Rotary-Gastgeber einen gehobenen Tenue-Konsens nahelegten.

Nach den Referaten meldeten sich zuerst und lautstark die Maskierten, die samt und sonders die Schlagworte,



Sucharit Bhakdi im Vitznauerhof,
Foto Helge Ruof

wie man sie in den Mainstream-Medien bis zum Überdruß vernimmt, wiedergaben: gefährliche Infektionskrankheit, steigende Infektionszahlen, Corona-Skeptiker und Verschwörungstheoretiker. Ja, sogar ein echtes maskiertes Corona-Opfer, die es natürlich auch gibt, wurde vorgeführt, um die Gefahr der «Bagatellisierung» am lebenden Objekt zu demonstrieren.

Kurz: Von der Klarsicht und dem Mut der Schweizer Geschichtshelden war im Auditorium kaum etwas zu spüren.

Umso erfreulicher, dass am folgenden Tag in der *Luzerner Zeitung* ein Interview erschien, das im Vorfeld

der Referate geführt worden war. Es stand unter dem Titel «Macht den Quatsch nicht mit» und trug den Untertitel: «Die umstrittenen Wissenschaftler Sucharit Bhagdi und Karina Reiss sagen, weshalb sie die Coronamaßnahmen total falsch finden.»*

Doch was heißt «umstritten»? Auch Richard Wagner und Rudolf Steiner waren es in den Augen vieler. Das sagt nichts über deren wahre Qualität, viel aber über die Vorurteile im Publikum. So auch hier. Immerhin konnten die beiden Referenten ihre Auffassung klar zum Ausdruck bringen.

Wir bringen im Folgenden Auszüge aus dem Interview:

Aus dem Vitznauer Interview

«Covid-19 ist Ihrer Meinung nach nicht gefährlicher als die normalen Grippeviren. Wie kommen Sie zu diesem Schluss?

Bhakdi: Wenn eine neue Pandemie im Umlauf ist, stellt sich ein Infektiologe als Erstes eine der folgenden Fragen: Wie viele gesunde, jünger als 70 Jahre alte Menschen ohne Vorerkrankungen sterben? Die Zahlen sprechen eine

* Das Interview führten Jérôme Martinu und Karl Kälin. Das ganze Interview findet sich auf: <https://www.luzernerzeitung.ch/schweiz/corona-pandemie-schluss-mit-masken-weg-mit-quarantaene-fertig-mit-abstandhalten-umstrittene-wissenschaftler-raten-schweiz-zur-rueckkehr-in-die-normalitaet-ld.1261357>

Ausführlichere Fassung auf <https://zofingertagblatt.ch/?id=289165&«Nicht+den+Quatsch+der+anderen+Länder+mitmachen»%3A+Umstrittene+Wissenschaftler+kritisieren+die+Schweiz>

klare Sprache: Mit oder ohne dieses Virus sind in Deutschland weit unter ein Prozent dieser Altersgruppe gestorben, jene mit Vorerkrankungen mitgezählt.

Die meisten Forscher gehen bei Covid-19 aber von einer klar erhöhten Infektionssterblichkeit von über 0,5 bis gegen 1 Prozent aus, bei der Grippe sind es durchschnittlich nur 0,1 Prozent.

Bhakdi: Covid-19 ist keine ungewöhnlich gefährliche Infektionskrankheit. Es gibt keine außergewöhnlich hohe Sterblichkeit. Bei

Menschen unter 70 Jahren liegt sie sogar eher tiefer als bei der Grippe. Wenn ein richtig gefährliches Virus zirkuliert wie Sars oder Mers, dann sterben daran auch junge Menschen. Wir behaupten nicht, das Coronavirus richte keine Schäden an. Aber es ist kein Killervirus, das die ganze Welt bedroht.

Reiss: Es gibt mittlerweile einen wissenschaftlichen Konsens, dass die Sterblichkeit bei Covid-19 zwischen 0,1 bis 0,5 Prozent liegt. Jetzt wenden einige Wissenschaftler ein, bei der Grippe betrage sie in der Regel zwischen 0,1 bis 0,2 Prozent. Nur: Bei schweren Grippejahren steigt die Mortalität aber über ein Prozent. Bei solchen Grippewellen hat aber noch keine Regierung die ganze Wirtschaft an die Wand gefahren und Maßnahmen verhängt, die das Zusammenleben erschüttern und die Menschen verängstigen. (...)

Wie beurteilen Sie das Krisenmanagement der Schweiz?

Bhakdi: Ich bin erschrocken, wie ängstlich und unsicher die Schweiz geworden ist. Sie analysiert die Fakten nicht, wischt kritische Stimmen beiseite und verfolgt stattdessen im Kampf gegen das Coronavirus den gleichen Weg der Udemokratie wie die umliegenden Länder – mit allen schlimmen wirtschaftlichen, sozialen und gesundheitlichen Folgen, der Zerstörung ganzer menschlichen Existenzen. Das ist nicht schweizerisch (...)

Die Schweizer müssen ihren eigenen Weg gehen – wie in der Europapolitik. Sie müssen doch aufstehen und sagen: Wir sind vernünftig, wir machen Schluss mit dem Maskentragen, mit dem Verzicht auf Händeschütteln, mit dem Abstandhalten, wir schicken nicht mehr gesunde Menschen in Quarantäne. Die Kinderpsychologen in Deutschland haben keine freien Termine mehr, weil Kinder unter dem Maskentragen leiden. Keine einzige Studie belegt, dass das allgemeine Maskentragen in der Öffentlichkeit die Verbreitung des Virus eindämmt.



Sucharit Bhakdi und Karina Reiss im Vitznauerhof, Foto Helge Ruof

Würden Sie tatsächlich alle Anticoronavirus-Maßnahmen aufgeben?

Reiss: Ja. Dass jemand, der hustet, besser zu Hause bleibt, anstatt im Büro seine Kollegen ansteckt, weiß man auch nicht erst seit Ausbruch des Coronavirus. Gegen Selbstverständlichkeiten wie regelmäßiges Händewaschen ist nichts einzuwenden. Gegen den flächendeckenden Gebrauch von krankmachendem Desinfektionsmittel hingegen schon.

Die Losung in der Schweiz lautet: Testen, testen, testen. Wieso halten Sie das für falsch?

Bhakdi: Weil damit die Zahl der Infektionen gezählt und diese zum Maßstab für all die unsinnigen Maßnahmen erhoben werden. Es wird ein nicht validierter und nicht zugelassener Labortest verwendet. Dieser stellt auch noch Trümmer des Erregers fest, also irrelevante Virusgen-Fragmente. Das bedeutet: Es wurden zahllose Infektionen registriert, ohne dass die Personen an Covid-19 erkrankt oder gar infektiös waren. Dass diese gesunden Menschen andere mit dem Coronavirus anstecken, ist niemals belegt worden. Eine Behauptung also, und nichts mehr.

Reiss: Die Schweiz sollte eine Vorreiterrolle einnehmen und sofort aufhören, gesunde Menschen zu testen und sie in Quarantäne zu schicken. Ihr könnt nicht stolz sein, wenn die Behörden wegen weniger positiver Fälle wie in Lausanne 2500 Studenten unter Quarantäne stellen.

Wenn Sie Gesundheitsminister in der Schweiz wären: Was würden Sie an diesem Punkt der Pandemie unternehmen?

Reiss: Nicht den Quatsch der anderen Länder mitmachen.

Bhakdi: Alles vergessen und zur Normalität zurückkehren. Alain Berset könnte so berühmter werden als Wilhelm Tell.»

Auf der Suche nach den «Tells» in unserem Land

Es ist natürlich mehr als fraglich, ob Tell jemals auf Bersets Liste der Heroen stand, denen nachzustreben wohl das edelste menschliche Geschäft ist.

Ein Schweizer und Anthroposoph, der sich tief mit den Gestalten von Tell und Winkelried verbunden wusste, war Rudolf Geering-Christ. Er war esoterischer Schüler Rudolf Steiners und Mitbegründer des Paracelsus-Zweigs der Anthroposophischen Gesellschaft.

Er schrieb auch Gedichte. Eines heißt «Abwehr» und wurde in der Zeit des heraufziehenden Nationalsozialismus verfasst (1938). Es lautet:

«Wir glauben und vertrauen
dem Kreuzesschild der Schweiz;
Fern bleibe unseren Gauen
Ein fremdes Wappenkreuz.

Und droht's uns zu verletzen,
So schwirre Tells Geschoss,
Zerreißend es zu Fetzen.
Hie Schweiz, hie Eidgenoss!»

Nicht nur in der Schweiz im Großen, auch innerhalb der anthroposophischen Bewegung ist gegenwärtig leider

nicht viel Tell-Gesinnung zu finden. Der von Geering mitbegründete Paracelsus-Zweig hat jüngst ein Merkblatt herausgegeben, in dem die Gessler-Maßnahme des Maskentragens «politisch korrekt» begrüßt wie einst sein Hut wird.

Mögen gerade die nicht ausbleiben könnenden Schwierigkeiten der kommenden Monate manche Schweizer in dieser Gessler-Zeit wieder vermehrt an ihre Ur-Ideale gemahnen und Tells Geschoss in neuem Glanz erstrahlen lassen.

Thomas Meyer

Die bedrängte Mitte

Ende August 2020 fand im Scala Basel ein *Europäer*-Wochenende statt, in dessen Rahmen der Verfasser einen Vortrag zur «bedrängten Mitte» hielt.¹ Wie ist der Vortragstitel zu verstehen? Der mittlere Mensch ist der rhythmische Mensch mit seinem Herz-/Kreislaufsystem. Dieser mittlere Mensch und damit auch die Rechtssphäre befinden sich in spiritueller Atemnot. Heute, in Zeiten von Corona, ist das als Wahrbild allgegenwärtig geworden. Angst und Maskenpflicht rauben einem buchstäblich die Luft zum Atmen. Doch auch die Grundlagen des Rechtsstaats sind ins Wanken geraten. Staatliche Vorgaben und Verbote ändern sich ständig und bieten keine verlässliche Orientierung mehr. Das empfinden viele Menschen immer mehr als Willkür, nicht zuletzt, weil das staatliche Handeln immer weniger auf evidenzbasierten Tatsachen beruht.

Was ist Recht?

Auf die Verbindung des Rechts zum mittleren Menschen deutet auch der Begriff Rechtsgefühl hin. Doch was ist Recht überhaupt? Rudolf Steiner hat darauf hingewiesen, dass das Recht bei lebensgemäßer, wirklichkeitsgemäßer Anschauung etwas Ursprüngliches, Elementares ist, das aus jeder gesunden Menschenbrust kommt. So wie die Fähigkeit, blau oder rot als Farbe wahrzunehmen, mit dem gesunden Auge zusammenhängt, so kann man niemand das beibringen, was auf irgendeinem konkreten Gebiete Recht ist, wenn nicht ein Rechtsbewusstsein in ihm lebt, das mit Begabung nichts zu tun hat. Es ist etwas, was sich aus der menschlichen Natur elementar entwickelt, aber nur im Umgange mit Menschen, so wie man auch die Sprache nur im Umgang mit Menschen lernen kann. Dieses Rechtsbewusstsein, ob es laut und deutlich spricht, ob es dunkel

aus der menschlichen Seele hervorquillt, das ist etwas, was die menschliche Seele in sich ausbilden will.²

Sie alle kennen wohl die großen Ideale der französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Es handelt sich dabei aber um sich widersprechende Parolen, weil sie nicht gleichzeitig zu verwirklichen sind. Sinnvoll werden diese Ideale nur, wenn sie jeweils für verschiedene Bereiche des Lebens gelten: Gleichheit im Rechtsleben (Geist), Freiheit im Geistesleben (Seele), Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben (Leib). Rudolf Steiner hat dazu einmal bemerkt: «Man darf nicht chaotisch den Menschen als eine Mischmasch-Einheit auffassen und dann von Brüderlichkeit, Freiheit und Gleichheit sprechen, sondern man muss wissen, dass der Mensch gegliedert ist in Leib, Seele und Geist, und muss wissen: Zur Freiheit kommen die Menschen nur, wenn sie in der Seele frei werden wollen. Und gleich sein können die Menschen nur in Bezug auf den Geist. Der Geist, der uns spirituell ergreift, der ist für jeden derselbe.»³

Schillers ästhetische Briefe

Die Aufgabe Mitteleuropas wäre es, durch eine Spiritualisierung des Geisteslebens zu einer Einsicht in die Notwendigkeit einer Dreigliederung des sozialen Organismus zu gelangen. Dazu bedarf es zunächst einer Abtrennung des Geisteslebens und des Wirtschaftslebens vom rechtlich-staatlichen Bereich. Der Intellektualismus (abstrakt-theoretisches Geistesleben) und egoistisches Handeln (entfesseltes Wirtschaftsleben) bedrängen gegenwärtig das Recht von zwei Seiten her. Schiller hat diese Problematik erkannt und philosophisch behandelt. In seinen *Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen* unterscheidet er Form-, Stoff- und Spieltrieb. Die logische Notwendigkeit der Vernunft lässt als

Formtrieb keine Freiheit zu. Ähnlich ist es auf der anderen Seite mit der Notdurft der Natur, dem Beherrschtsein durch die Instinkte und Triebe, die dem Menschen als Stofftrieb auch keine Freiheit lassen. Aber der Mensch kann eine Mitte finden zwischen dem kühlen, logischen Denken und den instinktiven, den Willen befeuernden Bedürfnissen. Beim künstlerischen Schaffen und ästhetischen Genießen befinden wir uns in der Sphäre der Freiheit. So wie das Kind hingebungsvoll spielt, völlig frei und nur angeregt durch seine Phantasiekräfte, folgt auch der Künstler dem Spieltrieb, der ihn frei lässt und nicht zwingt. Das Reich der Kunst ist für Schiller deshalb das Vorbild für den ästhetischen Staat der Zukunft, von dem er im 27. Brief schreibt: «Freiheit zu geben durch Freiheit ist das Grundgesetz dieses Reichs. (...) Der dynamische Staat kann die Gesellschaft bloß möglich machen, indem er die Natur durch Natur bezähmt; der ethische Staat kann sie bloß (moralisch) notwendig machen, indem er den einzelnen Willen dem allgemeinen unterwirft; der ästhetische Staat allein kann sie wirklich machen, weil er den Willen des Ganzen durch die Natur des Individuums vollzieht.»

Goethes Märchen

Als Antwort auf Schillers drei abstrakte Prinzipien zeigt Goethe in seinem Märchen in imaginativen Bildern, aufgeteilt auf etwa 20 verschiedene Gestalten, die soziale Gliederung der Zukunft.⁴ In den drei Königen des Märchens steht imaginativ zunächst der dreigliedrige Mensch vor uns. Zugleich sind darin aber auch die drei Glieder des sozialen Organismus zu sehen: Im goldenen König der Hauptes mensch (Denken, Geistesleben), im silbernen König der Mensch des mittleren, rhythmischen Systems (Fühlen, Rechtsleben) und im ehernen König der des Stoffwechsel-Gliedmaßensystems (Wollen, Wirtschaftsleben). Goethe bezeichnet sie im Märchen mit den bedeutungsvollen Worten: «Drei sind, die da herrschen auf Erden; die Weisheit, der Schein und die Gewalt.» Die Weisheit lebt im goldenen König, der «Schein» im silbernen, die Gewalt im ehernen. Der gemischte König hingegen ist eine Imagination des alten «Einheitsstaates» und sinkt am Ende unförmlich zusammen, «das Mittelding zwischen Form und Klumpen war widerwärtig anzusehn.»

Das Reich des schönen Scheins des silbernen Königs entsteht, wenn das geistige Licht (des goldenen Königs) in die Erdenwelt der Materie (Wirkensbereich des ehernen Königs) hineinscheint und sie durch die schöpferische, menschlichste Tat des Menschen in dem mittleren Elemente der Kunst umgestaltet. Und es wird dieses rechtlich-staatliche Glied erst dann immer mehr im Sinne der Zukunftskräfte des silbernen Königs gestaltet werden, wenn es das werden wird, was Heyer in einem ausgezeichneten Aufsatz als

«Staats-Kunst» bezeichnet hat. Dann wird anstelle des alten römischen Wesens durch dessen Verchristlichung immer mehr die Kraft der Liebe das menschliche Fühlen ergreifen, wie sie im silbernen König lebt. Es wird dann etwas von der Wirklichkeit werden, was Schiller mit dem gerade für das Reich des silbernen Königs so tief bezeichnenden Ideale des «ästhetischen Staats» gemeint hat. Der Übergang von römischer bloßer Gerechtigkeit zum christlichen Liebesimpuls und der von der römisch-juristischen Staatlichkeit, die von außen her den Menschen dirigiert, zu dem auf Freiheit beruhenden «ästhetischen Staat» Schillers macht die Fortentwicklung der alten Erscheinungsform des silbernen Königs zu seiner Zukunftsgestalt aus.⁵

Einstweiliger Triumph des Einheitsstaats

Was passiert stattdessen gerade in der Schweiz, in Europa, ja auf der ganzen Welt? Der Einheitsstaat wird in noch nie dagewesener Form ausgebaut und übersteigert! Es ist ein gewaltiger Kampf des Kollektivismus gegen den Individualismus im Gange. Die Regierungen führen Krieg gegen die eigenen Bevölkerungen. Der Schweizer Bundesrat Alain Berset hat Mitte August 2020 in der *NZZ am Sonntag* angekündigt: «Wir müssen einen Großteil der Bevölkerung impfen.». Wer ist «wir»? Auf welcher Grundlage maßt sich dieser Magistrat diese ungeheuerliche Bevormundung von Millionen Menschen an?

Unter dem Vorwand einer angeblichen Gesundheitsgefährdung werden staatliche Befugnisse massiv erweitert und individuelle Freiheitsrechte drastisch eingeschränkt, wenn nicht aufgehoben (z.B. die Versammlungsfreiheit). Einige Beispiele mögen das verdeutlichen: Es gibt Strafbefehle gegen Menschen, die friedlich und unter Einhaltung des Sicherheitsabstands gegen die Corona-bedingten Beschränkungen demonstriert haben. Der Tatvorwurf lautet auf «Missachtung des Verbots von Menschenansammlungen im öffentlichen Raum» oder «Nichteinhalten des Mindestabstandes zwischen einzelnen Personen». Das sind unbestimmte Tatbestände, die strafrechtlich besonders heikel sind, weil nicht genügend voraussehbar ist, welches konkrete Verhalten sanktionsbedroht sein soll. Als zweifelhafte Grundlage für diese neuen Straftatbestände diente in der Schweiz bisher das Notrecht in Form von Verordnungen des Bundesrats als Exekutive.⁶

Allein darin liegt schon ein Verstoß gegen den fundamentalen Grundsatz «keine Strafe ohne Gesetz», weil solche Verordnungen keine Gesetze der Legislative im formellen Sinne sind. Die Maskenpflicht wird immer weiter ausgedehnt, nach dem Öffentlichen Verkehr gilt sie in einigen Kantonen inzwischen auch an Schulen und Universitäten sowie in Einkaufsläden. Als Begründung dient nur eine behauptete, aber nicht annähernd bewiesene Gefahr für

die öffentliche Gesundheit. Es wird lediglich auf angeblich gestiegenene «Fallzahlen» verwiesen. Doch tatsächlich liegen nur positive Testergebnisse vor, die mit Krankheitsfällen oder Infektionen nicht gleichzusetzen sind (viele positiv Geteste haben keine oder nur geringe Krankheitssymptome). Zudem sind die verwendeten PCR-Tests überhaupt nicht aussagekräftig, weil sie weder für Diagnosezwecke geeignet sind noch spezifisch genug oder validiert. Trotzdem werden aufgrund positiver Testergebnisse Tausende von Menschen in Quarantäne oder Isolation gesteckt, wenn nötig mit Hilfe staatlicher Zwangsmaßnahmen.

Zugleich wird die Zielrichtung der Freiheitsrechte perfide ins Gegenteil verkehrt. Statt Abwehrrechte gegen staatliche Eingriffe und Bevormundungen zu sein, werden sie durch die Behauptung ausgehebelt, man müsse aus Solidarität mit allen Menschen darauf verzichten, insbesondere zum Schutz der besonders gefährdeten Risikogruppen. Verschwiegen wird dabei, dass es im Schweizer Epidemien-gesetz überhaupt keine Rechtsgrundlage für die Freiheitsbeschränkungen von gesunden Menschen gibt. Darüber hinaus fehlt es schon am Nachweis dafür, dass es überhaupt (noch) eine Epidemie in der Schweiz gibt. Laut Botschaft des Gesetzgebers wird als Epidemie das ungewöhnlich gehäufte Auftreten von Fällen einer bestimmten Krankheit bezeichnet, insbesondere wenn es sich um eine übertragbare Krankheit handelt. Die Zahl der Menschen, die wegen Covid-19 in Krankenhäusern oder auf Intensivstationen behandelt werden, ist gering. Ebenso wenig ist bei den Todeszahlen oder dem Durchschnittsalter aller Gestorbenen eine Auffälligkeit gegenüber dem statistischen Mittel der letzten Jahre zu beobachten.

Ausbildung michaelischer Muteskräfte

Was können Sie tun? In Deutschland hat Heiko Schrang das Motto «Erkennen, erwachen, verändern» geprägt und vertreibt T-Shirts mit dem Sonnensymbol und dieser Aufschrift. Bei Kundgebungen, aber auch auf der Straße können sich Menschen auf diese Weise als Gleichgesinnte wahrnehmen und erkennen, dass sie nicht allein sind. Der geballten Wucht der Macht und des Kollektivismus kann nur durch michaelischen Mut und die Kraft der einzelnen Individualität begegnet werden.

Friedrich Schiller hatte in besonderem Maße starke, spiritualisierte Muteskräfte, die Folge seiner ins Geistige



Friedrich Schiller (1759-1805)
Pastell von Frenzel nach dem Gemälde von
Ludovike Simanowitz, 1793

sublimierten Marshaftigkeit waren. In einem Brief vom 11. November 1793 an den Prinzen von Augustenburg (die Stelle ist etwas abgeändert später in den achten der ästhetischen Briefe aufgenommen worden) hat er sich dazu wie folgt geäußert:

«Es muss also in den Gemüthern der Menschen etwas vorhanden sein, was der Aufnahme der Wahrheit, auch wenn sie noch so hell strahlte, im Wege steht, und was sie hindert, sich in den Besitz des Bessern zu setzen, das ihnen zur Schau getragen wird. Die Alten haben es geahnt, und es liegt in dem

vielbedeutenden Ausdruck versteckt: Sapere aude.

Ermanne dich, weise zu sein. Kraft und Energie des Entschlusses gehört also dazu, die Hindernisse zu besiegen, welche theils die natürliche Trägheit des Geistes, theils die Feigheit des Herzens der Aufnahme der Wahrheit entgegensetzen. Nicht umsonst wird uns die Weisheitsgöttin in der Fabel als eine Kriegerin vorgestellt, die in voller Rüstung aus Jupiters Haupte stieg. Denn schon die erste Verrichtung der Weisheit in den Köpfen ist kriegerisch. Schon in ihrer Geburt muss sie den schweren Kampf mit der Sinnlichkeit bestehen, die sich unter fremder Vormundschaft viel zu wohl befindet, als dass sie die Epoche der Mündigkeit nicht soweit als möglich zurücksetzen sollte.»

Ich wünsche Ihnen allen, dass Sie in diesem Sinne möglichst starke michaelische Muteskräfte ausbilden und die «Trägheit des Geistes» und die «Feigheit des Herzens» überwinden!

Gerald Brei, Zürich

Anmerkungen

- 29./30. August 2020: *Finsternis im lichten Zeitalter. Die Weltlage und ihre Gesundung – spirituell, wirtschaftlich, politisch*. Dieser Artikel ist die schriftliche Fassung des Vortrags vom Samstag in leicht erweiterter Form. Der Vortragsstil wurde weitgehend beibehalten. Der zweite Vortrag vom Sonntag zum Thema «Der Ruf nach Dreigliederung» folgt in der nächsten Nummer.
- Vortrag vom 22. April 1919, *Neugestaltung des sozialen Organismus* (GA 330).
- Vortrag vom 19. Oktober 1918, *Geschichtliche Symptomatologie* (GA 185).
- Vortrag vom 22. November 1920, *Gegensätze in der Menschheitsentwicklung* (GA 197).
- Karl Heyer: «Von den Reichen des «goldenen», «silbernen», «ehernen» und «gemischten» Königs in der Geschichte», in: *Wer ist der deutsche Volksgeist?*, 2. Auflage, Perseus Verlag, Basel 1990.
- Erst am 25. September 2020 wurde in der Schweiz von den beiden Räten des Parlaments das Covid-19 Gesetz als dringlich verabschiedet, das laut Botschaft unter anderem die bisherigen Verordnungen nachträglich legitimieren soll.

Coronavirus: Die Infektionszahlen steigen

Was bedeutet das?

Es ist leichter, die Menschen zu täuschen, als sie zu überzeugen, dass sie getäuscht worden sind.

Mark Twain

Wenn wir mit der Tram fahren, sehen wir in letzter Zeit immer wieder auf den Bildschirmen, dass die Infektionszahlen steigen. Das gleiche in den Nachrichten, in den Zeitungen... Was hat das für eine Bedeutung?

Ohne Bezug zur Zahl der durchgeführten Tests geben die Infektionszahlen keine Auskunft

Die Infektionszahlen dienen unter anderem dazu, die *Ausbreitung* einer Krankheit in der Bevölkerung zu erkennen. Gibt es beispielsweise einen Infizierten auf 100 durchgeführte Tests, wird das auf die gesamte Bevölkerung hochgerechnet und man kann sagen, dass ca. 1% der Bevölkerung infiziert ist. Dafür muss allerdings nicht nur die Zahl der Infizierten, sondern auch die Gesamtzahl der durchgeführten Tests bekannt sein. Nur so kann man beurteilen, ob die Zahl der Infizierten hoch oder niedrig ist. Hört man beispielsweise: «1000 Neuinfizierte», ohne die Zahl aller Getesteten zu erfahren, hört sich das alarmierend an. Liegen aber dieser Zahl der Infizierten 100'000 Tests zugrunde, dann weiß man, dass auch hier nur 1% der Getesteten infiziert sind. Je mehr man testet, desto mehr Infizierte findet man, bei unverändertem Verhältnis der Infizierten zur Gesamtzahl der Getesteten. Gibt man allein die Zahl der Infizierten an, während man stillschweigend die Anzahl der Tests steigert, beispielsweise, indem man Urlaubsrückkehrer zum Test verpflichtet, so kann man die Bevölkerung mit «hohen» Infektionszahlen alarmieren. Dies wurde im März und April dieses Jahres möglicherweise nicht nur in Deutschland durch die Medien bereits praktiziert. Dass *beide* Zahlen geliefert werden müssen, ist den Lieferern der Zahlen klar, denn darin besteht ihr Beruf. Trotzdem wird die Zahl der Infizierten meistens ohne Bezugszahl genannt.

Ein zweites Problem kommt hinzu: Man hat von Anfang an nur diejenigen Menschen getestet, bei denen bereits der Verdacht auf eine Corona-Infektion bestand. Dies ist jedoch kein repräsentativer Teil der Bevölkerung, zu der auch ein erheblicher Anteil gesunder Menschen gehört. Die so gewonnene Infektionszahl lässt also, auch wenn die Anzahl der Tests mit genannt wird, ein Bild mit mehr Kranken entstehen, als es in der Bevölkerung wirklich gibt.

Das Problem mit dem Test selber:

Es gibt bislang eine einzige Art Test, den sogenannten PCR-Test, um festzustellen, ob jemand infiziert ist. Fällt

das Ergebnis dieses Tests positiv aus, gilt die Person als infiziert. Der Test ist jedoch äußerst empfindlich und reagiert nicht nur auf das jetzige Coronavirus positiv, sondern bei vielen anderen, beispielsweise auf die üblichen, harmlosen Coronaviren, die jedes Jahr in 5 bis 15 % der normalen Grippefälle mit vorkommen, oder wenn man in den vorigen Jahren eine Grippeimpfung bekommen hat. So liefert der Test zahlreiche sogenannte «falsch-positiv» Ergebnisse, wodurch Getestete, die gar nicht infiziert sind, trotzdem als echte Infizierte gelten und unberechtigterweise die Infektionszahlen steigern. Aus diesem Grund steht in der Gebrauchsanleitung des Tests, er sei für diagnostische Zwecke nicht zugelassen. Dennoch ist dieser «nicht für diagnostische Zwecke zugelassene» Test bis heute der Maßstab für alle restriktiven staatlichen Maßnahmen. Aktuell wird daher in Deutschland gegen den Virologen Prof. Drosten, der als Berater der Bundeskanzlerin diesen Test eingeführt hat, rechtlich vorgegangen.¹

«Infiziert» ist nicht gleichbedeutend mit «krank»

Bei einem Kontakt mit dem Virus setzt sich der Körper zunächst mit diesem auseinander. Wer in einem geschwächten Zustand ist, bekommt einige Tage später die typischen Grippebeschwerden: Fieber, Halsschmerzen und Husten. Er wird krank. Kurz vor und am Anfang des Ausbruchs der Beschwerden ist die Ansteckungsgefahr für andere am höchsten. Das Virus vermehrt sich und breitet sich aus, nicht nur *in* dem Betroffenen selber, sondern auch *um* ihn herum. Wenn sich aber jemand infiziert, der in einer stärkeren Verfassung ist, bekommt er gar keine Beschwerden und macht eine sogenannte «stille Feiung» durch (von: «gefeit»). In der Medizin ist es absolut umstritten, ob ohne Husten und Fieber eine Erkrankung überhaupt verbreitet werden kann, denn die Betroffenen selber haben das Virus sozusagen «im Griff», es kann sich nicht einmal in ihnen richtig vermehren, geschweige denn auf andere übergehen.² Ähnliches gilt für Menschen, die kaum Beschwerden haben. Es ist auch sehr wichtig zu bemerken, dass Infizierte, die keine Beschwerden haben, definitiv nicht an dem Virus sterben, und diejenigen, die kaum Beschwerden haben, nur in seltensten Fällen. Da bei ihnen also kaum Ansteckungs- oder Todesgefahr besteht, sind sie eigentlich bedeutungslos für die Statistik. Dennoch handelt es sich bei ihnen um 80% der sogenannten «Infizierten».³ Nur 20% der Infizierten sind wirklich krank, mit deutlichen Beschwerden. Erstere 80% erhöhen somit unberechtigterweise die Statistik.

«Krank» ist nicht gleichbedeutend mit «tot»

Von den tatsächlich Corona Erkrankten (mit Beschwerden) heilten die allermeisten (90 %) ebenfalls restlos und ohne Komplikationen aus, wie die Erfahrung der letzten Monate gezeigt hat.⁴

Eine Ausnahme waren geschwächte, ältere Menschen mit bestehenden Vorerkrankungen, besonders in Alten- und Pflegeheimen. Manche bekamen zu ihren vorbestehenden Erkrankungen hinzu Komplikationen, die letztlich zum Tod führten. Aber auch das geschieht bei jeder normalen Grippe in jenem letzten Lebensabschnitt. Üblicherweise sterben rund 1'200 von 10'000 Menschen über 80 Jahre in Deutschland jährlich an Atemwegserkrankungen, das sind 12%. Bis Mitte Mai dieses Jahres waren acht von 10'000 Menschen über 80 Jahre an Corona gestorben, also 0,08 %.

Die Epidemie ist vorbei

Es gibt seit mindestens Mitte Juni kaum mehr Todesfälle. Weder in der Schweiz noch in Europa. Auch nicht in Italien, Spanien, Belgien und England. Sie zeigen alle die gleiche Kurve wie die Schweiz. Die Epidemie ist vorbei.

Durch die kühleren Außentemperaturen steigen jedoch die Infektionszahlen derzeit wieder an. Das ist normal. Kälte ist immer eine Herausforderung für den Körper, der jetzt mehr Wärme dagegen erzeugen muss. Ist der Mensch dafür zu schwach, wird er von Bakterien und Viren infiziert. Er bekommt wörtlich eine *Erkältung*, und als Folge: Fieber, eine Erhöhung der inneren *Wärme*. Unter den jetzigen Viren in der Luft sind auch die diesjährigen Coronaviren. Deshalb erhöhen sich auch *diese* Infektionen.

Im Frühling haben sich jedoch trotz Lockdown viele Menschen schon damit auseinandergesetzt und ihr Immunsystem ist stärker geworden. Daher wird die Corona-Grippe in diesem Herbst und Winter seltener, milder und weniger ansteckend ausfallen als sie es im Frühling war. So ist es bei jeder Grippe. Sie erzeugt eine flächendeckende Immunität in der Bevölkerung. Die Viren müssen sich immer neu verändern, und das dauert mindestens ein Jahr, um nicht nur zu infizieren, sondern neu *krank* machen zu können.

Wegen dieser Feiung der Gesamtbevölkerung kann kein Grippevirus, auch nicht das Coronavirus, eine zweite Welle «katastrophalen Ausmaßes» hervorrufen. Ein- und dasselbe Virus *kann* keine zweite Welle verursachen, die die erste an Heftigkeit übertrifft. Die spanische Grippe, die als Beispiel für eine zweite Welle herangezogen wird, war die einzige Ausnahme in der Geschichte.⁵ Sie grassierte 1918, gegen Ende des Ersten Weltkrieges. Die Menschen waren durch die Entbehrungen des Krieges ausgehungert

und sehr geschwächt. Dadurch hatte die erste Welle sie noch mehr geschwächt, statt gestärkt, und bei der zweiten Welle starben viele.

Gab es im Frühling dieses Jahres wirklich eine Epidemie?

Der Name «Epidemie» ist nur dann gerechtfertigt, wenn eine Erkrankung eine deutliche Übersterblichkeit der Bevölkerung erzeugt. Gab es dieses Jahr überhaupt eine Übersterblichkeit «epidemischen Ausmaßes»? In einem internen Papier des deutschen Innenministeriums, das mit Hilfe des Robert-Koch-Instituts Ende März entstand, wurde immerhin von kommenden 1,15 Mio. Todesfällen in Deutschland gesprochen.⁶

Untersucht man die Gesamtsterblichkeit der Bevölkerung in den ersten vier Monaten dieses Jahres (im März war die Spitze der Welle), fällt auf, dass es gar keine Übersterblichkeit der Bevölkerung gab, weder in der Schweiz noch in Deutschland. Ganz im Gegenteil, es gab mehr Tote in den ersten vier Monaten *anderer* Jahre als in diesem; ohne Pandemieaufruf, ohne wirtschaftliche Einschränkungen!

War dieses positive Ergebnis einem erfolgreichen Lockdown zu verdanken? Wenn wir auf Schweden schauen, wo kein strenger Lockdown durchgeführt wurde, ohne Schließung der Schulen und ohne wirtschaftliche Einschränkungen, stellen wir fest, dass es auch dort keine nennenswerte Übersterblichkeit gab. Es gab in den ersten vier Monaten dieses Jahres rund 1'200 mehr Tote als im gleichen Zeitraum 2015, wo die Gesamtsterblichkeit etwas höher war als in anderen Jahren, aber innerhalb des normalen Bereiches. Bei einer Bevölkerung von 10 Mio. Menschen sind das 0,01% der Gesamtbevölkerung. Das ist verschwindend wenig.

Ist dieses Ergebnis der Tatsache zu verdanken, dass in Schweden eine geringe Bevölkerungsdichte (23 Einwohner pro Quadratkilometer) die Ansteckungsmöglichkeit erschwert? In Deutschland beträgt die Bevölkerungsdichte vergleichsweise das Zehnfache. Schauen wir auf andere Länder, die auch eine höhere Bevölkerungsdichte, aber keinen strengen Lockdown durchgeführt haben: Hongkong (6890 Einwohner pro Quadratkilometer), Japan (336 Einwohner pro Quadratkilometer) und auch Südkorea (530 Einwohner pro Quadratkilometer): die Anzahl an Todesopfern ist verschwindend gering.⁷ Sie sind alle nicht in eine Katastrophe geschlittert. Es macht keinen Unterschied, ob mit oder ohne strengen Lockdown: Die Corona-Grippe hat nirgends eine deutliche Übersterblichkeit erzeugt. Nicht einmal in China: Am Ende der «Epidemie» (und bis heute) sind insgesamt weniger als 5'000 Todesfälle gemeldet, in einem Land mit 1,4 *Milliarden* Menschen.⁸

Auch nicht in den USA

Dort betrug die Gesamtsterblichkeit bis Ende Juni rund 150'000 mehr Tote als 2018, wo es eine etwas höhere Gesamtsterblichkeit gab als in anderen Jahren, was aber immer noch im Normbereich lag. Wenn man weiß, dass die USA als drittgrößtes Land der Welt 330 Millionen Einwohner haben, dann sind 160'000 gerade 0,05% der Gesamtbevölkerung. Das ist keine Übersterblichkeit «epidemischen Ausmaßes». Prof. Neil Ferguson aus England hatte 2,2 Millionen Tote in den USA prognostiziert, was zum großen Teil als Grundlage für die restriktiven Maßnahmen benutzt wurde. Seine Einschätzung war aber 15-mal höher als dasjenige, was wirklich geschah. Ferguson hatte sich schon früher mehrfach massiv nach oben verrechnet angesichts von Rinderwahn, Vogelgrippe und Schweinegrippe. Warum er hier nochmals als Berater hinzugezogen wurde, ist nicht zu verstehen.⁹

Auch wenn man statt der Gesamtsterblichkeit nur die Zahl der *Corona-Toten* in den USA betrachtet, kommt man zu dem Ergebnis, dass es dort keine Epidemie gegeben hat. Bis zum 29.09.2020 waren es offiziell rund 210'000 Corona-Tote, das sind 64 auf 100'000 Einwohner. Verglichen mit anderen Ländern, liegt beispielweise die USA zwischen Italien (60 pro 100'000 Einwohner) und Spanien (66 pro 100'000 Einwohner). Auch Schweden ist nicht weit entfernt mit 59 pro 100'000 Einwohner. (Alle Zahlen: Stand 29.09.2020).¹⁰

Wenn also der *Spiegel* jetzt titelt: «Das große Sterben: Die erste Million... und warum die zweite schneller kommt»¹¹, ist die erste Million nicht in Deutschland, sondern weltweit gemeint. Hierbei muss man wissen, dass jedes Jahr rund 2,6 Millionen weltweit an Infektionen der Atemwege sterben (Tuberkulose nicht eingeschlossen).¹² Dass die zweite Million also nicht «schneller», sondern jedes Jahr kommt, wird verschwiegen.

«Man kann alle Menschen eine Zeitlang täuschen, und manche Menschen kann man dauerhaft täuschen, aber man kann nicht alle Menschen dauerhaft täuschen.»

Abraham Lincoln

Fazit: Was bedeutet «steigende Infektionszahlen»?

Infektionszahlen, die die Wirklichkeit nicht widerspiegeln, bei einem Virus, das nicht gefährlich ist, haben *keine* Bedeutung. Dass es trotzdem bis heute zusammen mit den (nicht epidemischen) Todeszahlen als Maßstab für die restriktiven Maßnahmen benutzt werden, ist Betrug. Die Zahlen werden vorsätzlich so präsentiert, dass die Menschen aus Angst manipulierbar werden. Die vorgestellten Tatsachen zeigen dies.

Dr. med. Daphné von Boch

Anmerkungen

- 1 Fuellmich Reiner, «Gigantische Klage gegen Drosten und Umfeld», www.clubderklarenworte.de, 17.09.2020.
- 2 Bhakdi, Sucharit/Reiss, Karina, *Corona Fehlalarm?*, Goldberg-Verlag, Berlin, 2020, S. 64 ff.
- 3 Bhakdi, ebd., S. 148.
- 4 Erickson, Daniel, Dr. Erickson *Covid-19 Full Briefing* AUDIO FIXED VERSION:8, 28.04.2020. <https://www.dailymotion.com/video/x7tgigd>
- 5 Bhakdi, ebd., S. 67.
- 6 ZDF, «Zwischen «schneller Kontrolle» und «Anarchie»» 31.03.2020. <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/f21-corona-dokument-innenministerium-100.html>
- 7 Bhakdi, ebd., S. 106 ff.
- 8 Bhakdi, ebd., S.14.
- 9 Bhakdi, ebd., S. 55.
- 10 Worldometer, jeweiliger Stand 29.09.2020.
- 11 *Der Spiegel*, «Das große Sterben», Spiegel-Verlag Hamburg, Nr. 41/02.10.2020.
- 12 Bhakdi, ebd., S. 36.

Hinweis: Auf Statistikgrafiken zu diesem Artikel wurde in unserer Zeitschrift verzichtet. Sie finden sich mehrheitlich auch in dem erwähnten Buch von Karina Reiss und Sucharit Bhakdi, *Corona – Fehlalarm? Zahlen, Daten und Hintergründe*, Goldegg 2020.

Die Redaktion

Olaf Koob



Olaf Koob

Wenn die Organe sprechen könnten

Grundlagen der leiblich-seelischen Gesundheit

Unzählige Fakten über Anatomie und Physiologie der einzelnen Organe werden in der medizinischen Ausbildung gelehrt, nichts aber über ihr „Wesen“, das die chinesischen Ärzte zum Beispiel im Falle der Leber den „General“ nennen oder die griechischen und mittelalterlichen Ärzte mit den Planeten verbanden. Dieses jeweilige Organ-„Wesen“ zu beschreiben, stellt sich der Autor im vorliegenden Band zur Aufgabe, – ohne sich im Nebulös-Mystischen zu verlieren. Jedes Organ wird verständlich dargestellt: seine Lage, seine Form, seine embryonale Entwicklung, seine Funktion und seine charakteristische Eigenschaften. So können die lebendige Biographie und Physiognomie eines Organs sowie dessen Krankheiten umfassend verstanden werden.

8. Auflage 2020, 232 Seiten, brosch.,

Fr. 29.90 / € 18,90

ISBN 978-3-95779-045-3



INFO3 VERLAG

In welcher Zeit leben wir?

Vortrag zur Eröffnung der Tagung «Finsternis im Lichten Zeitalter»*

Liebe Freunde,
zunächst eine Übersicht über die einschneidenden spirituellen Ereignisse der letzten Jahrhunderte, die an bestimmte Jahre geknüpft sind:

1413	1879	1899	1933	1998	Jetzt
Beginn der 5. nachatl. Epoche	Beginn der Herrschaft Michaels	Ende 5000 Jahre Kali Yuga Neues Hellsehen	Beginn des äth. Wiederscheinens Christi	Eingriff Sorats	Inkarnation Ahrimans

Die 5. Epoche, die im Zeichen der Fische steht, dauert 2160 Jahre. Die Aufgabe ist die Erkenntnis des Bösen – in der vierten, griechisch-römischen Epoche war es die Erkenntnis von Geburt und Tod.

Es ist kein Wunder, dass wir umgeben sind von Bösem, wie nie zuvor in der Weltgeschichte. Die Menschen haben nicht recht, die sagen: Es ist immer so gewesen. Die fünf Ereignisse ab 1879 haben zu tun mit der großen Aufgabe der fünften Epoche. Sie sind mit Wesen verbunden. Der wahre Zeitgeist unserer 1879 beginnenden kleineren Epoche ist Michael. Er ist Zeitgeist für etwa 350 Jahre.

Dann folgt 1899 das Ende des Kali Yuga. Ein großer Zyklus der Weltgeschichte, 5000 Jahre lang, der 3000 v. Chr. begann, endet. Das «Programm» für die Menschheit war, dass das Hellsehen zurücktritt und das Interesse an der physischen Welt hervortritt. Die Hinwendung zur Materie war notwendig. Sie brachte Naturwissenschaft und Technologie. Das haben wir erreicht. 1899 geht dieses «Programm» plötzlich zu Ende. Ein neuer Zyklus beginnt: das Zeitalter des Lichtes: Die geistigen Realitäten sollen wieder ernst genommen werden. Die Wissenschaft des Geistes kommt, die Naturwissenschaft ergänzend. Bis 1899 triumphierte die Naturwissenschaft einseitig. Aber die meisten Menschen leben auch heute noch im Zeitalter der einseitigen Naturwissenschaft. Sie wissen nicht einmal, was Wissenschaft *generell* ist: die Wahrnehmung mit Begriffen zu durchsetzen. Doch welche *Art* der Wahrnehmung das ist, wird vom Begriff der Wissenschaft nicht präzisiert. Es kann physische, ätherische, seelische oder geistige Wahrnehmung sein. Die Naturwissenschaft lässt aber nur die Wahrnehmung des Physischen gelten.

Wir leben in einer besonderen Michaelzeit, in der die 5000 Jahre des Kali Yuga enden und ein neues großes 5000 Jahre-Zeitalter begonnen hat.

1933: nach der physischen Inkarnation vollzieht sich ab diesem Jahre die *ätherische* Erscheinung Christi. Das werden immer mehr Menschen erfahren. Das sagt die Geisteswissenschaft.

Sorat und Ahriman

Darauf kommen – in der Reihe der Fünf – mehr negative Geist-Einschläge. Also erst zwei aufbauende, dann das zentrale Ereignis überhaupt; dann zwei dunkle Ereignisse: erst der Sonnendämon der Apokalypse – Sorat.

666 Jahre nach Golgatha zeigt er sich in der Akademie von Gondishapur, weitere 666 Jahre darauf bei der Vernichtung des Templerordens. Er inkarniert sich nicht, mischt sich aber in die Ereignisse auf Erden ein. 1998 ist das dritte Wirkjahr in seinem 666-Jahre-Rhythmus.

Und jetzt: Ahriman. Er inkarniert sich, aber nur einmal auf der Erde. Luzifer hat sich ebenfalls auf Erden inkarniert, 3000 vor Christus, im Beginn des Kali Yuga. Jeweils eine einmalige Inkarnation: das haben Ahriman, Luzifer und Christus gemeinsam.

Der Ahriman-«Zeitpunkt» ist im Lichten Zeitalter der Punkt der allergrößten Finsternis.

Ahriman hat jetzt die einzigartige Chance, das zu erreichen, was er bisher nie erreicht hat – die ganze Erde zu erobern. Er arbeitet mit Zweierlei: Erstens mit dem Intellekt, der nur Materielles erfassen will. Seit 1879 sollten wir aber den Intellekt dazu benutzen, auch den *Geist* zu erfassen. Ahriman aber will den Intellekt materiegebunden halten. Und er arbeitet so, dass man keinen individuellen Intellekt braucht, sondern einen «On-line-Intellekt» für alle.

Und er arbeitet zweitens mit der Furcht.

In Ägypten wirkte Ahriman im Äußeren (Luzifer im Inneren). Heute wirkt er im Inneren der Seelen (äußerlich wirkt die luziferische Wissenschaft, die alles auf eine Einheit reduzieren will, zum Beispiel auf den «Virus»). Die Seelen sind heute von einseitigem Intellekt und von *Furcht* besetzt.

Deshalb ist unser Leben heute ein Leben in Intellekt und Furcht. Die Corona-«Maßnahmen» – warum machen die Menschen das mit? Warum akzeptiert man das alles? Vor allem aus Angst, zum Beispiel die Arbeit oder die soziale Stellung zu verlieren.

Obwohl auch der Widerstand wächst. Heute ist Robert Kennedy in Berlin. **

* «Die Weltlage und ihre Gesundheit – spirituell wirtschaftlich, politisch». Tagung vom 29./30. August 2020 im Scala Basel, Autoreferat.

** Siehe seine Rede im Oktoberheft des *Europäer*.

Ahriman arbeitet also mit Furcht und einseitigem Intellekt. Wir müssen heute, wie gesagt das Böse, erkennen. Und deshalb müssen wir auch wissen, *dass Ahriman selbst Angst hat*. Nämlich davor, dass wir unseren individuellen Intellekt dazu benutzen, *das Geistige* (zu dem auch Ahriman gehört) zu begreifen. Wir sollen unser Denken dazu gebrauchen, den Geist zu verstehen. Dieser «Dämon der Furcht» hat Furcht davor, dass wir dies tun. Das zeigt Steiner in den letzten Szenen des vierten Mysteriendramas *Der Seelen Erwachen*.

Ahriman versucht uns, den Intellekt «wie Würmer aus der Nase zu ziehen» (Rudolf Steiner) und uns stattdessen mit Wörtern, besonders mit Schlagwörtern zu erfüllen. Eines der schlimmsten: «Verschwörungstheorie». Fragt jemand «Warum dieser Lockdown?», ist er schon ein «Verschwörungstheoretiker». Der automatische Gebrauch dieses Ausdrucks zeigt, dass jemand *nicht* denkt.

Trotz seiner Furcht vor menschlichem spirituellem Denken hat Ahriman die Hoffnung, gegenwärtig zu erreichen, was er die ganze bisherige Zeit hindurch nicht erreicht hat. Auch diesmal wird er sein gewaltiges Ziel nicht erreichen. Denn ein viel größeres Wesen als er hat ihn *für alle Zukunft* in die Schranken gewiesen – durch die Auferstehung.

Aber das Leid wird sehr groß sein, wenn die Menschenseelen nicht erwachen.

Doch heute hat Ahriman seinen weltgeschichtlich zugelassenen Hauptauftritt. Und das nützt er aus. Für seine Zwecke braucht er *Menschen*. Wie benützt er sie? Durch *Inspiration*.

Viele von den Menschen in öffentlichen Positionen *sind inspiriert*. Mit materialistischem Gedankeninhalt und viel Angst.

Vergessen wir nie: Wir sind in einem Lichten Zeitalter, doch gegenwärtig herrscht in diesem Zeitalter eine spirituelle Sonnen-Finsternis, welche die Seelen übermäßig beeindrucken und gefangen nehmen kann. Deshalb muss man die große Linie sehen und sich nicht hypnotisieren lassen von diesem Finsternis-Wesen und seinem großen Auftritt, der in seiner Gesamtexistenz auf Erden einmalig ist.

Steiner weist im zwölften Bild des vierten Dramas auf die Art hin, wie Ahriman inspiriert. Wir werden noch davon sprechen. Es ist die wie für unsere Gegenwart geschriebene Szene!

Die Inkarnation Ahrimans

Soros, Gates etc. sind alle Inspirierte. Es laufen Millionen von Menschen mit derart injizierten Inspirationen herum. Hier haben Sie die *spirituelle* Impffrage. Die Geimpften zeichnen sich aus durch Penetranz, Arroganz, materialistische Bewusstseinsart.

Aber im Grunde sind sie alle unbewusste Geist-Angsthasen.

Vor 100 Jahren wies Steiner auf die Unkultur-Tendenzen hin, welche Ahrimans jetzige Inkarnation fördern: unter

anderem Materialismus, besonders in der Astronomie; Statistik, das heute alles durchdringende Phänomen des öffentlichen Lebens; Wörtlich-Nehmen der Evangelien, ohne geisteswissenschaftliche Vertiefung; Parteiwesen (das seit 100 Jahren tot ist); Betonung von Rasse und Nationalität; einseitiges Hellsehen. Ahriman hat mittlerweile Schulen initiiert für Hellsehen. Man sieht Verstorbene, schaut seine Vorinkarnationen und alles Mögliche. Doch jeder sieht etwas Anderes. Ohne gemeinsame Basis. Ahriman weiß, dass seit 1899 ein neues Hellsehen auf dem «Programm» der Menschheitsentwicklung steht, doch dieses will er in das Materialistische und Subjektivistische ableiten.

Ein echtes neues Hellsehen muss durch Geisteswissenschaft fundamentiert werden, von Vernunft begleitet sein, in der ja schon «die Perle der Hellsichtigkeit» ruht (Steiner in Helsingfors 1913). Die hellsichtigen Erlebnisse brauchen eine geistgemäße Interpretation. Sonst erfolgen Täuschungen über Täuschungen. Das ist das Wichtige.

Steiner platziert die Inkarnation Ahrimans auf den Zeitpunkt «ehe auch nur ein Teil des 3. nachchristlichen Jahrtausends abgelaufen» sein wird. Das ist eben der *jetzige* Zeitpunkt (wie auch Terry Boardman in seinem Aufsatz «Die Inkarnation Ahrimans – wann und wo?» herausgearbeitet hat.) *

Ahriman wird nicht sein wahres Gesicht zeigen, denn er fürchtet erkannt zu werden.

Dementsprechend ist er in den Mysteriendramen die einzige Gestalt, die, wenn es darauf ankommt, seine *Stimme* *verstellt*. Selbst bloß Hellsichtige erkennen ihn deshalb nicht. Das kann nur ein vom spirituellen Denken durchdrungenes hellsichtiges Erkennen. Wo dieses waltet, muss er sagen:

«Es ist jetzt Zeit, dass ich aus seinem Kreise mich schnellstens wende; denn sobald sein Schauen mich auch in meiner Wahrheit *denken* kann, erschafft sich mir in seinem Denken bald ein Teil der Kraft, die langsam mich vernichtet.»

Schauen *und* Denken: Dies ist unser einziger «Standortvorteil» gegenüber dieser Wesenheit, die unser spirituelles Denken nicht nur fürchtet, sondern sich durch es sogar «vernichtet» wähnt. Lassen wir unser spirituelles Erkenntnisvermögen fahren, so gewinnt Ahriman über uns leicht Oberhand.

Nachbemerkung: Eine ausführlichere Darstellung der fünf Schlüsselereignisse seit 1879 findet man in dem Büchlein des Verfassers *Im Zeichen der Fünf*.

Thomas Meyer

* Veröffentlicht im *Europäer*, Jg. 24, Nr. 11 (September 2020) und Nr. 12 (Oktober 2020), Originalfassung in englischer Sprache in *The Present Age*, November/Dezember 2019 und Mai/Juni 2020.

Pinguin am Abgrund

Zur Entmaskierung der Corona-Ethik von Frau Professor Alena Buyx

Zu Zeiten epidemischer Krisen wird deutlich, in welchem Ausmaß die Medizin in Theorie und Praxis auf das Erfassen und das Verwerten statistischer Daten angewiesen ist. Die medizinische Ethikforschung macht da keine Ausnahme. Es stellt sich aber die Frage, ob medizinisch-ethisches Denken nicht unabhängig von Statistiken ergründen muss, inwiefern die Gewissensprozesse selbstverantwortlich handelnder Menschen in epidemischen Krisensituationen besonders herausgefordert sind. Wird dieses Fragen vernachlässigt, besteht die Gefahr, dass sich die medizinische Ethik in einen abstrakten Partikularismus verliert, den die moralischen Konflikte besorgter beziehungsweise angsterfüllter Menschen nichts anzugehen scheint.

Ethik und utilitaristische Ethik

In der Ethik, verstanden als philosophische Disziplin, geht es seit Platon um das Nachdenken über das Gute, über das richtige Leben und Handeln des Menschen, über seine sittliche Verantwortung gegenüber seinen Mitmenschen, der Natur und sich selbst, auch gegenüber seiner Leiblichkeit. In politischer Hinsicht steht der Schutz der Würde der einzelnen Person im Vordergrund. Die medizinische Ethik beschäftigt sich unter anderem mit den großen moralischen Konfliktthemen der Gegenwart, mit Euthanasie, Abtreibung, Organspende und jüngst vermehrt mit den Themen Impfung und Impfpflicht.

Angesichts der Pandemie wundert es nicht, dass sich politisch- und medizinisch-ethisches Denken gleichermaßen utilitaristisch ausrichten, sofern man sich nicht fragen muss, ob jemals zuvor eine andere Richtung verfolgt worden ist. Dem Utilitarismus, der zweckorientierten (Nutz-)Ethik, geht es seit jeher um den maximalen Nutzen (lat. *utilitas*) und Vorteil der Allgemeinheit, um das Wohlergehen aller durch den Beitrag des Einzelnen. Der Solidaritätsbegriff der Corona-Krise wird nur in diesem Zusammenhang gedacht. Wissenschaftliche und politische Ethik sind sich einig: das richtige Handeln des Einzelnen muss der Allgemeinheit dienen, wenn nicht, handelt der Einzelne gegen das Wohlergehen seiner Mitmenschen und muss dafür bestraft werden.

Wenn der Utilitarismus zum Programm wird, gibt es keinen Raum mehr für den individuellen Gewissensprozess des Einzelnen: für die moralische Intuition, die um das Gute weiß. Der Philosoph Robert Spaemann (1927–2018) benützt anstatt des Begriffes des – programmatischen – Utilitarismus auch die alternative Bezeichnung *«Konsequentialismus»*. Ein solcher verstehe «die Sittlichkeit jeder Handlung als Funktion einer Optimierungsstrategie.» Nach Spaemann «wird das wirkliche

personale Gegenüber ersetzt durch das Abstraktum eines zeitlich und räumlich unbegrenzten «Gesamtprozesses» der Welt.» Und er merkt an: «Eine Optimierungspflicht diesem Prozeß gegenüber würde uns im übrigen hoffnungslos überfordern.» Mit diesen Sätzen ist der Rahmen der offiziellen Corona-Ethik abgesteckt.

Spaemann warnt drastisch vor der Vorherrschaft dieser ethischen Gesinnung, die er einen *«unerträglichen Rigorismus»* nennt:

«Die konkrete Verantwortung handelnder Menschen wird zu einer bloß instrumentellen Funktion im Rahmen einer stets fiktiv bleibenden Gesamtverantwortung... Das sittliche Gewissen des einzelnen wird dem Urteil von Wohlfahrtstrategen untergeordnet, die ihn erst darüber belehren, welche Handlungsweisen er im Interesse des Gesamtwohls zu wählen hat.»¹

Besonders gefährlich wird es dann, wenn nicht nur der statistische Partikularismus und die programmatische Nutzetik den Ton angeben, sondern zugleich – unreflektiert – Positionen eines in den Biowissenschaften allgemein verbreiteten Naturalismus vertreten werden. Inwieweit darf man zum Beispiel in der medizinischen Ethikforschung wie selbstverständlich voraussetzen, dass ein einzelner Mensch für die Infektion seiner Mitmenschen verantwortlich gemacht werden kann, wo er doch für die medizinische und politische Statistik nur ein von allen individuellen Sinnzusammenhängen isolierter Wirtsorganismus eines unsichtbaren Erregers ist? Daraus ergeben sich weitere Fragen: Lösen Maskenverweigerer wirklich eine Kette von Unheil aus? Machen sie sich, wie Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier meint, wirklich schuldig an ihren Mitbürgern? Gibt es eine objektive – qualitative – Rangordnung zwischen den vielen Corona-Gläubigen und den wenigen Corona-Leugnern?² Müssen positiv Getestete strafrechtlich verfolgt werden, wenn sie andere Menschen vermeintlich infizieren? Handelt es sich dabei um fahrlässige Körperverletzung? Wie aber muss man Impfung beziehungsweise Pflichtimpfung bewerten, die im Prinzip eine vorsätzliche Ansteckung ist?

Nun muss man sich vergegenwärtigen: Impfung ist Manipulation des gesunden Organismus. Immunologische Manipulation ist zwingend, sie folgt dem medizinischen Zwangsprinzip: der Impfende zwingt das Immunsystem des Geimpften in eine bestimmte Richtung. Demgegenüber zwingt der Infizierte, der andere Menschen anstecken kann, nie. Der Erreger, den er in sich trägt, ist ein potentieller Reiz, den der Organismus des anderen so oder so beantworten

kann, je nachdem ob er anfällig ist, das heißt, ob es seine individuelle Lebenssituation und – damit verbunden (!) – seine Immunität erlaubt und zulässt. Die infektiöse Ausgangslage ist eine Reiz- aber keine Zwangssituation. Der Unterschied zwischen den therapeutischen Prinzipien Reiz und Zwang muss gesehen werden.

Nun untersteht die Impfung, vor allem die Pflichtimpfung, in ethischer Hinsicht nicht dem individuellen Sinnzusammenhang des Betroffenen, sondern den utilitaristischen oder konsequentialistischen Maximen der Allgemeinheit. Doch für jeden Einzelnen gilt: Die angstmotivierte Impfung beziehungsweise die Pflichtimpfung, die ja die Unwilligen trifft,³ zwingt nicht nur die Immunität; sie übt auch psychischen Zwang aus gegenüber den individuellen Gewissensprozessen, die der zu Impfende der eigenen Natur, der eigenen Leiblichkeit gegenüber hegt.

Naturalismus und Solidarität?

Dass eine Infektion nicht dem reinen Zufall, sondern einer besonderen Lebenssituation geschuldet ist, die sich biographisch einstellt, weil es der individuelle Sinnzusammenhang erfordert (oder eben nicht), wird von einer naturalistisch-partikularistischen Medizin nicht gesehen. Laut RKI-Präsident Professor Lothar Wieler (am 13.7.2020) ist für den Einzelnen mit einer Infektion nicht mehr verbunden als die Tatsache, dass ein Erreger sich in einem Wirtsorganismus ausbreiten will: Das Virus «ist ein binärer Organismus, der nichts weiter möchte als sich zu vermehren».⁴ Solche Aussagen suggerieren, dass der Patient in einer bestimmten Lebenssituation mit seiner Infektion persönlich nichts zu tun hat, sondern als Infizierter einem übergeordneten Naturprozess ausgeliefert ist. Der Eindruck täuscht nicht, am 23. September nennt Professor Christian Drosten die Corona-Pandemie eine «Naturkatastrophe».⁵ Die Politik folgt auf dem Fuße, Markus Söder am 26.9.: «Corona ist eine Art Naturkatastrophe.»⁶

Ethisches Denken müsste einer solchen intellektuellen Kurzsichtigkeit sowohl auf politischer als auch auf wissenschaftlicher Ebene Einhalt gebieten. Dass die medizinische Ethik davon weit entfernt ist, stellt in den Zeiten der Corona-Krise niemand deutlicher unter Beweis als die renommierte Medizinethikerin und Vorsitzende des deutschen Ethikrates Frau Professor Alena Buyx, die dank ihrer medialen Omnipresenz der Corona-Politik gerade das moralische Gesicht verleiht. Frau Buyx ist Mitglied des WHO Expert Advisory Committee on Developing Global Standards for Governance and Oversight of Human Genome Editing und Solidaritätsforscherin. Einer ihrer Schlüsselbegriffe beziehungsweise -sätze, den sie von ihrem Vorgänger im Amt des Ethikratsvorsitzes, Peter Dabrock, übernimmt, lautet: Es gibt unermessliche «Solidaritätsressourcen», die gerade in der Corona-Krise mobilisiert

werden müssten.⁷ Buyx geht davon aus, dass die Einhaltung der Corona-Maßnahmen ein solidarischer Akt höchsten Grades zum Wohl des Ganzen, des Gesundheitssystems, ist, weswegen ihr auch die Kritiker dieser Maßnahmen als un-solidarische Zeitgenossen gelten. Von Frau Buyx stammt auch die Aussage, dass das Tragen eines Mund-Nasenschutzes nichts mit Freiheitsentzug zu tun habe, sondern es ganz im Gegenteil sogar zur Freiheit des Einzelnen beitrage, weil er ja durch die Maske mehr tun könne als ohne Maske,⁸ für Maskengegner hat sie daher kein Verständnis. Man muss, sofern man diese Aussage überhaupt ernst nehmen kann, davon ausgehen, dass ihr die utilitaristischen Prämissen in Fleisch und Blut übergegangen sind. Dass mit dem Tragen einer Maske für viele Menschen mehr verbunden sein könnte als die Einschränkung der persönlichen Freiheit beim Einkaufen und Bahnfahren, zum Beispiel die Sorge um die Psyche und Entwicklung der Kinder aller Altersstufen, liegt nicht im Denkhorizont von Frau Buyx.⁹ Ethisches Denken würde zum Beispiel dann beginnen, wenn man sich fragt, wie diese beiden Überzeugungen der Solidaritätsforscherin in Einklang zu bringen sind: Das Opfer des Einzelnen für die Allgemeinheit und der höhere Grad von Freiheit durch das Opfer. Diese Mühe macht sich Frau Buyx nicht. Ihre Thesen stehen wie intellektuelle Sackgassen im kaum sichtbaren ethischen Corona-Diskurs der Gegenwart.

Frau Buyxs medizinischer Solidaritätsbegriff lässt sich in einem Satz zusammenfassen: der Einzelne soll als Teil der Gemeinschaft durch das Opfer der hygienischen Schutzmaßnahmen Verantwortung übernehmen für das Ganze, konkret für das Gesundheitssystem, das ja für alle da ist.

Wie aber soll ein als Wirtsorganismus gedachter Mensch verantwortungsvoll ein Opfer für die Gemeinschaft bringen, zumal die Frage nicht geklärt ist, inwiefern er sich schuldig macht, wenn er es bewusst unterlässt? Die Antwort des naturalistisch-partikularistisch ausgerichteten medizinischen Konsequentialismus lautet: Jeder einzelne Mensch dieses Erdballes – keine Nation dürfe da eine Ausnahme machen – müsse sich impfen lassen, denn nur der geimpfte Mensch ist solidarisch. Frau Buyx am 29.8.2020 im Interview mit Frau Sabina Matthey:

«Es ist, glaube ich, deswegen so wichtig, immer wieder darauf hinzuweisen, dass diese internationale Solidarität deswegen so wichtig ist, nicht nur weil sie uns als Ideal dient, sondern auch, weil wir diese Pandemie nicht vollständig überstehen werden, wenn dieses Virus nicht überall auf der Welt beherrscht ist. Wir sind superglobalisiert und es bringt überhaupt nichts, nur auf eine Region zu gucken... Deswegen halte ich diese Bemühungen und auch diese Commitments, dass man sagt «wir müssen die ganze Welt durchimpfen» (für gut/richtig, A. M.), die Weltgesundheitsorganisation, die WHO, die haben da schon ein Konzept entwickelt, wie man

das dann machen müsste, das müsste man ja stufenweise machen, wir haben ja nicht mal so eben sieben Milliarden Dosen in der Hand... also da gibt es sehr ernsthafte und gute Bemühungen.»¹⁰

Frau Buyx hat in dem letzten Satz an einer wichtigen Stelle das Prädikativ vergessen: es ist bezeichnenderweise ein Adjektiv (ich habe es in Klammern gesetzt), das in der Ethik eine nicht unmaßgebliche Rolle spielt. Die vollständige Aussage würde demnach lauten: Ich halte es als Ethikerin *für gut (oder für richtig)*, dass Bill Gates – von ihm stammt der Vorschlag¹¹ – und die WHO die ganze Welt durchimpfen lassen wollen! Die Frage nach dem «Gut» der Impfung wird nicht aufgeworfen, weshalb auch: Die Bedenken der Impfgegner werden heute im öffentlichen Konsens pauschal weggewischt. Die medizinische Ethik müsste sie eigentlich aufgreifen, denn die einfache Formel der Politiker, der offiziellen Medienvertreter und ihrer Konformisten lautet heute: Impfgegner = Esoteriker = Verschwörungstheoretiker = paktiert mit... Neonazitum.

Pinguine als Schutzherren...?

Wer noch daran zweifelt, dass alles, was Frau Buyx von sich gibt, nicht nur von Utilitarismus, sondern auch von Partikularismus und Naturalismus zeugt, der möge sich bitte das Ende ihres Interviews mit Sabina Matthay anhören. Frau Buyx beantwortet die Frage nach der ethischen Dimension der Impfpflicht mit einer in ihrem Kollegenkreis kursierenden Metapher, dem sogenannten Pinguin-Effekt, der aus der Wirtschaft stammt:¹²

«Aber auch aus ethischer Perspektive ist es so, dass wir zunächst mal mit einer Freiwilligkeit arbeiten würden, das ist auch hier wieder das mildere Mittel und ich persönlich glaube – das sehen wir an den Befragungsdaten –, dass sich ein großer Teil der Bevölkerung impfen wird. Das hat ein Kollege auch in einem anderen Interview gesagt; da gibt es ein schönes Bild mit den Pinguinen, die an die Kante des Eisberges gehen und es springt keiner rein, alle stehen und gucken und gucken und dann springt jemand, der erste rein, und das ist sozusagen derjenige, an dem gezeigt wird, ob da ein Fressfeind ist, ob da irgendwas, ein Teil oder was auch immer im Wasser schwimmt, der dann die Pinguine auffrisst. Und wenn dann nichts passiert, dann springen alle Pinguine rein. Und wir haben ein bisschen das Pinguin-Phänomen mit dieser Impfung, also wir sehen zum Teil bei Umfragen relativ große Gruppen, die sagen, sie werden sich nicht impfen. Das wird sich ändern. Wenn man erst mal sieht... das funktioniert, das ist eine Supersache, ich bin mir ganz, ganz sicher, dass ein ganz großer Teil der Bevölkerung dankbar hinrennt und sagen wird: *Um Gottes willen, dann ist es endlich vorbei: Impf' mich!*

Und die harten Impfgegner, das ist eine kleine Gruppe, das wissen wir auch von den anderen Impfungen, die erreicht man

sowieso nicht, aber die braucht man auch eigentlich nicht für eine ausreichende Zahl von Impfungen. Und dann geht es eigentlich wirklich nur noch darum, dass sie, sagen wir ein bisschen hin und herschwanken, und dass die dann auch wie die Pinguine sagen: Okay, kein Fressfeind, ich mach das jetzt mal: also, ich bin da eigentlich ganz zuversichtlich, dass wir ganz ohne Überlegungen zu einer Impfpflicht auskommen.»¹³

So funktioniert also Solidarität im Sinne der medizinisch-ethischen Solidaritätsforschung! Kann man herablassender und entwürdigender über seine Mitmenschen sprechen, die seit einem halben Jahr in einer kollektiven Angstglocke leben und sich fragen, was in dieser Zeit noch richtig oder falsch ist als die Vorsitzende des deutschen Ethikrates? Wie verträgt sich dieser «unerträgliche Rigorismus» (Spaemann) mit dem ersten der vier medizinisch-ethischen Grundprinzipien nach Tom Beauchamps und James Childress, dem Prinzip des Respektes vor der Autonomie des Patienten?¹⁴

Frau Buyx spricht immer wieder von einem «wir» und sie spricht davon, dass Impfszweifler und Impfgegner im Laufe der Zeit ohnehin zermürbt sein würden und die Impfung dann dankbar annähmen. Man muss sich ernsthaft fragen: Lässt sie ihren Zuhörern, allen voran gewissenhaften Menschen, denen die Medizin und die Gesundheitspolitik unheimlich geworden ist, überhaupt eine andere Wahl als in das Lager der sogenannten Verschwörungstheoretiker zu wechseln? Doch halt, wer kann angesichts einer so unverblümt dargelegten Zermürbungstaktik eines sich nur unschwer zu erkennen gebenden Kollektivs («*wir arbeiten mit einer Freiwilligkeit*») von Wissenschaftlern und Gesundheitsfunktionären überhaupt noch von Verschwörung reden? Ist hier nicht alles gesagt? Will Frau Buyx uns klar machen, dass das Phänomen Verschwörung gar nicht so viel mit Esoterik zu tun hat, sondern die Karten schon lange auf dem Tisch liegen? Anders ausgedrückt: Brauchen wir noch Verschwörungstheoretiker, wo wir doch – allgegenwärtig in den Medien – Frau Buyx haben?

Und was sagt Frau Matthay, die Journalistin jenes Senders, dessen Slogan «Wir lieben das Warum» ist, am Ende ihres Interviews mit Frau Buyx dazu (es ist leider nicht satirisch gemeint)? – «Also, dann sollen die Pinguine vielleicht die Schutzherren einer solchen Impfkampagne werden.»¹⁵

Das Menschenbild der medizinischen Ethik in der Corona-Zeit steht demnach auch für offizielle Medienvertreter fest. Mit der Pinguin-Metapher lässt sich zwar – allein schon aus anthropologisch-moralischen Gründen – nicht weiterdenken, aber umso besser rechnen: Der Corona-Mensch steht an einem Abgrund und folgt im Rahmen einer Kampagne einem kalkulierbaren Angst-Lösungs-Effekt.

Zu Beginn ihres Videos «Solidarität ist endlich», in dem Frau Buyx ihre Corona-Ethik erläutert, legt sie demonstrativ ihre Lieblingsmaske ab.¹⁶ Was mag diese Gestik bedeuten? Ist

das der Offenbarungseid des deutschen Ethikrates oder die symbolhafte Demaskierung sämtlicher Verschwörungstheorien? Wie dem auch sei, um die medizinische Ethik in Deutschland ist es in der Öffentlichkeit zurzeit schlecht bestellt: anders als der solidarische Mitmensch läuft sie Gefahr – sogar mit einem unmaskierten Antlitz – ihr Gesicht zu verlieren.

Andreas Matner

Zum Autor

Andreas Matner, seit zwanzig Jahren Heilpraktiker für Homöopathie in Berlin, 2002 Gründung und Leitung der anthroposophisch orientierten Heilpraktikerschule «Pathosophia – Raum für Heilkunde», beschäftigt sich vorwiegend mit geisteswissenschaftlichen Fragen zur medizinischen und psychologischen Menschenkunde.

Anmerkungen

- 1 Robert Spaemann, *Grenzen – Zur ethischen Dimension des Handelns*, Klett-Cotta, Stuttgart 2001, 23f.; 223.
- 2 Frank-Walter Steinmeier am 3.8. per Videobotschaft angesichts der Massendemonstration in Berlin vom 1.8.: «Die Verantwortungslosigkeit einiger weniger ist ein Risiko für uns alle! Wenn wir jetzt nicht besonders vorsichtig sind, dann gefährden wir die Gesundheit vieler», <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/frank-walter-steinmeier-die-verantwortungslosigkeit-einiger-weniger-ist-ein-risiko-fuer-uns-alle-a-8ae409e2-464f-4dbf-9056-a52ba4eb50>. Man kann ihm mit Spaemann, *Grenzen*, 223, antworten: «Es ist völlig phantastisch, alle möglichen Gesamtverläufe des Weltgeschehens einem Wertvergleich zu unterwerfen, dabei zu einer eindeutigen Rangordnung zu gelangen und das eigene Verhalten an seiner Nutzfunktion für einen optimalen Verlauf der Dinge auszurichten. Hätten wir in diesem Sinne eine positive Universalverantwortung, so könnten wir nur resignierend mit Hamlet sagen: ‚Weh, dass zur Welt ich kam, sie einzurichten‘. Es wird vielfach von den Medien, von politischen und religiösen Predigern (Papst Franziskus zählt auch dazu, A. M.), eine Verantwortung dieser Art suggeriert. Angesichts der Unmöglichkeit sie wahrzunehmen, kann das nur zur Resignation und zur Abstumpfung des Gewissens gegenüber den wirklichen Verantwortlichkeiten führen.»
- 3 Impfwillige brauchen keine Impfpflicht.
- 4 Der Präsident des Robert-Koch-Instituts Lothar Wieler am 13.7.2020 in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU), <https://www.youtube.com/watch?v=6jVcbcer7Do>
- 5 Professor Drosten am 23.9.2020: «Denn diese Pandemie ist ja erst mal kein wissenschaftliches Phänomen, es ist eine Naturkatastrophe.» <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/gesundheit/coronavirus/virologe-drosten-pandemie-wird-jetzt-erst-richtig-losgehen-16968092/der-berliner-virologe-16968130.html>
- 6 Markus Söder am 26.9.2020: <https://www.youtube.com/watch?v=65SShuJyWxc>. In Wahrheit handelt es sich nicht um eine Naturkatastrophe, wie es z.B. die Waldbrände in Kalifornien zu sein scheinen, sondern das gegenwärtige «wissenschaftliche Phänomen» (Drosten) ist eine Menschheitskatastrophe, eher zu vergleichen mit dem von Menschen entfachten Brand im Flüchtlingslager von Moria. Entfacht wurde der pandemische Flächenbrand nicht vom Klimawandel und nicht von Verzweifeln sondern von den Hypothesen der partikularistisch-naturalistischen Medizin.
- 7 Deutscher Ethikrat, Pressemitteilung 04/2020: «Solidarität und Verantwortung in der Corona-Krise», <https://www.ethikrat.org/mitteilungen/2020/solidaritaet->

- und-verantwortung-in-der-corona-krise/ ; Alena Buyx im ZDF-Interview, <https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/coronavirus-lockerungen-medizinethikerin-buyx-interview-100.html> oder im Info-Radio-Interview, s. Anm. 6.
- 8 Buyx bei Illner am 27.8.2020: <https://www.zdf.de/politik/maybrit-illner/masken-tests-und-neue-strafen-was-nutzen-die-corona-regeln-sendung-am-27-august-2020-100.html>
 - 9 Wie Frau Buyx im ZDF-Interview betont (s. Anm. 3) ist sie selbst Mutter zweier Kinder. Was sagen wohl die Schulkinder in Bayern, die nach dem Ende der Sommerferien 2020 etliche Stunden am Stück mit Maske im Unterricht saßen beziehungsweise immer noch sitzen zu ihrem Mehr-Gewinn an Freiheit?
 - 10 Frau Professor Alena Buyx bei Zwölfzweiundzwanzig, im Interview mit Sabina Matthay: https://podcasts.google.com/feed/aHR0cHM6Ly93d3cuaW5mb3JhZGlV LmRIL3BvZGNhc3QvZmVlZHMvZWxmdmVudG1sL2ZlZWQ9cG9kY2FzdC54bWw/episode/aHR0cHM6Ly9yYmJtZWpYXkZHAATSSha2FtYWoZC5uZXQvY29udGVudC9hYS81OC9hYTU4MmQzNy00NjIjLkODctYm-MxMy00YTMwYmM2MjUzZmJkNjY5NmNmNkYmYTYWQ5Zi00Y2IiLWJkN-jltODVhZTIzZjMxNwVvKXZUwOWFKYTk2LWQyYWQ5NDg5MC1iMDgzLThlYmQ4NDUwZDhhMS5tdm?hl=de&ved=2ahUKEwj34CS_sTrAhX-KDewKHwXnCrUQieUEgQICxAE&ep=67
 - 11 Bill Gates in den Tagesthemen, Interview vom 12.4.2020: <https://www.youtube.com/watch?v=083Vjebhzgl>
 - 12 Genau genommen übernimmt Frau Buyx diese Metapher von dem Bielefelder Professor für Gesundheitsökonomie und Gesundheitsmanagement Wolfgang Greiner, mit dem sie und andere Kollegen im Rahmen des NDR-Coronavirus-Updates, bekannt durch Professor Drosten, am 6.8.2020 diskutiert hat. Frau Buyx scheint, wie v.a. auch der teilnehmende Wiener Pharmakologie-Professor Hans-Georg Eichler, anhaltend von dieser Metapher beeindruckt zu sein, und es lohnt sich nachzuvollziehen, wie diese Metapher aus der Ökonomie (Greiner) den Weg in die Medizin-Ethik gefunden hat: <https://www.ndr.de/nachrichten/info/coronaskript218.pdf>, S. 9-11, hier nur der Anfang, S. 9: *Wolfgang Greiner*: «Ich würde vielleicht gern noch etwas ergänzen zu den Impfquoten, was eben diskutiert worden ist. Ich glaube, wir haben zurzeit so etwas wie einen Pinguin-Effekt, was der Ökonom kennt. Das bedeutet... Pinguine springen immer erst dann ins Wasser, wenn der erste drin ist, um zu sehen, ob Fressfeinde da sind. Also in Zeiten von Unsicherheit müssen sich erst mal ein paar trauen, das zu tun. Das heißt, wenn zurzeit die Impfbereitschaft, was man so misst, eher sinkt, dann würde ich das mal darauf zurückführen, dass die Leute da erst mal abwarten wollen. Gerade weil eben so Worte wie Notzulassung und Ähnliches kursieren, wo man nicht so sicher ist, ob der Impfstoff, der da in den Arm gegeben wird, wirklich so sicher ist wie das, was wir von der Grippe-Impfung her kennen. Ich denke mal, dass wird sich dann normalisieren, wenn man nach einem halben Jahr sieht, die Leute kippen nicht um, haben vielleicht auch entsprechende Vorteile. Dann infizieren sich wirklich nachweislich weniger. Dann wird die Bereitschaft auch steigen. Da muss man, glaube ich, durch. Das ist auch so ein bisschen der Preis davon, dass wir eben doch ein bisschen schneller sein können, so wie Herr Eichler das erklärt hat, bei möglichst gleicher Qualität der Zulassung.» Und was sagt die Medienvertreterin vom NDR dazu, S. 11: Anja Martini: «Das ist ein schönes Bild...».
 - 13 Buyx bei 12/22, Interview mit Sabina Matthay, a.a.O.: Man achte auf die Wortwahl, die verrät, dass Frau Buyx weniger ihrem eigenen ethischen Denken als vielmehr der Statistik verpflichtet ist: «Ich persönlich glaube, das sehen wir an den Befragungsdaten...».
 - 14 Beauchamp, Tom L. – Childress, James F.: *Principles of Biomedical Ethics*, 6. Aufl., Oxford University Press, 2008.
 - 15 A.a.O.
 - 16 <https://www.br.de/mediathek/video/alena-buyx-solidaritaet-ist-endlich-av:5eb3ed749d9e5d0014b547ce>

Ist das Kleinste das Wahre?

Versuch einer Kritik am Atomismus der heutigen Naturwissenschaften mit einem Blick auf die «Coronakrise»

Es gibt in den modernen Naturwissenschaften eine hauptsächlichliche Tendenz, immer nach dem kleinstmöglichen beteiligten Teilchen zu suchen und in diesem Teilchen die «Essenz», die «eigentliche Wahrheit», den «Verursacher», eine Art «Offenbarung» zu sehen. Man kann diese Tendenz als «Atomismus» bezeichnen. Es ist klar, dass diese Tendenz mit großer Macht in der Gedankenwelt des neuzeitlichen Menschen angelegt ist – sie ist die Art, wie er glaubt, nach der Wirklichkeit suchen zu müssen. Sie ist aber nicht notwendigerweise von der Struktur der Wirklichkeit selbst gefordert.

Dieser Atomismus existierte als Gedankenspiel, als Gedanke schon lange – in der klassischen Antike war Demokrit sein frühester prominenter Vertreter.¹ Durch die technischen Möglichkeiten der letzten Jahrhunderte ist der Atomismus aber in ein neues Stadium getreten, das einer tatsächlichen Erforschung mikroskopischer Strukturen der Wirklichkeit, weit unterhalb der Wahrnehmungsschwelle der (unverstärkten) menschlichen Sinne entspricht.

In der Physik hat die Suche nach dem «Atom», dem kleinsten, grundlegenden Teil der Wirklichkeit, seit etwa 1900 zu phantastischen Ergebnissen geführt, in denen sich diese materiellen Strukturen der Wirklichkeit in immer seltsameren, sich dem menschlichen Verständnis immer weiter entziehenden Phänomenen offenbaren. Man hat nicht «das Atom» gefunden, aber eine immer kleinere Welt von Mikroteilchen, die sich in den allermerkwürdigsten Verhältnissen zueinander offenbaren. Die menschlichen Bemühungen, hier zu forschen und zu verstehen, haben zu immer schwerer verständlichen Resultaten geführt: Das geht von den riesenhaften technischen Großanlagen der Teilchenbeschleuniger, in denen noch tiefer verborgene, noch grundlegendere Miniaturteilchen sichtbar (in ihrer Wirkung wahrnehmbar) gemacht werden sollen, bis hin zu den Wahrscheinlichkeitsergebnissen der Quantenphysik, die jedem normalen logischen Verständnis der Wirklichkeit zu widersprechen scheinen.

Man wird sicher nicht sagen können, dass diese Ergebnisse *falsch* sind, aber sie sind so seltsam, als ob in ihnen die Natur eine Art Schabernack mit dem forschenden Menschen spielen würde: sie wirft ihm in diesen Ergebnissen seinen eigenen Forscherblick zurück; eigentlich weist sie ihn darauf hin, dass man auf diesem Wege nicht wirklich weiterkommt, zumindest nicht in einem Sinne, der das menschliche Wissen von der Welt wirklich erweitert. Sie

sagt ihm eigentlich, dass man die Blickweise, die Blickrichtung ändern muss, anstatt mit immer phantastischerem Aufwand endlos in der gleichen Richtung weiter zu gehen und dann immer seltsamere, unverständlichere Ergebnisse zu erhalten. «Je tiefer man die Natur anschaut, umso zweideutiger schaut sie zurück»; das heißt, wenn man sie besser verstehen will, muss man eigentlich weniger tief in sie hineinschauen, man muss die Phänomene an ihrer Oberfläche sammeln und gedanklich zu durchdringen versuchen. Bei den Teilchenbeschleunigern, riesigen unterirdischen Tunnel, wird man wohl sagen können, dass dieser Technologie ihre Verkehrtheit eigentlich schon in ihrem äußeren (architektonischen) Erscheinungs- (oder Verborgeneheits-)bild auf die Stirn geschrieben ist: Es kann nicht sein, dass man die Welt nur erforschen kann, indem man sie zu gigantischen, unterirdischen Hochtechnologiekatakomben umbaut.

Man mag das Vorgehen insgesamt vielleicht vergleichen mit Leuten, die ein Haus analysieren, indem sie seine grundlegenden Bestandteile zu identifizieren versuchen und dabei auf die Backsteine kommen. Dann kann man vielleicht auch noch die Backsteine in ihren inneren Bestandteilen analysieren und dabei zu erstaunlichen Ergebnissen gelangen. Und möglicherweise – nehmen wir an – kann man im Inneren der Backsteine auch noch erstaunliche, unerwartete Kräfte freisetzen. Zweifellos kann man auch das Haus zum Einsturz bringen, indem man entsprechende Backsteine herauszieht oder zerstört. Aber insgesamt ist der Erkenntniszuwachs, der dabei in Bezug auf die Natur des Hauses gewonnen wird, doch etwas begrenzt und fragwürdig.

Virologie und «Coronakrise»

Man kennt das gleiche Phänomen aus anderen Wissenschaften: in der Biologie die Entdeckung der Gene und die Entzifferung des Erbguts der DNA-Strukturen, in der Medizin die Fixierung auf Bakterien und Viren als Krankheitserreger. Überall hat man diese Tendenz, jene phantastische Mikrowelt, die man durch neuartige technologische Einrichtungen (zum Beispiel Elektronenmikroskope) entdecken kann, nun als die «eigentliche Wirklichkeit», als die zugrunde liegende Wahrheit, als die «Ur-Sache», das «Allerheiligste», zu verstehen. Sie wird zu jenem Bereich, auf den sich die Forschung vor allem konzentriert, weil sie sich davon die entscheidenden Ergebnisse verspricht.

Man hat die Kleinstorganismen als Begleiterscheinungen von bestimmten Krankheiten entdeckt und hat sie – der Denktendenz entsprechend – zu deren «Erregern», deren eigentlichem «Wesen» erklärt. Im Falle der Coronakrankheit dient der Name des Virus oder eine leichte Ableitung davon auch als Name der Krankheit; die eigentliche Symptomatik der Krankheit wird daneben zweitrangig, fast gegenstandslos.

In der «Coronakrise» ist diese Auffassung weltmächtig geworden, indem die Maßnahmen, welche die Regierungen gegen die Epidemie erlassen haben, wesentlich von Virologen vorgedacht oder begleitet wurden. Man hat eine panische Angst vor den Viren, diesen «unsichtbaren Miniaturkillern» hervorgerufen und hat sie durch Spekulationen oder Untersuchungen über «Aerosole», die «Verweildauer von Viren auf Türklinken», die «Konzentration von Viren im Rachenraum eines Kindes» und so weiter ungeheuer gesteigert. Es fällt aber schwer, aus all dem nicht den Eindruck zu erhalten, dass eben die Virologie das Wesen ihres Gegenstandes nicht vollständig versteht, dass sie eigentlich im Unsicheren tastet, was nun wirklich diese Viren sind, die sie feststellt und in welchem Verhältnis sie zu der Krankheit stehen, mit der sie in Verbindung gebracht werden. Was hat es mit den Zahlen von sogenannten «Infizierten» auf sich, das heißt Menschen, die positiv auf das Virus getestet wurden? Was ist ein Virus im kosmologischen Zusammenhang und im Zusammenhang des menschlichen Organismus? Wie ist das Verhältnis zwischen Virus und Krankheit? Woher kommt das Virus wirklich? Wie ist die Entwicklungsgeschichte dieser Krankheit und der Verbreitung des Virus tatsächlich? Ist die sogenannte «Pandemie» wirklich eine neue, eigenständige Krankheit oder eher eine Variation von Bekanntem?

Je länger diese Krise dauert, desto mehr zeigt sich die Virologie eigentlich als eine Wissenschaft, die mit Phantomen operiert, die mit einer einfachen mechanistischen Logik einem Gegenstand nachjagt, den sie so nicht fassen kann, der ihr immer weiter entgleitet. Zugleich ist diese Jagd nach Phantomen und Gespenstern und die panische Angst vor ihnen hier in einem Maße Weltbewegend geworden wie nie: sie hat die Welt in ein Chaos gestürzt, das in seinen Folgen schwer abzuschätzen ist, aber wohl der Wirkung eines Weltkriegs gleichkommt.

Goethes Naturauffassung und der Atomismus

Goethe hatte in seiner Naturauffassung ein großes Misstrauen gegenüber allen zusätzlichen technischen Verrichtungen, mit denen der Mensch der Natur irgendwelche Geheimnisse zu entlocken versucht, die sie sonst nicht

preisgibt. Der Mensch selbst, so wie er der Natur nach ist, ist das beste Auffassungsorgan: «Der Mensch an sich selbst, insofern er sich seiner gesunden Sinne bedient, ist der größte und genaueste physikalische Apparat, den es geben kann, und das ist eben das größte Unheil der neueren Physik, dass man die Experimente gleichsam vom Menschen abgesondert hat, und bloß in dem, was künstliche Instrumente zeigen, die Natur erkennen, ja was sie leisten kann, dadurch beschränken und beweisen will.»²

Die Natur versteckt sich nicht, sondern, so wie sie sich den menschlichen Sinnen darbietet, offenbart sie sich ganz – sie ist das «offenbare Geheimnis». Man muss aber sehr aufmerksam sein, um ihre Sprache wirklich zu verstehen. So etwa könnte man Goethes Auffassung wiedergeben. Man muss Wahrnehmungen machen, diese Wahrnehmungen zusammenstellen, bis sich daraus eine Frage ergibt und geduldig darauf warten, dass einem die Antwort auf diese Frage entsteht beziehungsweise gegeben (oder eingegeben) wird. Wartet man tatsächlich geduldig und aufmerksam, so wird die Antwort schon kommen, denn so ist die Welt letztlich eingerichtet. Die naturwissenschaftliche Forschung mittels technologischer Großapparaturen ist in diesem Goethe'schen Sinne ein Ausdruck eines Mangels an Geduld und Aufmerksamkeit. Sie entspringt einer Gier, diesen Prozess abzukürzen und der Natur ihre Geheimnisse durch «unzulässige», «verbrecherische» Mittel zu entreißen. Sie ist darin erfolgreich, aber die Natur rächt sich, indem sie das, was sie preisgibt, auf merkwürdige Art verrätstelt und den Menschen dabei immer weiter in die Irre führt.

Tatsächlich verlangt diese Wahrnehmungserweiterung durch Elektronenmikroskope, Teilchenbeschleuniger und so weiter eigentlich, dass man *mehr* denkt, als wenn man nur an der den menschlichen Sinnen zugänglichen Oberfläche bleibt. Man muss nicht nur die Wahrnehmungen, die man in der Mikrowelt macht, durchdenken, man muss auch gedanklich den Rückweg an die allgemeine Oberfläche wieder antreten. Man muss diese Mikrowahrnehmungen gewissermaßen wieder übersetzen in die Sprache der Weltoberfläche. Tatsächlich aber wählt man diesen Weg der Mikrowahrnehmungen, um *weniger* denken zu müssen, um ein geheimes Abkürzungswissen zu erlangen, um das «bloße» Denken durch Wahrnehmungen des sonst unsichtbar Gebliebenen ersetzen zu können. Das kann aber auf die Dauer nicht gut gehen.

An der Oberfläche der Erscheinungen müsste man die Symptome einer Krankheit beobachten und sammeln. Dann müsste man langsam versuchen, die Hieroglyphenschrift dieser Symptome zu entziffern, ihr inneres Zentrum aufzufinden und aus diesem Prozess dann die

therapeutischen Formen ableiten. Mit den modernen technologischen Mitteln aber kann man etwas finden, was man sonst nicht hätte sehen können und was einem dann sofort als das geheime Zentrum, als der eigentliche Schuldige der Krankheit erscheint: das Virus zum Beispiel. Das bedeutet eine ungeheure Abkürzung des Erkenntnisprozesses, aber eben auch eine *Ver-Kürzung*.

Letztlich müsste man diese Tendenz der Forschung als eine *Versuchung* betrachten, der man widerstehen sollte, ähnlich, wie man der Versuchung widerstehen sollte, der Untreue der eigenen Frau durch einen Detektiv nachforschen oder durch Spione geheim ein Land ausforschen zu lassen. Alles das wird einen kurzfristig wissender werden lassen, es wird einem einen «Wissensvorsprung» verschaffen, langfristig aber wird es einen dümmer machen (weil es die Tendenz verstärkt, die eigene Intelligenz und Aufmerksamkeit durch künstliche Hilfsmittel zu ersetzen und sie dadurch verwahrlosen zu lassen – und weil es die Perspektive zwischen Wahrnehmungen und Gedanken verzerrt. Es schafft eine Art kognitive Korruption).

Psychologische Hintergründe des Atomismus

Ein Hintergrund dieser Denktendenz ist selbstverständlich auch der Drang der Forschung nach «Exklusivität». Die Richtung hin auf den «Atomismus» stärkt die Autonomie und Autorität der Wissenschaft gegenüber der Öffentlichkeit, indem sie die Teilhabe an der Wissenschaft von der Teilhabe an technologischen Großapparaturen, die sich nur große Institutionen leisten können, abhängig macht. Solche Institutionen haben komplizierte Schleusen, die regulieren, wer zu ihnen Zugang hat und wer nicht. Normale Leute können schon deshalb nicht in der Wissenschaft mitreden, weil sie einfach nicht wissen, worüber die Wissenschaftler reden: sie haben nie durch ein Elektronenmikroskop geschaut und nie Wettrennen im Teilchenbeschleuniger veranstaltet. Noch im 18., bis ins 19. Jahrhundert hinein ging der Fortschritt der Wissenschaft von einzelnen gelehrten Amateuren aus, die im Austausch miteinander standen – Leuten wie Benjamin Franklin, Alessandro Volta, Galvani, Alexander von Humboldt, Michael Faraday. Sie stellten Versuche an, die weniger von technologischen Möglichkeiten und mehr von individueller Intelligenz und Einfallsreichtum abhingen. Das hat sich im 20. Jahrhundert gewandelt. Die wissenschaftliche Hochtechnologie hat eine abgeschlossene Klasse professioneller Wissenschaftler geschaffen, die sich alleine schon durch ihren privilegierten Zugang zu Apparaturen gegenüber der Öffentlichkeit immun fühlen können.

Das andere ist, dass eben diese technologischen Großapparaturen einen Blick in Dimensionen möglich machten, die dem Menschen früher verborgen waren.

Die phantastische Wunderwelt, die sich da auftat, hat die Forscher gewissermaßen überwältigt, sie hat sie glauben lassen, dass das nun das Eigentliche sein müsste, dass hier die *wahre Wirklichkeit* zu finden wäre. Die Tendenz der Menschen insgesamt ist zweifellos, das Geheime, Verborgene als das Besondere zu betrachten, als etwas, was von übergeordneter Wichtigkeit ist. Wer bestimmte Papiere versteckt, weist damit in der Regel zugleich darauf hin, dass sie besonders wichtig sind, sie offenbaren etwas Besonderes. Insofern gibt es die Tendenz, in diesen Dingen, welche die Natur versteckt, eine besondere, über das Gewöhnliche hinausgehende Bedeutung zu suchen und zu vermuten, sich ganz auf diese Dinge zu konzentrieren. Implizit verhalten sich die Naturwissenschaftler der Natur gegenüber wie Detektive, welche die wichtigsten Indizien in Geheimfächern im Schreibtisch, unter der Matratze, in zerstückelten Papierfetzen in der Toilette oder an ähnlichen Orten finden. Wenn es sorgfältig versteckt ist, so muss es das Wichtigste, der wichtigste Beweis sein. Wenn die Natur etwas so sorgfältig versteckt, wie die Welt der Mikroorganismen oder der Elementarteilchen, so muss das das Wichtigste sein, das Indiz, das sie im großen Prozess der Wissenschaft ihres «Verbrechens», ihrer tief-verborgenen Wahrheit, überführen wird.

Man wird demgegenüber Goethes Begriff des «*offenbaren Geheimnisses*» umso höher schätzen müssen: er soll darauf hinweisen, dass sich das eigentlich wichtige Geheimnis woanders befindet und auf andere Weise zu suchen ist; es liegt offen da, wird aber nicht in seiner Bedeutung erkannt.

In der Esoterik meint das «Geheime», die «Geheimwissenschaft» das Geistige, Gedankliche. Dieses ist «geheim», weil es den äußeren Sinnen nicht zugänglich ist, sondern nur einem inneren Sinn des Menschen. Naturgesetze sind in diesem Sinne «Geheimnisse», weil sie gedanklich gefundene, innere Gesetzmäßigkeiten des äußeren Naturgeschehens zeigen. In der neueren Naturwissenschaft ist *dieses* Geheime gewissermaßen durch ein *anderes, trivialeres, primitiv-materialistisches* Geheimnis, das sinnlich Verborgene, Versteckte, Miniaturhaft-Unsichtbare ersetzt worden – ein Geheimnis, das den menschlichen Sinnen nur mit technologischer Verstärkung zugänglich gemacht und ans Licht gezerrt werden kann.

In all dem liegt ein Reflex der neuzeitlichen Erkenntnisauffassung, welche die Wahrnehmungsseite der Erkenntnis gegenüber der gedanklichen Seite so ungeheuer privilegiert. Die Wirklichkeit liegt in der Wahrnehmung, der Gedanke kann sie höchstens verunreinigen – so etwa denkt diese Auffassung, die man wohl von Francis Bacon herleiten kann. Man sieht in der gedanklichen

Seite bestenfalls einen menschlichen Registrierapparat, im schlechtesten Fall eine unerschöpfliche Fehlerquelle – durch die Zutat von Vorurteilen, vorgefassten Meinungen und so weiter. Man sieht in ihr nicht eigentlich ein komplementäres Element, in dem etwas aufscheint, was die Wahrnehmungen erst zur Wirklichkeit werden lassen und was deshalb mit ebenso viel Aufmerksamkeit behandelt werden muss wie die Wahrnehmung. Deshalb versucht man die gedankliche Seite durch immer neue Wahrnehmungen, immer mehr Empirie, möglichst weitgehend auszuschalten (was selbstverständlich illusionär ist). Es ist diese gedankenlose «Empiriewütigkeit», die einen zu den mikroskopischen Wahrnehmungswelten führt. Aber man landet dann bei diesen mikroskopischen Wahrnehmungen an einem Ort, wo einen gerade der Mangel an Gedanken, an gedanklicher Durchdringung, in eine immer größere phantastische Irre führt. Die Wirklichkeit führt einen gewissermaßen zu der Einsicht, dass Wahrnehmungen ohne oder mit unzureichenden Gedanken keine Wirklichkeit, sondern ein Phantasma ergeben; oder, man sollte sagen, sie müsste einen zumindest dahin führen.

Rudolf Steiners Sichtweise des Verhältnisses von Mikroben und Krankheiten

Rudolf Steiner wies die Sichtweise, dass irgendwelche Mikroorganismen, Mikroben, «Erreger», das heißt Verursacher der jeweiligen Krankheiten seien, recht scharf zurück. Man nehme zum Beispiel folgenden Passus aus seinen Vorträgen zur Medizin (*Geisteswissenschaft und Medizin*), dem sogenannten «Ärztelkursus» für Mediziner und Medizinstudenten, gehalten 1920, noch zu einer Zeit, als diese medizinische Tendenz erst in ihren Anfängen stand:

«Es ist eine der oberflächlichsten Anschauungen, wenn man in der ganzen Flora, und, wie wir sehen werden, auch in der Fauna, die im Darm auftritt, die überhaupt im menschlichen Organismus auftritt, so etwas sieht wie die Ursache des Krankseins. Es ist schon wirklich eigentlich schrecklich, wenn man heute an die Prüfung der pathologischen Literatur herangeht und bei jedem Kapitel aufs Neue darauf stößt: für diese Krankheit ist *der* Bazillus entdeckt, für jene Krankheit ist *der* Bazillus entdeckt und so weiter. [Bazillus: hier = Mikroben, d.h. auch Bakterien und Viren] Das sind alles außerordentlich interessante Tatsachen für die intestinale Botanik und Zoologie des menschlichen Organismus, aber für das Kranksein hat das keine andere Bedeutung als höchstens die eines Erkennungszeichens, eines Erkennungszeichens insofern nämlich, als man sagen kann: Wenn die oder jene Krankheitsform zugrunde liegt, so ist im menschlichen Organismus die Gelegenheit geboten, dass sich diese oder

jene interessanten kleinen Tier- oder kleinen Pflanzenformen auf einem solchen Unterboden entwickeln, aber sonst weiter nichts. Mit der wirklichen Krankheit hat diese Entwicklung der kleinen Fauna und kleinen Flora in einem sehr geringen Maße etwas zu tun, höchstens in einem indirekten Maße. Denn sehen Sie, die Logik, die hier entfaltet wird innerhalb der heutigen Medizin, ist eine höchst eigentümliche. Denken Sie einmal, Sie entdecken eine Landschaft, in welcher Sie eine große Anzahl vorzüglich genährter und gutaussehender Kühe finden. Werden Sie dann sagen: weil diese Kühe irgendwie hereingeflogen sind, weil die Landschaft angesteckt worden ist durch diese Kühe, ist das alles, was Sie da sehen, so wie es ist? Es wird Ihnen wohl kaum einfallen, nicht wahr, sondern Sie werden genötigt sein, zu untersuchen, warum in dieser Landschaft fleißige Leute sind, warum ein besonders geeigneter Boden für diese oder jene Tierpflege da ist, kurz, Sie werden wohl bei allem möglichen, was die Ursache sein kann, dass da gut gepflegte Kühe sind, mit Ihren Gedanken Halt machen. Aber es wird Ihnen nicht einfallen, zu sagen: Dasjenige, was da geschieht, kommt davon her, dass die Landschaft angesteckt worden ist durch den Einzug von gut gepflegten Kühen. – Nicht anders aber ist die Logik, welche die heutige medizinische Wissenschaft mit Bezug auf Mikroben und dergleichen eigentlich entwickelt. Man sieht aus der Anwesenheit dieser interessanten Geschöpfe nichts weiter, als dass da ein guter Mutterboden da ist, und auf die Betrachtung dieses Mutterbodens hat man selbstverständlich die Aufmerksamkeit zu richten. Dass dann indirekt das eine oder das andere vorkommen kann, wenn man zum Beispiel nun sagt: Hier in dieser Gegend sind gut gepflegte Kühe, geben wir ein paar mehr her, dann werden sich vielleicht einige Leute mehr noch dazu auffaffen, nun auch fleißig zu sein. – Das kann natürlich nebenbei eintreten. Es kann natürlich geschehen, dass ein gut vorbereiteter Mutterboden durch den Einzug von Bazillen angeregt wird, seinerseits nun auch in irgendwelche Krankheitsprozesse zu verfallen. Aber mit der eigentlichen Betrachtung des Krankseins hat diese gegenwärtige Betrachtung des Bazillenwesens in Wirklichkeit nicht das allergeringste zu tun. Würde man nur auf den Ausbau einer gesunden Logik Bedacht nehmen, so würde niemals eigentlich so etwas entstehen können wie das, was da zur Verheerung des gesunden Denkens gerade von offiziell betriebener Wissenschaft ausgeht.»³

Das Bild von den Kühen auf saftiger Weide hat zweifellos in diesem Zusammenhang seine humoristische Seite. Es zeigt auf eine sehr drastische Weise die Verkehrung von Ursache und Wirkung, die Steiner im medizinischen Denken seiner (und auch unserer) Gegenwart am Werk

sieht. In einem späteren Vortrag von 1922, einem der sogenannten Arbeitervorträge (Vorträge vor den Arbeitern am Goetheanum), hat er den Zusammenhang noch einmal mit einem anderen, ebenfalls humoristischen Bild aus der Natur erläutert:

«Wenn wir irgendeinen Muskel aus einem Tiere nehmen, leben darinnen unzählige kleine Lebewesen. Ja, diese kleinen Lebewesen – auch davon habe ich Ihnen schon gesprochen –, die haben die Eigenschaft, dass sie sich riesig vermehren. Kaum ist irgendwo eines da, so können, gerade von den kleinsten, Millionen schon da sein; sie vermehren sich riesig. Darauf beruhen ja die sogenannten Infektionskrankheiten. Nicht dass etwa diese kleinsten Lebewesen die Krankheit bewirken, sondern wenn irgend etwas in uns krank ist, dann fühlen sich diese kleinen Lebewesen wohl. Wie die Pflanze im Mist, so fühlen sich diese kleinen Lebewesen in den erkrankten Organen in uns wohl. Sie halten sich dort gerne auf. Derjenige, der behauptet, dass von den kleinen Lebewesen die Krankheiten kommen, der zum Beispiel sagt: die Grippe kommt von dem Grippebazillus und so weiter, der ist natürlich gradeso gescheit, als wenn einer sagt, der Regen kommt von den Fröschen, die quaken. Natürlich, wenn der Regen kommt, quaken die Frösche, weil sie es spüren, weil sie ja in dem Wasser sind, das angeregt ist durch dasjenige, was den Regen bewirkt. Aber die Frösche bringen nicht den Regen. Ebenso bringen die Bazillen nicht die Grippe; aber sie sind da, wo die Grippe ist, gradeso wie die Frösche auf eine unerklärliche Weise hervorkommen, wenn der Regen kommt.»⁴

Es ist klar, dass diese Betrachtungsweise eine andere Herangehensweise an den Zusammenhang zwischen dem Virus und der Krankheit auch in der sogenannten «Coronakrise» implizieren würde. Ist es tatsächlich sinnvoll, die Krankheit bekämpfen zu wollen, indem man das Virus ausrottet beziehungsweise ihm so weit wie möglich den Zugang von Mensch zu Mensch verunmöglicht (also indem man die Kühe oder die Frösche eliminiert, um im Bilde von Steiner zu bleiben)? Trifft man wirklich den Übertragungsvorgang der Krankheit, indem man die Streuung des Virus zu verhindern versucht? Ist es sinnvoll, positiv Getestete als «Infizierte» zu bezeichnen und zu behandeln?⁵ Ist es in dem Sinne überhaupt sinnvoll oder bedeutsam, möglichst viele Menschen zu testen? Kann man wirklich von einer spezifischen Krankheit und einem spezifischen Krankheitsbild Covid-19 sprechen – oder ist das vielmehr etwas, was durch die Suggestion des Virus hervorgerufen wurde? Die ganze Politik, eine «Ausbreitung» oder «Verbreitung» des Virus zu verhindern, wäre wohl in Frage zu stellen. Anstatt sich so stark auf das Virus zu konzentrieren, sollte man wohl seine Aufmerksamkeit

vor allem der Krankheit, ihren (anderweitigen) Ursachen und ihren Möglichkeiten der Heilung zuwenden.

Andreas Bracher

Anmerkungen

- 1 Man vergleiche zur Kritik des klassischen Atomismus die beiden kurzen Aufsätze Rudolf Steiners «Einzig mögliche Kritik der atomistischen Begriffe» (1882) und «Die Atomistik und ihre Widerlegung» (1890), zu Lebzeiten unveröffentlichte Texte des gerade einmal 21- beziehungsweise 29-jährigen von außerordentlicher Denkschärfe und Stringenz. (*Nachgelassene Abhandlungen und Fragmente 1879–1924*, GA 46)
- 2 JW Goethe, *Sprüche in Prosa. Sämtliche Maximen und Reflexionen*. Hgg. von Harald Fricke, Deutscher Klassiker Verlag 1993. (= Goethe, Sämtliche Werke, Bd. 13) S. 166, Nr. 2.42.1
- 3 Rudolf Steiner, GA 312 (*Geisteswissenschaft und Medizin*), 4. Vortrag (24.3.1920). Rudolf Steiner behandelt in dem Vortrag im Weiteren die Frage beziehungsweise die Rolle der «Tuberkelbazillen».
- 4 Rudolf Steiner, GA 348 (*Über Gesundheit und Krankheit. Grundlagen einer geisteswissenschaftlichen Sinneslehre*), 8. Vortrag (23.12.1922). Hier werden im Anschluss die «Choleraabazillen» behandelt.
- 5 Man nehme zum Beispiel die bizarre Kritik an der Türkei, weil diese in ihren Statistiken als «Infizierte» nur positiv Getestete mit Krankheitssymptomen führt, anstatt, wie man es gerne hätte, alle positiv Getesteten zählt.

Aus dem Verlag



Andreas Bracher (Hg.)

Kampf um den russischen Kulturkeim

Die tieferen Hintergründe des Ersten Weltkriegs

Der Erste Weltkrieg ist mit einer phantastisch, wahnwitzig erscheinenden Hartnäckigkeit und einem – von heute her fast unvorstellbaren – physischen Opfer- mit durchgekämpft worden. Andererseits scheint es heute – und schien es schon den Beteiligten –, bei aller Erregung, die der Krieg hervorbrachte, doch halb rätselhaft, worum hier eigentlich gekämpft wurde. Ging es um die Verhinderung der deutschen Welt-Diktatur, des deutschen «Griffs nach der Weltmacht», wie die Entente glaubhaft machen wollte? Oder ging es um Mitteleuropas Kampf um seine Existenz, um einen Verteidigungskrieg gegen einen gegen Deutschland gerichteten Vernichtungswillen, wie man auf deutscher Seite glaubte oder glauben machen wollte?

400 S., brosch.,

Fr. 34.– / € 31.–

ISBN 978-3-907564-53-0



Perseus Verlag Basel

Das Erdinnere

*Gespräch von Johanna von Keyserlingk mit Rudolf Steiner**

Ein würdevoller Abschluss war gegeben worden für die vorangegangenen landwirtschaftlichen Vorträge. Rudolf Steiner hatte die Güte, noch zu mir herauf in mein Zimmer zu kommen, wo er über das Reich im Innern der Erde zu mir sprach: Wir wissen, dass in dem Augenblick, als Christi Blut auf Golgatha auf die Erde tropfte, im Innern der Erde ein neuer Sonnenglobus geboren wurde.

Mein Suchen hatte schon immer dem Erforschen der Erdentiefe gegolten, denn ich hatte aufleuchten sehen einen Erdkern aus Gold – den Ptolemäus als die «Ursonne» bezeichnete. Diesen goldenen Grund konnte ich nur immer wieder in Verbindung mit jenem Lande, von dem Rudolf Steiner berichtet hat, dass es dem Menschenblick entzogen sei und dass der Christus die Tore öffne, um die Menschen, die es suchen, hinzuführen – hinzuführen in das «versunkene Märchenland Chamballa», von dem die Inder träumen.

Das Erlebte war so wirklich gewesen – und dennoch – ich wollte nicht in Phantastereien verfallen. Ich hatte meine Fragen aufgeschrieben. Rudolf Steiner las sie laut: «Wo finden wir das Land Chamballa? Ich kann es ungefähr so erfassen: Anfangs war das Feuer und das Licht. Sie nahmen – das eine aus dem andern – gegenseitig ihre Kraft in einer tiefen Harmonie. Dann lehnte das Licht die Kraft des Feuers ab, und der Rauch, der dadurch nicht mehr in das Licht steigen konnte, schlug zurück und lagerte sich über das Feuer. So wurde das Urfeuer langsam überdeckt von der Asche seines Rauches. Die Asche des Urfeuers ist das Mineral unserer Erde.»

Rudolf Steiner hielt einen Augenblick inne: «Das ist interessant!» Dann las er weiter vor: «Erst sahen die Menschen noch hindurch auf ihre Urheimat, die Ursonne, doch immer dichter wurde die Erde – der Rauch verfinsterte immer mehr den Blick nach der Ursonne hin. Der Mensch schien getrennt durch die mineralische Schicht der Erde von der Ursonne, die das Paradies ist, das Land, das dem Blick der Menschen verlorenging und dem er doch entstammt. Der Erdkern ist aus einem goldenen Feuer – um ihn legte sich ein finsterer Gürtel – der Rauch des Minerals.»

Rudolf Steiner unterbrach wieder: «Das ist richtig so», dann las er weiter: «Wir Menschen müssen aber die Verbindung mit unserem Ursprung wiederfinden, sonst sind wir immer mehr vom Leben abgeschnitten und erstarren mit dem Mineral unserer Erde. Wenn meine Annahme

richtig ist, müssen wir uns aufmachen und in die Tiefe dringen nach jenem goldenen Grunde hin. Der Weg führt durch Finsternis, durch die Rauchsichten hindurch, die über dem lebendigen Feuer lagern. Die Erdschichten des Minerals sind durchzogen mit dem Kamaloka unserer Seelen.»

«Ja, das ist so», sagte Rudolf Steiner und fuhr dann fort vorzulesen: «Es begegnet uns dort alles, was die mineralische Finsternis mit der Seelenhölle verbindet.

Wenn wir aus dem Menschenlande heraustreten, was geschehen kann, auch wenn der Leib auf Erden weiterlebt, so gelangen wir in das Land der Toten. Wenn der Tote sein Kamaloka überwunden hat, steigt er in das Sternereich. Ich meine nun, wenn es möglich wäre, im Kamaloka Sündenfreiheit zu erreichen und man bliebe, statt aufzusteigen, wartend in der Tiefe stehen... würden sich dann nicht dieser bittenden Seele die goldenen Tore des Märchenlandes wieder öffnen?» Rudolf Steiner: «Ja, das ist möglich.» Ich: «Und ist das Erdinnere aus jenem Golde, das aus dem Hohlraum der Sonne stammt und dorthin wieder zurückgehört?» Rudolf Steiner: «Ja, das Innere der Erde ist aus Gold.»

Dann legte er das Blatt aus der Hand. Doch ich fragte noch weiter, zu meiner Sicherheit: «Herr Doktor, wenn ich hier auf der Erde stehe (und ich zeigte auf meinen grünen Teppich), so liegt unter mir, tief im Innern der Erde, das goldene Land – und wenn ich nun Sündenfreiheit erlange und in der Tiefe stehen bleibe, so können mir doch die Dämonen nichts mehr anhaben, und ich kann durch sie hindurchgehen – nach dem goldenen Lande hin?»

Rudolf Steiner: «Wenn man mit dem Christus durch sie hindurchgeht, so können die Dämonen einem nichts anhaben – aber sonst können sie einen schon vernichten!» Er fügte bedeutsam hinzu: «Sie können uns aber zu Helfern werden – ja, das ist so. – Der Weg ist richtig, aber er ist sehr schwer!»

Nun wusste ich, dass mein Forschen einen wahren Weg genommen hatte, doch dieser war «sehr schwer».

Es war Hölderlin, der seinen Weg mir gezeigt hatte. Seit Jahren war seine astrale Kraft mir Führer gewesen. Durch Tiefen des Feuers und des Todes bin ich ihm nachgeklommen, bis er den Ausgang fand zum Licht, aus der Gefangenschaft heraus. Er, der selbst die Erde verließ, um die Götter zu suchen – «denn allein zu sein und ohne die Götter war ihm der Tod» – er weiß den Christus in der Tiefe. So steigt er nicht zu den Sternen auf, wie es sonst die

* Aus: Koberwitz, *Geburtsstunde einer neuen Landwirtschaft*, Verlag Hilfswerk Elisabeth, Stuttgart 1974, S. 75ff.

Toten tun. Nein, in die Tiefe will er dringen, hin zu dem Lenker des Sonnenreiches in der Erdenmitte.

Die Weisung Rudolf Steiners, dass das Geschaute Wahrheit sei, aber «sehr schwer», ließ mich sinnieren, und es schien mir, damit sei gemeint, es sei heute dem Michael-Schüler ein anderer Weg gewiesen. Jetzt ist es gegeben, durch die Hilfe Michaels, dass der im Ätherumkreis erscheinende Christus uns den Blick erleuchtet nach dem verlorenen Märchenlande hin. Dann steigt er zu uns auf, und der Mensch verbindet sich im Sonnenglanze einem neuen Weltentag, wenn er die Dichtigkeit der Erde, die Geister der Elemente, die ihm den Blick verdunkelten, aus ihrem Bann erlöst.

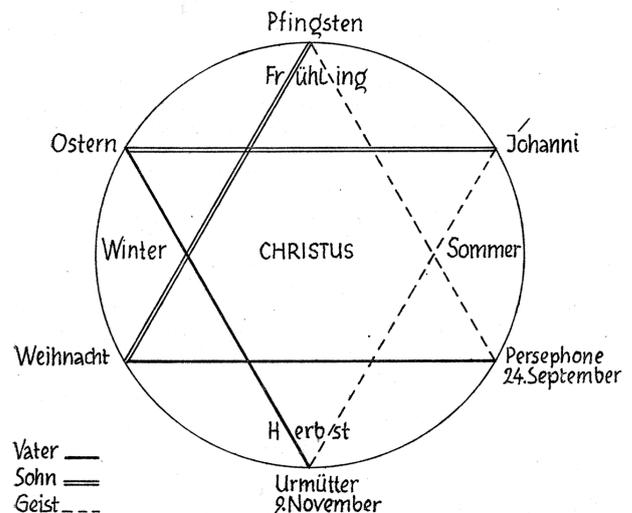
Im *Hüter der Schwelle* sagt Ahriman: «Doch wollten die Götter Herrscher sein auf Erden, so mussten sie aus ihrem Reiche einst in Abgrundtiefen meine Kraft verbannen ... und so vermag ich nur von diesem Orte zur Erde hin die starke Kraft zu senden. Sie wird auf diesem Wege aber – Furcht.» Und Capesius ruft aus: «O, in den Tiefen droht die finstre Furcht!»* Der Geistesschüler muss sich also bewusst sein: wer in die Tiefen dringt, durchschreitet Ahrimans Reich, und dessen Wesenheiten berühren ihn!

Man kann den Christus, der sich im Tode mit der Erde verbunden hat, nicht nur erdenken oder erfühlen – man muss streben, ein Bruder des Christus-Gottes zu werden, um die Siegesstrahlen in aller Lebendigkeit zu erreichen, die hinter der Finsternis uns erwarten. Dann erlangt der Geistesschüler eine Waffe zum Schutz: die Realität, die Macht des erkennenden Bewusstseins!

Erkenntnis der Lichtgesetze – das ist der Schild, der ihm dann im Augenblicke der Gefahr zur Verfügung steht. Es muss der Geistesschüler, will er den Weg zur Tiefe wagen, im Besitz jener Erkenntnisse sein, die durch den Christus den Sieg in sich tragen.

Ich fragte dann Rudolf Steiner noch, ob wir denn immer der Vernichtung der Dämonen ausgesetzt seien – ob sie immer alles vernichten müssen – ob wir denn nicht in den Schutz des Christus aufgenommen werden können. Er gab mir die Antwort: «Wenn wir in den Kreis der Sonne eingetreten sind, dann können uns die Dämonen nicht mehr schaden.»

Auch meine folgende Frage bezog sich auf die Urtiefen. Ich fragte, aus welchem Stoffe denn das Urfeuer brenne, denn wo Feuer ist, müsse doch zuerst ein Stoff sein, und so sei das Urfeuer doch auch wieder nicht der Anfang, der das Urleben aus sich hervorbringt. Rudolf Steiner antwortete: «Nein, das ist anders – das ist da nicht der Fall. Im Irdischen ist das so, dass zuerst ein Stoff da sein muss, damit



das Feuer brennen kann. – Das Urfeuer brennt aus sich selbst, es ist sein eigenes Wesen! Der Stoff kam erst später zu dem Feuer hinzu.» Ich: «Dann ist die Ursonne des Ptolemäus, die er als den Schöpfungsgrund in der Erdenmitte wahrnahm, das goldene Märchenland Chamballa?» Rudolf Steiner: «Ja, und die Mitternacht verdeckt es.»

Dann habe ich Rudolf Steiner noch diese Zeichnung vorgelegt mit der Frage: «Kann man das so machen?» – und er antwortete: «Ja, man kann es so machen.»

«Die Feste», sagte ich, «liegen immer dort, wo durch Ablösung ein neuer geistiger Zustrom stattfindet. Der Vater wird abgelöst durch den Sohn und dieser durch die Kräfte des Heiligen Geistes.» Rudolf Steiner fragte, wie ich die drei oberen Punkte nenne, und ich antwortete, dass sie mit Ostern, Pfingsten und Johanni zu bezeichnen seien. Dann stockte ich, denn ich wusste die beiden Punkte unten rechts und ganz unten nicht recht zu nennen. Er zeigte auf die Dreieckspitze in der Tiefe: «Wie nennen Sie dieses?» – «Der Gang Fausts zu den Urmüttern», antwortete ich. «Ja, am 9. November», sagte Rudolf Steiner und fügte hinzu: «Und hier, am 24. September, feierten die Griechen das Fest der Persephone.» (...)

Hinweis

Siehe auch: Thomas Meyer, «Die Magie des 9. November – Bemerkungen zu einem deutschen Schwellendatum», in *Der Europäer*, Jg. 5, Nr. 1 (November 2000).

Am 9. November 1888 begegnete Rudolf Steiner Wilhelm Neumann, der ihn auf Thomas von Aquino hinwies. Dieses Erlebnis ist dargestellt in Thomas Meyer, *Rudolf Steiners eigenste Mission*, Perseus Verlag Basel, 2. erweiterte Auflage.

* Rudolf Steiner, *Der Hüter der Schwelle*, 6. Bild.

OFFENER BRIEF

an alle, die sich der Anthroposophie verpflichtet fühlen

(Geschrieben für die Zeit vom 29. September 2020 bis 31. Dezember 2022)

Vor dem Sturm oder die «Dreigliederung des sozialen Organismus»

Das Jahr 1989 hat eine besondere Bedeutung für Deutschland; aber nicht nur für Deutschland. Es ist das Jahr, in dem ein zerrissenes Volk in Mitteleuropa beginnt, auf relativ friedlichem Wege wieder zu einander zu finden.

Schauen wir von diesem Zeitpunkt 72 Jahre¹ zurück, so kommen wir zum Jahr 1917. – Schauen wir von 1989 dreißig Jahre nach vorn, so erreichen wir das Jahr 2019. – Erinnern wir uns, wie im vergangenen Jahr 2019 viele 100-Jahr-Feiern stattfanden. – Man blickte zurück auf das Jahr 1919, auf die außerordentlichen Bemühungen Rudolf Steiners und seiner Mitstreiter, die «Dreigliederung des sozialen Organismus» in Deutschland zu verwirklichen.

Wir wissen, dass das erste Bemühen von 1917, mit Memoranden an die Kaiserhäuser Deutschlands und Österreichs, «von oben herab» nicht ermöglicht wurde.

1919, nach der Revolution, wurde der Weg «von unten» versucht, auf demokratischem Wege die «Dreigliederung des sozialen Organismus» zu verwirklichen. Aber auch dieser Weg scheiterte am politischen Widerstand aller reaktionären Kräfte, sowohl der Linken, als der Rechten und denen der Mitte.

Wir kennen den 72-Jahre-Rhythmus. Wir kennen auch den 33-Jahre-Rhythmus.² Wir wissen, dass dieser Rhythmus seit dem Mysterium von Golgatha in der Menschheit wirkt. Er setzt sich in gewisser Weise zusammen aus den 30 Jahren des Jesus-Lebens und den drei Christus-Jahren, von der Jordan-Taufe bis zum Karfreitag auf Golgatha, dem 3. April im Jahre 33 unserer Zeitrechnung.

Dieser 33 $\frac{1}{3}$ -Jahre-Rhythmus ist ein Auferstehungs-Rhythmus. Das heißt, dass das, was Menschengruppen oder gar ganze Völker in bestimmten Zeiten wollten, zum Beispiel als 1989 das Volk der Deutschen sich friedlich vereinigte, dass dieser kraftvolle Willensimpuls 33 $\frac{1}{3}$ Jahre später, bis 2022 aufersteht.

Wir gedachten in Deutschland 2019 dieser relativ friedlichen «Revolution» zum dreißigsten Mal. 2019 gab es zugleich zahlreiche 100-Jahr-Feiern zur «Dreigliederung des sozialen Organismus» 1919 und zur Eröffnung der ersten Freien Waldorfschule im September 1919. (Der 100-Jahre-Zyklus ist zugleich ein dreimaliger 33 $\frac{1}{3}$ Jahre-Rhythmus.) – Dies sind alles aus der Vergangenheit wirkende Impulse.

Wie fügt sich nun der vorwärts gewandte Impuls in diese ein? Um diese Frage genauer beantworten zu können, müssen wir nochmals kurz zurückschauen:

21 Jahre vor 1989 begann die sogenannte (19)68er «Revolte».

Die junge Generation, (meine Generation), wollte neue soziale Wege beschreiten und grundlegende gesellschaftliche Veränderungen herbeiführen. – Der allergrößte Teil der jungen Generation wusste nichts von einer «Dreigliederung des sozialen Organismus». (Ich gehörte dazu.) Es fehlte schon damals der Anthroposophischen Gesellschaft die notwendige geistige Stoßkraft, um Antworten zu den brennenden sozialen Fragen der Zusammenarbeit auf dem sozialen Felde in die Weltöffentlichkeit zu stellen. In den letzten Jahren setzt sie sich energisch für das «bedingungslose Grundeinkommen» ein, anstatt für die so notwendige Trennung von Arbeit und Lohn. Das «bedingungslose Grundeinkommen» ist sehr bequem, die Trennung von Arbeit und einem gewissen Einkommen dagegen ist sehr unbequem. – In diesen 21 Jahren zwischen 1968 und 1989 hätte die Weltöffentlichkeit konkret erfahren sollen, was die «Dreigliederung des sozialen Organismus» ist. – Dann wären wir 1989 vorbereitet gewesen.

Woran liegt es, dass die breite Weltöffentlichkeit bis heute so wenig Ahnung von der «Dreigliederung des sozialen Organismus» hat?

Es erscheint dasselbe Problem, das schon 1919 zu bemerken war: Es ist das Desinteresse unter uns Anthroposophen an der brennenden sozialen Frage. Das Desinteresse der meisten Anthroposophen gegenüber der «Dreigliederung des sozialen Organismus» ist eine schwere Hypothek, die wir der Anthroposophischen Gesellschaft aufbürden. Dieses Desinteresse ist ein großes Versäumnis der gesamten Menschheit gegenüber.

Eine Hauptursache sehe ich in der ständig zunehmenden Verbürgerlichung der Anthroposophischen Gesellschaft, der in großen Teilen die brennende soziale Frage keine Frage war und bis heute auch nicht ist. Und jeder Anthroposoph und jede Anthroposophin kann sich ehrlich selber fragen: Was habe ich selbst unternommen zur Heilung der brennenden sozialen Frage?

«Sonst fällt auseinander das alte Chaos...»

So wie der Mensch als Erkennender begreifen muss, dass sein Denken, Fühlen und Wollen sich in einer gewissen Weise trennt, und er es im höheren Sinne zusammenhalten muss, so muss der neueren Menschheit begrifflich gemacht werden, dass sich Geistesleben, Rechts- oder Staatsleben und Wirtschaftsleben voneinander trennen müssen und ein höheres Band des Zusammenhalts geschaffen werden muss, als es der bisherige Staat war. Nicht sind es irgendwelche Programme, Ideen, nicht sind es irgendwelche Ideologien, welche einzelne dazu bringen können, anzuerkennen diese Notwendigkeit einer Dreigliederung des sozialen Organismus; sondern die tiefe Erkenntnis von der Fortentwicklung der Menschheit ist es, die uns zeigt, dass diese Entwicklung an ein Schwellengebiet gelangt, dass der ernste Hüter dasteht, dass er verlangt (...) – Gliedere auseinander dasjenige, was in chaotischer Einheit in dem Götzen Staat verflochten war bis heute, gliedere das auseinander in ein geistiges Gebilde, in ein Rechts-Staatsgebilde, in ein Wirtschaftsgebiet. – Sonst kommt die Menschheit nicht weiter, sonst birst auseinander, fällt auseinander das alte Chaos. Dann aber, wenn es auseinanderfällt, wird es nicht die für die Menschheit notwendige Gestalt haben, sondern eine ahrimanische oder luziferische Gestalt, während ihm die Christus gemäße Gestalt allein die aus der Geisteswissenschaft heraus erfolgende Erkenntnis von dem Schwellengang in der Gegenwart geben kann.

[Rudolf Steiner, Vortrag vom 25. Dezember 1920, GA 202]

Was habe ich getan, um *Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft* (GA 23) von Rudolf Steiner wirklich zu verinnerlichen und vor allem dann hinauszutragen in die Weltöffentlichkeit, besonders zu den Menschen, die bisher gar nichts von der «Dreigliederung eines sozialen Organismus» wissen? – Die meisten von uns müssen antworten: Hat mich nicht interessiert und ich habe keine Ahnung was in den «Kernpunkten» steht.

Zusammengefasst

Die erste Möglichkeit, die «Dreigliederung des sozialen Organismus» zu verwirklichen im Jahre 1917/1919 scheiterte. – Die zweite Möglichkeit haben wir in Deutschland 1989 gründlich verschlafen. – Die dritte Möglichkeit ergibt sich nun 33 1/3 Jahre später. Dies ist die kurze Zeit bis zum 31. Dezember 2022. – Wir sollten nicht auch noch die letzte Möglichkeit für Mitteleuropa verstreichen lassen. – Es wird keine vierte Möglichkeit für Mitteleuropa mehr geben.³ Es ist wirklich, wirklich ernst. – Es geht um das Bestehen einer Prüfung aller, die sich der Anthroposophie verpflichtet fühlen und das heißt konkret um die Prüfung eines jeden von uns.

Was geschehen wird, wenn die «Dreigliederung des sozialen Organismus» nicht von Mitteleuropa verwirklicht wird, denn hier erhielt sie die «Christus gemäße Gestalt», beschreibt Rudolf Steiner am 25. Dezember 1920⁴, also am

ersten Weihnachtsfeiertag 2020 vor 100 Jahren. (Die erste Prophezeiung, die er dort ausspricht, traf 19 Jahre später ein, die zweite ist – noch – offen, weil noch nicht entschieden.) Es liegt an uns, an jedem Menschen, in welche Richtung die Menschheit steuern wird. Es ist ernst. Es ist ein sehr bedeutender historischer Augenblick.

«Es ist an der Zeit», für die «Dreigliederung des sozialen Organismus» mit aller Kraft einzutreten, jede an ihrem und jeder an seinem Ort und sich mit allen brüderlich, ehrlich und wahrhaftig zu verbinden, die sich für die «Dreigliederung des sozialen Organismus» einsetzen.

Wir müssten für die kurze Zeit Vieles, Vieles zurückstellen, als freiwilliges Opfer, um uns für diese kurze Zeitspanne ganz und gar dieser Menschheitsaufgabe jetzt, ohne Verzug, zu widmen. Es ist an der Zeit zusammenzuarbeiten.

Die Jahre 1989 (200 Jahre nach der Französischen Revolution) bis 2019 waren die 30 «Jesus-Jahre». Jetzt folgen die drei «Christus-Jahre»: 2020, 2021, 2022. – Diese kurze Zeit bildet die dritte Möglichkeit, die letzte Möglichkeit, aus Mitteleuropa heraus den Impuls der «Dreigliederung des sozialen Organismus» in die Weltöffentlichkeit zu stellen. – Wenn die Menschheit bis dahin wissen wird, was die «Dreigliederung des sozialen Organismus» ist und werden kann, dann hätten wir im letzten Augenblick unsere Aufgabe ergriffen. – Es ist an der Zeit, unvoreingenommen zusammenzuarbeiten, über alle Grenzen hinweg. – Dies fordert die Zeit, nicht ein einzelner Mensch. Prüfen Sie bitte sich und die Zeitverhältnisse. Die Zeitverhältnisse «diktieren» diese Zeilen.

Rainer Schnurre
29. September 2020

Anmerkungen

- 1 In 72 Jahren wandert die Sonne im Tierkreis um einen Grad weiter. – Biografisch gesprochen wird der bisher von der Sonne verdeckte Todesstern frei und wirkt nun direkt auf den Menschen. – Wenn etwas stirbt, heißt das, dass zugleich etwas neu geboren wird.
- 2 Im Vortrag vom 23. Dezember 1917 (GA 180) «Et incarnatus est» spricht Rudolf Steiner von einem neuen Rhythmus in der Menschheit.
- 3 Ich bekomme für diese Aussage viel – sehr verständlichen – Widerspruch. – Ein lieber Kollege erwiderte: «Das ist ein Irrtum.» – Ich konnte nur antworten: «Hoffentlich. Die Menschheit wird zu gewissen Zeiten geprüft, ob sie reif ist für bestimmte Entwicklungsschritte.» – Die geistige Welt lässt solche Impulse drei Mal erklingen. – Es sind jetzt 100 Jahre seit dem ersten Ruf. Den zweiten Ruf sehe ich in den Jahren 1968 bis 1989, den wir verschlafen haben. – Es ist jetzt der dritte Ruf, es ist an der Zeit.
- 4 *Die Brücke zwischen der Weltgeistigkeit und dem Physischen des Menschen* (GA 202).

Die Zukunft hängt *nicht* von uns ab

Wenige Anthroposophen haben die letzten Seiten, den dramatischen Höhepunkt der *Geheimwissenschaft* sorgfältig und richtig gelesen. Dort stehen schockierende Dinge. Da geht es um die Zukunft der Menschheit – über die Rudolf Steiner kaum öffentlich zu sprechen wagt.

Dort steht zu lesen, dass es in jedem Fall, wie es auch kommen mag, eine gute Menschheit geben wird, die ihre Aufgaben bis in eine ferne Zukunft erfüllen kann und erfüllen wird. Dass die Welt untergeht oder die Menschheit, es ist im Weltengange nicht vorgesehen.

Eine böse Menschheit und – «getrennt-verbunden» mit ihr – eine gute Menschheit wird es immer geben; das zu ändern oder zu bewirken, ist – so Rudolf Steiner – uns einzelnen Menschen gar nicht in die Hand gegeben. Das haben die Götter unter sich ausgemacht.

– *Unmöglich! Das steht da nicht, kann da nicht stehen!*

– *Nunja, wie wäre es damit: Selber sorgfältig lesen und den Text durchdenken?*

Im Mittelalter galt zurecht als die schlimmste Sünde, als die Quelle des Sündigen: Der Hochmut, die Hybris, die Selbstüberschätzung. Damit zog, so wusste man, die Sündenkrankheit in den Menschen ein. In unserem Zeitalter konnte der zeitweise übermächtig gewordene Contra-Christ vieles Wahre in sein Gegenteil verkehren. Und so gilt heute die Hybris, die lustvolle Selbstvergötterung und Überhöhung als die Grundlage aller Moral: «Du bist das unglaubliche, göttliche Wesen, von dem der weitere Verlauf, das Wohl und Wehe der Welt abhängt! Du kannst nur moralisch sein und bleiben, wenn du von dir die Meinung hast, dass du, du, du zur Rettung der Welt berufen bist. Sich selber *nicht* für einen Weltenretter zu halten, das ist unmoralisch, das ist böse.»

Es fällt uns Zeitgenossen nicht auf, dass diese Geschichte vom vereinzelt kleinen Irgendwer-Superstarweltretter seit 60 Jahren von mehr als der Hälfte aller Blockbuster-Filme erzählt wird. Seit 1962 rettet James Bond in jedem Film die ganze Welt; alle Science Fiction-, Fantasy- und Superheldenfilme erzählen diese und immer wieder diese Geschichte. Auch der von mir so geschätzte Hobbit Frodo tut ja nichts anderes. Die Hybris wird mit einer Halb- und Drittelswahrheit ernährt.

Hier wird eingeladen, sich selber wieder so zu betrachten, wie sich die Menschen – auch die Großen in der Geschichte – vor der Moralverkehrung angesehen haben. «Ich bin ein blindes, unwürdiges, behindertes und beschädigtes Wesen. Dem Schicksal gegenüber tappe ich mehr oder weniger im Dunkeln. Wie sich die Dinge vollziehen

werden, muss ich letztlich hinnehmen. Meine Pflichten gegenüber Gottheit, Welt und Mitmenschen will ich erfüllen. Die Ergebnisse aber sind nicht das Resultat meines Handelns.» So bildet man sich ein Organ für den Christus, für das Tao.

Wer einmal probeweise die Verlockung der Hybris abwürfe, und damit auch die «moralischen» Zwangsforderungen an alle die Weltenlenker einmal von sich abfallen erlebte, der könnte eine ungeheure Befreiung erfahren. Die Weltretterpsychose lässt nach. – Und dann könnte man sehen, wie der Köder «Du bist ein Gott, du bist Gott!» all die Vielen verführt hat, in einen Angelhaken zu beißen, der sie an einer Schnur «moralischer» Zwangsvorstellungen hängen lässt. *Du Weltenretter, du musst jetzt aber... Ihr Weltenretter müsst aber nun alle... Und ihr dürft nicht zulassen, dass...*

Konnte man die Massen geschickter ködern, unterwerfen und lenkbar machen? «Moral» ist zum (fast) unüberwindlichen Massensteuerungsmittel geworden.

Eine der wichtigsten Meditationen in unserer Zeit lautet: Die Zukunft hängt nicht von uns ab. Es braucht Anstrengung und vor allem Mut, sie zu denken. Der Mut lohnt sich. Die Weltrettungspsychose ist für Angsthhasen und Feiglinge. Mit dem Hybristraum kompensieren sie ihre Feigheit.

PS:

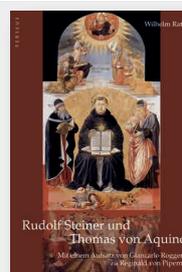
– *Und was hängt von mir und dir ab?*

– *Von dir hängt ab, ob du es in die gute Menschheit schaffst.*

Das ist die menschliche Größenordnung. Oder, wie meine Mutter zu sagen pflegte: «Ein jeder kehr' vor seiner Tür, braucht er genug Besen dafür.»

Martin Barkhoff

Aus dem Verlag



Wilhelm Rath

Rudolf Steiner und Thomas von Aquino

Mit einem Aufsatz von Giancarlo Roggero zu Reginald von Piperno

Erw. Neuaufl., 112 S., brosch.,

Fr. 32.- / € 29.-

ISBN 978-3-907564-09-7



Perseus Verlag Basel

Eine deutsche Frau sieht U.S.A.

*Erlebtes von Monica von Miltitz**

Chicago und der Mittelwesten

«Macht Platz! Wir sind das Volk!» In Spanisch und Englisch, wenn auch nicht in Französisch ertönte dieser Ruf fast drei Jahrhunderte lang über den neuen Erdteil. Freilich nur in Englisch klang dieser Ruf allem und jedem entgegen, was das unaufhaltsame Vordringen des einfachen Mannes hindern oder beschleunigen wollte. Millionen von Fischen des Meeres waren ihnen erlegen, die pelztragenden Tiere hatten sich vor ihm über den halben Kontinent zurückgezogen. Die unwahrscheinlichen Wolkenzüge wilder Tauben in den Lüften waren vor ihm zusammengeschmolzen, die Baumriesen uralter Wälder hatten ihn gehört und waren zur Erde gekracht. Die Indianer, die dieses Land in Besitz hatten, hörten ihn, kämpften, starben oder flohen. Die Reichen hatten ihn gehört und sich noch stärker hinter politische Privilegien verschanzt und immer mehr und mehr musste die Regierung das Recht des Besitzers vor dem Zugriff hinter Paragraphen sichern.»¹

An diese Worte aus dem schönen Buch von Truslow Adams *Das Epos Amerika*, dachte ich, als ich im 20. Jahrhundert-Express nach Chicago fuhr durch die Gegend, die früher von der großen Wildnis der Wälder bedeckt war, welche bis zum Tal des Mississippi reichte. Zuerst fährt man am Hudson-Fluss entlang, dann ein Stück am Kanal, dem Denkmal aus der Frühzeit amerikanischen Geistes, der den Atlantik verbindet mit den gewaltigen Binnenmeeren Mittelamerikas. Der Erie-See wird gestreift, bis der Zug den Michigan erreicht. Die Flüsse und Seen Amerikas haben etwas unsagbar Lebendiges und Anziehendes. Vielleicht ist es nur Phantasie, nur ein Spiel innerer Vorstellungen, dass es gerade die Flüsse sind, die Erinnerungen tragen an das alte Amerika, an die Zeit der Kolonisierung, die so vollständig getilgt ist von der amerikanischen Erde. Die einzigartige Bewegtheit, das leidenschaftliche Strömen, scheint im Gegensatz zu stehen zu der gewaltigen Ruhe der Mais- und Getreide-Ebenen, der Prärien Mittelamerikas, wie der Statik der Städte. Immer scheint etwas von Protest und Wildheit von ihnen auszugehen, das Elementare eines Urkampfes, einer Urkraft. So ist auch der Michigan-See, an dessen Ufern ich nach meiner Ankunft dahinfuhr, dieses ausgebreitete Meer ewiger Unruhe, jener gefährliche und mächtige Geselle, dessen Stürme schon manches Schiff und manches Menschenleben gekostet



Chicago, 1930

haben. Eigentümlich ist doch das menschliche Leben: da fährt man nun dahin auf den breiten, samtweichen Luxusstraßen, zwischen Stadt und See, zur rechten Hand die große Prachtfront dieser jungen Stadt, die mit ihren ragenden Hochhäusern die berühmte Skyline von Chicago bildet; und doch zieht der See immer wieder die Blicke ab von diesem Bild. Immer wieder schweift er hin über das weite, wogende Wasser, als ob es einem mehr sagen könnte von dem Geheimnis Amerikas, als die amerikanische Stadt. Skyline heißt Silhouette, Umriss, es ist ein typisch amerikanisches Wort, es ist die Linie, die der menschliche Geist in den Himmel gezeichnet hat.

Das neue Gesicht Amerikas, dem man hier in Chicago begegnet, ist wiederum nur die Abwandlung, eine Differenzierung der mannigfaltigen Physiognomie des Wesens Amerika, das sich auch hier in einer Auslese offenbart. Wiederum ist der Strom des sich gestaltenden Lebens durch zwei bis drei Sperrdämme hindurchgelaufen, die Europäisches zurückgehalten, eine Veränderung geschaffen haben, die an der Oberfläche freilich nicht merkbar, dem aufmerksamen Beobachter aber bald fühlbar wird. Die Elemente, die diese neue Auslese zusammensetzen, sind so gemischt, dass der Kampf zwischen amerikanischem und europäischem Blut stärker wird, der Herzschlag rascher ist, die Formen einfacher und derber, und etwas Unmittelbares im Verkehr auftritt.

Drei Generationen von Eroberern

Oft hatte ich das Wort «frontier» im Osten gehört als Erklärung, ja Entschuldigung für viele Seiten des amerikanischen Wesens. Seltsam hatte dieses Wort in den verfeinerten Kreisen der Intelligenz und im Luxus der

¹ Aus: Monica von Miltitz, *Eine deutsche Frau sieht U.S.A.*, Verlag Arno Ullrich, Breslau 1938.

großen Landhäuser geklungen. Die Grenze, das Leben an der Grenze also sollte vieles im amerikanischen Charakter bestimmt haben. Nun hat das Wort Grenze hier freilich eine andere Bedeutung als bei uns, wo wir unter den Menschen, die im Grenzbezirk wohnen, besonders kulturell verfeinerte, ihrer heimatlichen Kultur bewusste Menschen verstehen. Hier bezeichnet man mit diesem Wort die Linie des bittersten Kampfes um das nackte Dasein auf neuem Grund und Boden, den täglichen Kampf mit einer Urwelt an Feindseligkeit. Die Menschen, die diesen Kampf auf sich genommen haben, kann man nicht einfach Siedler oder Kolonisatoren nennen. Sie sind Pioniere der Wildnis gewesen, die Schritt für Schritt den Boden gerodet haben, die unter unendlicher Mühsal ihre Hütte bauten und nachts mit der Flinte im Arm schlafen mussten, um vor Überfällen sicher zu sein. Nur auf das Wichtigste und Notwendigste war das Leben dieser Männer gestellt, das ganz ein körperliches Sich-Einsetzen war. Und wie man geographisch von Osten her unsichtbar Ring um Ring der großen Kläranlage des amerikanischen Geistes wahrnehmen kann, so sind es auch verschiedene Schichten der Bevölkerung, aus denen die Gestalt des amerikanischen Menschen sich bildet. Der Siedler hat etwas wie eine physische Basis geschaffen, er hat sich selbst wie hineingearbeitet in den Boden, er verschwindet als Typ, wenn die nächste Schicht anrückt, der Händler, der eine Gemeinschaft braucht, um zu leben, der das erste Gemeindehaus baut, den ersten drugstore, wo man alles kaufen kann, das erste Gasthaus und die erste Kirche. Das geistige Erbe des Siedlers ist die Zähigkeit des Willens und die Anspruchslosigkeit der Wünsche, ist eine Art primitiver Subjektivismus und moralische Sicherheit.

Dann rückt der dritte Eroberer an, der Kapitalismus, das Unternehmertum. Mit ihm tritt ein abstraktes Element hinzu, ein Unfassbares, ganz im Geistigen Lebendes, das Kapital, denn die Macht, die wir Kapital nennen, besteht ja nicht in irgendeiner errechenbaren Summe von Werten, sondern in der Wirkung dieser Werte. Chicago, in dem so offensichtlich die Herrschaft dieser dritten Periode auf ihrem Höhepunkt ist, Chicago bietet uns die Erfahrung der Auseinandersetzung dieses Geistes mit dem Erbe der vergangenen Generation. Auch zeitlich sieht Chicago auf drei Generationen zurück, mit seiner Jugend von hundert Jahren. Hier spürt man die Kraft, aber auch die Rauheit des Pioniers der Wildnis, die Einfachheit seiner Seele, man spürt noch die gradlinige und zuverlässige Moralität, ihre etwas derbe Lebensweise, die Familiarität und Mitteilbarkeit einer jungen Gemeinde. Außerdem noch ein anderes. Man könnte es eine verfrühte Ichhaftigkeit nennen, die diese Stadt auszeichnet. Es ist einmal ausgesprochen worden,

dass das Motto und Motiv Chicago «will» lautet. Das Ich behauptet sich, aber nicht in geistiger Durchdringung der Welt des Willens, sondern wie eine verfrühte Frucht, die hart und verholzt geworden ist. Denn ebenso wie die Erkenntnis des Ich die höchste Krone des Menschentums sein kann, so führt die Behauptung des Ich im dumpfen Willen zur äußersten Egoität, zur Kriminalität. Der Verbrecher ist ein Mensch mit einem starken Ich, das im Ungeistigen verfestigt ist, in dem das Ich zu einem Gegenbilde geworden ist, zu einem Gespenst, zu einem Dämon. Dass Chicago zu einer der größten Verbrecherzentralen der Welt geworden ist, liegt gewiss auch an realen, praktischen Umständen, die bekanntlich mit dem Alkoholschmuggel zusammenhängen. Doch hat es auch seine geistigen Hintergründe. Die Mission dieses Volkes ist nicht, eine idealistische, sondern eine aus den Elementen des Willens geborene Kultur aufzubauen. Im Verbrechertum offenbart sich das schauerliche Gegenbild dieser Mission wie eine Krebskrankheit des Leibes. Die zu rasche Entwicklung, die zur Dauer eines Menschenlebens in keiner Beziehung steht, hat zu dieser Krankheit beigetragen. Diese Stadt, die 1833 gegründet wurde, und zwar von 550 Siedlern, zählte dreißig Jahre später bereits 100'000 Einwohner und zehn Jahre später dreimal so viel. Nach 60 Jahren, also ein Menschenalter nach der Gründung, rechnete sie bereits zu den vier größten Städten Amerikas und ist jetzt an Ausdehnung die größte Stadt der Welt. Heute, in der Hochblüte ihrer dritten Generation, wirkt sich die Auseinandersetzung mit dem fast unbegrenzten Reichtum aus. Wie es im Anfang Persönlichkeiten waren, die Stämme gefällt und ihre Hütten gebaut haben, so sind es jetzt wieder Einzelne, in deren Seelen der Kampf mit dem eigenen Kapital ausgekämpft werden muss, mit dem selbstgeschaffenen Dämon, der auf Vergewaltigung, auf Vernichtung des Menschen ausgeht. Von ihnen wird es abhängen, ob die neuen Werte geschaffen werden, die Amerika der Welt schuldig ist, ob aus der Wirtschaft heraus neue Führer entstehen werden, neue Kulturrepräsentanten.

Bisher hat die Wissenschaft die Vertreter gestellt, die die Kultur bestimmt haben, welche wir nun als eine vergehende betrachten. Werden sie, in deren Hände die notwendigerweise aus dem Zeitalter der Maschine hervorquellenden Machtmittel zusammenfließen, im Stande sein, ein neues Denken zu entwickeln, das freilich nicht nur aus einer Erkenntnis des Wirtschaftsprozesses allein, sondern aus der des sozialen Organismus bestehen müsste? Ein Denken, das schneller sein müsste als drahtlose Telegraphie, beweglicher als jede Maschine, durchdringender als jeder X-Strahl. Ein Denken, das sich nicht mit Formen und Bestehendem beschäftigt, sondern mit Bewegungen, mit

Lebendigem und Werdendem. In der alten Welt meinen wir, dass die Zeit des dritten Standes gekommen ist, dass die Welt des Bürgertums, das der eigentliche Träger der Wissenschaft war, vorbei ist. Aber richtiger ist es wohl, anstatt diese gefährlichen und unrichtigen Trennungen zwischen Menschenklassen aufzurichten, davon zu sprechen, dass vielleicht eine Periode gekommen ist, die vom Wirtschaftsleben bestimmt wird, dem Unternehmer und Arbeiter gleichermaßen angehören. Dass innerhalb dieser Welt freilich alle Machtmittel auf der einen Seite liegen, ist nicht notwendiges

Charakteristikum des Wirtschaftslebens, sondern aus einer falschen Auffassung des sozialen Problems entstanden.

Ich erinnere mich deutlich eines Gesprächs mit einem Finanzgewaltigen Chicagos über diese Frage, der mir erklärte, dass das Zusammenlaufen, das Zentralisieren der Mittel genauso ein natürliches Gesetz sei, wie jenes, dass sich alles Wasser im tiefsten Becken sammle. So sammle sich alles Geld bei dem Menschen, der es am besten anwenden könne. Viel Geld habe immer der, der es zusammenhalte, es wolle zu dem, der Geld begriffe. Der Sinn und die Natur des Geldes sei Anhäufung, sei immer wieder Neues zu machen. Das sei ein natürlicher – außermenschlicher – Vorgang. Dem müsse nun der menschliche Wille entgegengesetzt werden, nämlich das Zerstreuen des Geldes, das Auflösen der Anhäufung. Das sei wohl auch ein wirtschaftlicher Prozess, aber ein vom Menschen allein bestimmter, nicht von der Natur des Geldes. Deshalb die großen Millionestiftungen für soziale und wissenschaftliche Zwecke, die mit der Klausel gemacht werden, dass das Geld in so und so viel Zeit verschwinden muss, ausgegeben sein muss. Während es in unserer bisherigen Anschauung lag, Stiftungen so festzulegen, dass nur die Zinsen für bestimmte Zwecke verwendbar waren, aus einem abstrakten Denken heraus, das mit ewig unveränderlichen Verhältnissen rechnet, so rechnen diese Menschen gerade mit der Bewegung, die in einem gesunden sozialen Organismus vorhanden ist.

Auch einer anderen Persönlichkeit aus Finanzkreisen erinnere ich mich in diesem Zusammenhang, eines jungen Menschen in den Zwanzigern, der sich bereits einen Namen und Vermögen geschaffen hatte und einer riesigen Organisation vorstand. Er sagte mir, bis in sein 35. Jahr werde er auf diese Weise schuften und aufbauen, was er sich vorgenommen habe, dann aber werde er sich ganz der



Albrecht Dürer, «Melencolia I», 1514

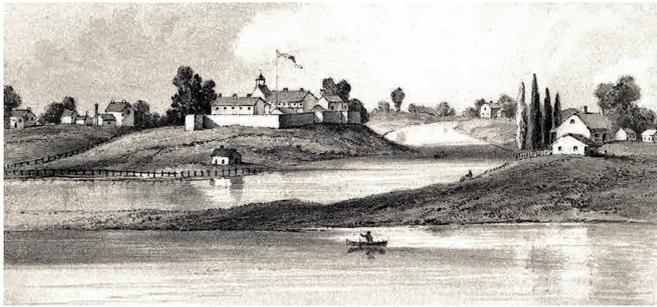
sozialen Arbeit widmen und ausgeben, was er angehäuft habe. – Es war seltsam, gerade im Verkehr mit diesem amerikanischsten Amerikaner fühlte ich eine Verwandtschaft aufleuchten mit jenen Kräften, die das deutsche Wesen seit Jahrhunderten und Jahrtausenden nicht haben zur Ruhe und Gestalt kommen lassen; jener Drang ins Ungemessene, jene Dämonie des Schaffens und Aufbaus, jene innere Bewegung, die nach Höchstem greift. Dieses ungeheure Streben, dieses Unbefriedigtsein und niemals Ruhens und am Ende sein, dieses Zusammentragen und Auseinanderrinnenlassen, das für

uns als musikalisches Problem auftritt, erscheint dort ganz im Profanen. Der Stoff ist ein anderer, aber es ist nicht, als ob gerade der Deutsche ein Verständnis aufbringen sollte für die Kräfte, die da am Werke sind und nicht dabei stehenbleiben, sich vom Schein, von der Maja blenden zu lassen und der Verlockung des Stoffes, dieses gefährlichsten aller Stoffe, des Geldes zu verfallen?

Der deutscheste aller Maler, Albrecht Dürer, hat vor Jahrhunderten das Bild der Melancholia dargestellt, jenes dunklen Engels der Unruhe mit dem Zirkel. Die Wirkung dieses saturnischen Bildes spürt man auch über diesem fremden Erdteil, und wenn dort der dämonisch besessenen Seele auch keine Klänge, Farben oder Gedanken entquellen, sondern Maschinen und Organisationen, so wird der Spiegel doch geschaffen, aus dem gerade uns das rätselhafte Gesicht eines Urseins und Ursinns entgegenblickt. Und gerade dieser Geist der Rastlosigkeit, dieser Geist des Strebens ist es, der die Erscheinungsform, die einzige bis jetzt des amerikanischen Wesens geschaffen hat: die Skyline am Michigan, das Hochhaus überhaupt in seinen riesigen Ausmaßen.

Die Wunder Chicagos

In Chicago sind die großen Lebensmittelzentren, die großen Schlachthäuser, deren Geruch weithin über die Prärie spürbar ist. Aber auf der großen Schauseite Chicagos, auf der Seefront spürt man nichts davon. Hier, an der Michigan-Avenue sind die Prachtbauten und die großen Geschäftshäuser. Die Stadt ist auf den See hin angelegt worden, aber in der nächsten Generation wird er eine Mythe sein, denn immer weiter und weiter wird er fortgeschoben von der Stadt. Chicago hat ja die Tat vollbracht, viele Quadratkilometer Land dem See abzutrotzen, so dass er von den Bauten aus, deren Stufen er früher umspült hat,



Fort Dearborn
Zeichnung von Juliette Augusta M. Kinzie, 1856

nur noch wie ein heller Streifen am Horizont zu sehen ist. Riesige Anlagen decken diesen gewonnenen Boden, die hauptsächlich dem Aufenthalt der Kinder gewidmet sind. Den Kindern und den Autos. Denn hier laufen die langen Einbahnstraßen als Verkehr zwischen dem Süden und dem Norden und es ist wunderbar, aus den dämmernden Schluchten der Straßen, aus dem Gewühl des Verkehrs, in dem der Wagen nur schrittweise vorwärtskommt, in die freie Küstenluft dieser Anlagen einzubiegen. Auf diesem Teil erheben sich jetzt die erstaunlichen Scheingebäude der Weltausstellung. Auf diesem Terrain, noch unbebaut und roh, hatte man, ehe noch ein anderes Gebäude errichtet war, eine Nachbildung von Fort Dearborn, jenes einsamen englischen Vorpostens in der Wildnis, der vor erst 150 Jahren zerstört wurde, gebaut. Die Maße sind genau dieselben, wie das ursprüngliche Fort, es ist genauso eingerichtet, nur der Platz des alten war ein bis zwei Kilometer weiter im Lande. Aber wie es damals von der Einsamkeit der Wildnis umgeben war, so ist dies von der Einsamkeit unfruchtbaren Landes und der grauen See umgeben. Ein Nachkomme der ersten Ansiedlerfamilie, ein indianisiertes Halbblut, führte uns herum, und seltsame Kältewellen von Hass gingen von ihm aus, als er uns mit Feindseligkeit betrachtete.

Noch ein anderes Wunder hat Chicago vollbracht, neben der Verdrängung des Sees: es hat die Wasserscheide zerstört, jenen seltsamen Punkt zwischen zwei Meeren, und einen Fluss, den Chicago River, der vorher in den Michigan See floss, in seinem Laufe umgekehrt, so dass er vom See abfließt dem Atlantik zu. Er nimmt alle Abwässer der Stadt mit, die er dem Delaware durch viele Staaten hindurch zuführt. – Dieser vor nichts zurückschreckende Unternehmergeist, das ist Chicago. Chicago, das noch nicht hundertjährige, das in dieser Zeit einmal schon völlig heruntergebrannt ist, heute eine Stadt von drei Millionen, mit einem Kranz von Vorstädten. In dieser Stadt trifft man mehr als im Osten jenen Typ des amerikanischen Menschen, der in seiner Physis ein weißer Indianer ist, nur größer in der Gestalt mit besonders ausgeprägten

Gliedmassen und dichtstehenden Augen. Mit Erstaunen stehen wir hier vor dem Phänomen einer Gemeinsamkeit im Körperlichen, die nicht blutmäßig bedingt ist, denn wir finden sie bei Menschen ohne einen Tropfen indianischen Blutes, ja bei Kindern, deren Eltern noch in der alten Heimat aufgewachsen sind. Körperformen, ja echte Rassenmerkmale sieht man, die gewissermaßen wie von außen in die Physis hineingedrückt wirken. Da ja keinesfalls Klima oder Nahrung so nachhaltig und rasch wirken können, so muss man schon auf gewisse Bildekräfte kosmischer Art kommen, die hier wirken. Wie man ja oft bei in Russland geborenen deutschen Kindern ein undefinierbares Etwas als russisch empfindet, so prägt sich auch hier diese seelisch bestimmte Auslese wie unter dem Wirken eines Volksgeistes aus. Seltsamerweise geht diese Verwandlung bei Männern schneller vor sich wie bei Frauen. Ich habe wenig Frauen mit den ausgesprochenen indianischen Zügen gesehen.

Hier, im Mittelwesten, ist es eine ganz andere Art des Verkehrs, des sich Aussprechens. Jedes Problem wird viel direkter behandelt, alles ein wenig laut und selbstsicher und mit dem ungeheuren Optimismus: uns gehört die Welt. Es herrscht eine Art Wohlwollen gegenüber der geistigen Welt; jene tragische Note, mit der man besonders in Deutschland den geistigen Dingen gegenübersteht, aus Erkenntnisnot eigentlich, ist völlig unbekannt. Aber gerade der Deutsche lernt sich hier konzentrieren und das Wichtigste herausarbeiten. Er lernt auch hinhören auf das, was gesagt werden möchte. Dann kann man auch den Ansprüchen gerecht werden, die unbewusst jeder Amerikaner an einen Deutschen stellt, nämlich Antwort zu bekommen auf gewisse Fragen des inneren Lebens. Aber konkret müssen die Antworten sein, denn der Amerikaner kann wohl unterscheiden zwischen geistig konkret und banal. Gerade Chicago ist ja eine Stadt, die den Deutschen großes Wohlwollen entgegenbringt. Fast in jeder großen Stadt kann es einem passieren, dass man bei einem Spaziergang durch einen Park oder eine Anlage plötzlich die Büste Goethes oder Schillers, ja Mozarts oder Humboldts gegenübersteht. Auch eine Goetheschule besitzt Chicago. Ich weiß aber nicht, ob auch nur einer der Schüler ahnt, wer Goethe war.

Julian Apostata, Herzelojde, Tycho de Brahe –

eine karmische Betrachtung (Teil 1)

Die Individualität, die hier betrachtet werden soll «gehört zu den interessantesten Seelen».¹ Sie ist erfüllt von der Gewissheit: Es besteht ein Zusammenhang zwischen Mensch und Kosmos. Der Kosmos ist unsere Geistheimat, in ihm liegen die Ursprungskräfte der Weltentwicklung. Die Sternenweisheit ist in ihrer Gesamtheit erfahrbar als eine geheimnisvolle Wesenheit: Isis-Sophia. Zum *Erleben* der Sophia bedarf es lebendiger Mysterien, Orte, an denen die entsprechenden Fähigkeiten systematisch ausgebildet werden. Sehr schmerzlich musste der Mensch, dessen Wege hier betrachtet werden sollen, erfahren, dass die kosmische Weisheit, die Isis, verstummt ist, dass es keine Mysterien mehr gibt, wo ihre Sprache erlernt werden kann. Dadurch wurde dieser Mensch zum Propheten, zum Vorläufer, der wusste: Es muss ein *neuer* Weg gebahnt werden, welcher den Zugang zur Sternenweisheit schafft. Erst in unserer Zeit konnte dies durch Rudolf Steiner eingelöst werden, durch Inhalte und Übungen der Anthroposophie. Schließlich schuf er bei der Weihnachtstagung die neuen Mysterien, den Schulungsort, der zunächst ein *innerer* Ort sein muss, um sich dann zu einem neuen Mysterienwesen zu entwickeln.

Flavius Claudius Julianus

war der eigentliche Name dessen, der heute allgemein als «Julian Apostata» – Julian der Abtrünnige – bekannt ist. Geboren vor Einbruch des Winters 331/332² nach Christus, lebt er gerade einmal zweiunddreißig Jahre. Ende Juni des Jahres 363 n. Chr. stirbt er durch Mord. Seine Geburt fällt genau in die Mitte der vierten nachatlantischen Kulturepoche.³ Als «eine der ganz großen Gestalten der Weltgeschichte» bezeichnet ihn Rudolf Steiner.⁴

Nicht lange vor Julians Geburt hatte Konstantin der Große das Christentum aus ganz äußerlichen Erwägungen heraus zur Staatsreligion des römischen Reiches gemacht. Die alten Mysterien und deren Götter werden seither im römischen Reich vernachlässigt und sogar bekämpft. Bei seiner Geburt wird prophezeit, dass dieser Strömung in Julian ein mächtiger Gegner erwachsen würde, ein «Apostat». Julians Onkel, römischer Kaiser und zugleich machtgierig und ängstlich, lässt Menschen, die ihm bedrohlich erscheinen, kaltblütig ermorden.⁵ Ein großer Teil von Julians Familie wird so ausgelöscht. So wachsen Julian und sein Halbbruder Gallus als Vollwaisen auf. Immer hat der Kaiser Angst, die Kinder könnten ihm gefährlich werden, und sendet sie an Orte, an denen sie möglichst

unschädlich sind. Auch sie noch zu ermorden, würde zu viel Aufsehen erregen...

Julian wird sorgfältig und streng zum christlichen Glauben erzogen, um das «Abtrünnigenwesen» gar nicht erst aufkommen zu lassen. Doch er erlebt die Christen, die ihn umgeben, als heuchlerisch, unglaubwürdig, schwach, von Machtgier und Ehrgeiz zerfressen. Wo Julian aber auf Reste der alten Weisheit stößt, zum Beispiel in Form des Neuplatonismus, saugt er das auf. Die Menschen, die ihm dieses Wissen entgegenbringen, sind integer, ihr Wissen hat Tiefe.

Einweihung in die eleusinischen Mysterien

Im Jahre 355, mit etwa 23 Jahren, erlangt er schließlich die Einweihung in die eleusinischen Mysterien. Es handelt sich nicht um eine erzwungene Einweihung, welche so oft den Caesarenwahnsinn mit sich gebracht hat, sondern um die gültige Einweihung einer starken und würdigen Seele. Später erfolgt auch noch die Einweihung in die Mithras-Mysterien.

Rudolf Steiner hat sehr betont, wie wichtig diese Einweihung für Julian war: «Man kann eine solche Persönlichkeit wie Julianus nur richtig beurteilen, wenn man vermag, die Wirkung dieser Initiation in die eleusinischen Mysterien vollständig ernst zu nehmen. Denn was hatte [...] eigentlich Julianus für seine Seele dadurch gewonnen, dass er die eleusinische Einweihung durchgemacht hatte? Er hatte aus unmittelbar seelischer Anschauung kennen gelernt die Tatsachen des kosmischen Werdens [...]. Er hatte kennen gelernt [...], wie sich auslebt der geistige Ursprung der Welt im planetarischen, im Sonnensystem; hatte gelernt gewisse Dinge zu verstehen, die eigentlich der ganzen Welt dazumal [...] unverständlich geworden waren: den Zusammenhang des Sonnenwirkens und Sonnenwesens mit dem alten Hermes-Logos.»⁶ Julian weiß durch seine Einweihung, wie unsere Erde und unser Sonnensystem aus dem Geistigen heraus gebildet wurden. Er ist in der Lage, von dem Geheimnis der dreifachen Sonne zu sprechen, da er weiß, welche geistige Wesenheit hinter der äußeren Erscheinung der Sonne steht. Das Erleben der geistigen Sonne verleiht Einsicht in den Zusammenhang zwischen den geistigen Wesen, deren Außenseite wir im gestirnten Himmel erblicken, und der Menschenwelt.

«Also denken Sie,» fährt Rudolf Steiner fort, «vor des Julianus Seele stand dieses ganze alte Sonnengeheimnis, stand die Wahrheit, dass diese physische Sonne, die dem

physischen Auge erscheint, nur der äußere Körper ist für ein geistig-seelisch Sonnenhaftes, welches in der menschlichen Seele durch die Initiation lebendig werden kann, und wenn es lebendig wird, dieser Seele sagen kann, was das Gemeinsame ist des Kosmos, der großen Welt und des menschlichen geschichtlichen Lebens hier. Klar war dem Julianus geworden, dass es niemals Einrichtungen geben könne hier in der Welt, die bloß hervorgehen aus jener menschlichen Vernunft, die an das menschliche Gehirn gebunden ist, dass nur derjenige berufen ist, irgendwie über die Einrichtungen der Welt mitzureden, der Zwiesprache halten kann mit dem Sonnenlogos; denn ein gemeinsames Gesetz musste er sehen in der Bewegung der Gestirne und in demjenigen, was hier auf der Erde unter den Menschen [...] im geschichtlichen Werden vorgeht.»⁷ Sternenwelt und Menschenschicksal kann Julian im Zusammenhang sehen, und er versteht, dass das menschliche Leben, also zum Beispiel auch die Gestaltung eines Staatswesens, nur im Zusammenwirken mit dem Sonnenlogos in menschenwürdiger Weise gestaltbar ist.

Der Mitregent am Rhein

Direkt nach der in Athen erfolgten Einweihung wird er unerwartet von seinem Onkel zum Caesar, zum Mitregenten, ernannt, und an den Rhein geschickt. Es ist darüber spekuliert worden, ob das nicht ein Versuch war, Julian auf «elegante» Art los zu werden. Denn stellt es nicht eine Art Himmelfahrtskommando dar, einen in Kriegsdingen unausgebildeten, weder strategisch noch technisch mit der Führung einer Armee vertrauten jungen Menschen in eine Region zu schicken, in der verschiedene Volksgruppen im Aufruhr, das Land verwüstet, und die Armee aufmüpfig ist? Mit mangelnder Ausrüstung und schwacher Eskorte muss er losziehen. Wie leicht könnte ihm etwas «zustoßen»... Hatte die Einweihung seinen Impuls so stark werden lassen, dass es dringend geboten schien, ihn auszuschalten? Was in dem Kaiser bei seiner Entscheidung vorging, lässt sich nicht rekonstruieren. Doch muss Julians Impuls ihm zutiefst fremd und dadurch beängstigend gewesen sein:

«[...] man muss sagen, wenn man den Blick wirft auf die Eleusinien und

die Mithras-Mysterien [...]: in den ersten Jahrhunderten nach dem Mysterium von Golgatha ging der Wiederauferstandene selber in den Mysterien herum, um diese zu reformieren. Deshalb kann man in einem wirklich tiefen Sinn sagen: Julian der Apostat war vielleicht ein besserer Christ als Konstantin. Konstantin war erstens ja nicht initiiert, und dann nahm er das Christentum in ganz äußerlicher Weise an. Aber Julian der Apostat hatte eine Ahnung davon: *Willst du den Christus finden, so musst du ihn durch die Mysterien finden.*»⁸

Julian ist auf der Suche nach einer Möglichkeit, eine Kontinuität der Verbindung der Menschheit mit der geistigen Welt zu schaffen. Roms Christentum hatte *den Bruch* dieser Verbindung vollzogen. Und die alten Mysterien können nicht einfach weiterwirken, da der Sonnenlogos seit dem Mysterium von Golgatha nicht mehr dort zu finden ist, wo man ihn seit jeher gesucht hat: in der Sonne. Doch dies muss der Menschheit erst langsam zum Bewusstsein kommen! Nur wenige Ausnahmemenschen wie etwa Paulus sind im Stande, diesen Vorgang zu verstehen. Julian gehört zu den Menschen, die noch Einsicht in die wahre Natur des Kosmos und der ihn erschaffenden Wesenheiten haben. Doch noch ist ihm verwehrt, mitverfolgen zu können, welchen Weg der von ihm mit

tiefster Inbrunst geliebte Sonnen-Logos genommen hat. So sucht er eine Möglichkeit – allerdings nicht voll bewusst – die alten Mysterien mit dem Christentum zu verschmelzen. Aber vorerst hat er nicht die notwendigen Fähigkeiten.

In Gallien und am Rhein erweist sich Julian als großes Talent. Seine Lehrer, die ihm auf die Schnelle das Kriegshandwerk beibringen sollen, sind erstaunt über seine gute Beobachtungsgabe, seine Zähigkeit, sein Geschick. Voller Elan ergreift er seine Aufgabe, obwohl sie ihm wesensfremd ist. Unermüdlich übt er, lässt sich gerne korrigieren. An allen Unbequemlichkeiten des Feldlagers nimmt er teil wie jeder einfache Soldat. Er lässt sich sein Quartier nicht heizen, er hungert, wenn die Soldaten hungern müssen. Gegen sich selbst zeigt er die größte Härte, und so kann er seinen Leuten auch Einiges an Disziplin abverlangen. Um sein etwas aufbrausendes Temperament im Zaum



Flavius Claudius Julianus
Statue in Tongeren

zu halten, bittet er bestimmte Vertraute, ihn falls nötig zu korrigieren, und lässt die Korrektur dann auch willig zu. In Kürze wird er geliebt, sowohl von den Soldaten als auch von der Bevölkerung. Es gelingt ihm, Ruhe und Ordnung zu schaffen, und innerhalb von etwa fünf Jahren auch der darniederliegenden Landwirtschaft und dem Handel aufzuhelfen, sodass die Region schnell erblüht.

Die Kaiserwürde

All dies sieht der Kaiser mit wachsendem Argwohn. Er fühlt sich bedroht. Schließlich zieht er mit einer Armee gegen Julian. Doch unterwegs verstirbt er plötzlich. Schon einige Zeit zuvor war Julian im Schlaf der strahlende Genius des römischen Reiches erschienen und hatte ihn aufgefordert, eine weitergehende Verantwortung für das Reich zu übernehmen. Nach dem Tode des Konstantius wird Julian zum neuen Kaiser erklärt und er nimmt diese Würde zwar ungern, aber dennoch mit Elan und Mut an.

Wirtschaft, Verwaltung, Besteuerung reformiert er in vorbildlicher Weise. Und: er bekennt sich sofort öffentlich zu den alten Göttern und Mysterien. Als oberster Priester übt er die alten Kulte aus. Doch mit tiefem Schmerz muss er erleben, dass die verbliebene Priesterschaft nach Jahren der Unterdrückung und des Mangels verkommen und schwach ist. Mit seinem jugendlichen Schwung, seiner Hochherzigkeit und seiner aufrichtigen Liebe zu den geistigen Wesen, welchen man in den Kulturen zu begegnen trachtet, ist er nahezu ganz allein. Tief betroffen ist er von der Kraftlosigkeit, die er bei den Bekennern des Heidentums erlebt.

Und noch deutlicher wird ihm, dass er etwas lernen muss, was ihm die Fähigkeit verleiht, einen belebenden Impuls in die Mysterien zu bringen. «Es entstand vor seiner Seele der Gedanke: In die Eleusinien bist du eingeweiht. Ist es vielleicht möglich, dir zu erzwingen, dich in die persischen Mysterien und in die Mysterien, die in der Manichäer-Lehre anklingen, einweihen zu lassen? Vielleicht gewinnst du daher die Möglichkeit, die kontinuierliche Entwicklung, die du anstrebst, zu fördern!»⁹ Der Orient, Persien, erscheint als die Weltgegend, in der er hoffen kann, das zu finden, was ihn der Lösung seiner großen Aufgabe näherbringt. Also kommt es gelegen, dass der König von Persien rüstet. Und so zieht Julian in den Osten, offiziell, um die Unruhe beizulegen, doch eigentlich, um dem Manichäismus zu begegnen, welcher rund hundert Jahre zuvor auf persischem Gebiet begründet worden war. Wie tief ernst ihm die Begegnung mit dem ist, was Manes im Orient geschaffen hatte, wird sich erst in Julians mittelalterlicher Inkarnation offenbaren.

Der Orientfeldzug ist zunächst erfolgreich, gerät aber dann ins Stocken.

Der Mord an Julianus Apostata

Schließlich muss Julian die Entscheidung fällen, die Armee ein Stück weit zurückzuziehen. In der Nacht nach dieser Entscheidung erscheint ihm zum zweiten Mal der Genius des römischen Reiches. Dieses Mal verhüllt er sein Haupt und verlässt das Zelt. Am nächsten Tag im Gefecht wird Julian von einer Lanze getroffen. Diese Lanze hat nicht etwa ein Perser geführt, sondern ein Christ aus den eigenen Reihen! Es ist ein kaltblütig eingefädelter Mord. Grund dafür ist einerseits seine Abkehr vom Christentum, doch steht mehr dahinter: «Er [Julian] wollte hinter die ganze Kontinuität kommen, er wollte den ganzen Zusammenhang kennen. [Anmerkung: Es geht um den Zusammenhang zwischen Sonnen-Logos und Christentum, welcher damals kaum jemandem klar war] Das konnte man nicht zulassen – daher der Mord an Julian Apostata.»¹⁰

Hinter diesem Mord stand eine Gruppierung, die das Ziel hatte, alle alten Mysteriengeheimnisse in Vergessenheit zu bringen. «Eine besondere Körperschaft, die im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung nach dem Mysterium von Golgatha in Italien war, hat alle Anstrengungen gemacht, dass die alten Initiationsmethoden sich nicht in neue verwandeln sollten; es sollte den Menschen nur die Erkenntnis der äußeren physischen Welt bleiben, und von den übersinnlichen Welten sollten nur die alten Dogmen künden.»¹¹ Diese Körperschaft hat Rudolf Steiner auch als das «Pontifex-Kollegium» bezeichnet. In dieser Strömung ist eine Art dunkler Genius des römischen Reiches tätig, der der Feind jeder echten Berührung mit der geistigen Welt ist.

Julian lebt noch einige Stunden. Er ruft die Freunde herbei und sie tun, was er immer am liebsten getan hat: Sie führen ein philosophisches Gespräch. Sie sprechen über den Adel der Seele, und dass das Verlassen des Körpers eine Befreiung für sie sei. Er stirbt gefasst. Abrupt wird dieses Leben abgebrochen, das doch – wie es scheint – gerade erst zum gewaltigen Höhenflug angesetzt hatte.

Herzeloide

Wie entwickelt sich eine Individualität weiter, die so ungeheuer intensiv gelebt hat, und die einen so gewaltigen Kampf aufgenommen, aber nicht zu Ende geführt hat? Stürme äußerer und innerer Art hatten das Julian-Leben durchwogt. Rudolf Steiner findet die Julian-Seele in einer Sagengestalt des Mittelalters wieder. «Sehen Sie, das ist Herzeloide, die Mutter des Parsifal, die eine historische Persönlichkeit ist, über die aber die Historie nicht berichtet [...]»¹² Was er mit seinem ganzen Sein erstrebt hatte, tritt

imaginativ, mit Urbild-Charakter in der Gestalt der Mutter Parzivals auf.¹³ Das Sagenbild gibt nicht äußere Ereignisse wieder, sondern den inneren Gehalt dieser Ereignisse. Es entsteht ein Bild von tiefer esoterischer Wahrheit.

Herzeloide, Enkelin Titurels, des Erbauers des Gralstempels, gehört zu den fünf Kindern Frimutels, von denen Wolframs *Parzival* berichtet. Diese sind: Amfortas, der wunde Gralskönig; Trevrizent, erst Ritter, dann Einsiedler; Schoisiane, Mutter der Sigune; Repanse de Schoye, Trägerin des Grals, später Mutter des Priesterkönigs Johannes; Herzeloide, Erzieherin der Sigune und Mutter Parzivals. Herzeloide, in der wir die Individualität Julian Apostatas

wiederfinden, ist also hineingeboren in das Gralsgeschlecht und lebt im Herzen der Gralsereignisse des neunten Jahrhunderts.¹⁴ Ihr Name bedeutet «Herzeleid» und weist auf ihr zentrales Lebensereignis hin. Ihr Mann Gahmuret stirbt durch Verrat im Orient. Als die zuhause Gebliebene, welche hochschwanger ist, von seinem Tod erfährt, gerät sie in eine Art Schockzustand. Aus tiefer Ohnmacht erwachend, spricht sie folgende eigenartige Worte: «Ach, wo kam mein Liebster hin? [...] Sein wilder Mut raubte ihn mir. Ich war viel jünger als er und bin doch seine Mutter und sein Weib zugleich, denn ich trage ihn selbst in mir und seines Leibes Samen.»¹⁵ Dies ist nicht nur ein Hinweis darauf, dass ihr Kind das seinige ist, wie wir noch sehen werden. Bald darauf bringt sie den gemeinsamen Sohn zur Welt: Parzival. Hier wird deutlich, dass der Wunsch Julians, dem Manichäismus zu begegnen, alles andere als ein oberflächliches Sehnen war, denn Parzival ist der wiederverkörperte Manes!¹⁶ Die große Frage, die Julian gestellt hatte nach dem Manichäismus, erfuhr also eine erste Antwort: Manes wählt den ehemaligen Julian zur Mutter.

Sie stillt das Kind selbst, was bei einer adeligen Frau ungewöhnlich war. Es ist, als habe der Tod Gahmurets eine bisher verborgen gebliebene Tiefenschicht ihres Wesens berührt, welche nicht zum vollen Bewusstsein durchdringt, aber das weitere Leben Herzeloides und somit auch Parzivals entscheidend bestimmt: «[Herzeloide wird] in Gahmuret, den sie geheiratet hat und der auf einem Zug nach dem Orient durch Verrat zugrunde gegangen ist, auf ihr eigenes Schicksal in dem früheren Julian Apostata hingewiesen [...]. Durch diesen Hinweis, der ihr tief in die Seele ging, vollbrachte Herzeloide, was nun legendär, aber ungemein historisch doch von der Erziehung des Parsifal durch Herzeloide gesagt wird. Diese Seele des Julian Apostata, [die] wie berufen gewesen wäre, dem Christentum die rechte



Trauernde Isis
Ptolemäerzeit, Louvre (Paris)

Bahn zu weisen, die findet sich dann im Mittelalter [...] in einer weiblichen Persönlichkeit, die den Parsifal aussendet, um dem Christentum die esoterischen Wege zu suchen und zu weisen.»¹⁷

Ein vertieftes Seelenleben...

Aus Julians Erfahrung, dass ihm der Weg zum Christentum durch die Oberflächlichkeit seiner Zeitgenossen verbaut worden war, zog Herzeloide die Lehre, ihren Sohn von dem äußerlichen Christentum fern zu halten. Ganz ungewöhnlich ist die Erziehung, die sie Parzival gibt: «Und wenn wir nun forschen, wie und auf welche Weise Parzival nach und nach zu seinem Wissen kommt, was erfahren wir da? [...] Unwissend ist er über gewisse

Dinge! Unwissend wird er erhalten. Über was für Dinge wird er unwissend erhalten? [...] Gerade von dem [äußeren Christentum] wird er ferngehalten, was da an der Oberfläche sich abgespielt hat. Das soll er alles nicht wissen. So ist er bewahrt vor alledem, was sich an der Oberfläche abgespielt hat.»¹⁸

An die sechzehn Jahre lebt sie mit ihrem Sohn und einigen Getreuen zurückgezogen in der Waldeinsamkeit. Was Ritterschaft, höfische Erziehung, christliche Erziehung der damaligen Zeit betrifft, lernt Parzival nichts. Ganz bewusst hält Herzeloide dies alles von ihm fern. Diese Zeit erweist sich als genau die Vorbereitung, derer Parzival bedarf, um seine Aufgabe «dem Christentum die esoterischen Wege zu suchen und zu weisen» zu erfüllen. Zugleich sind die Jahre im Wald sehr wichtig für Herzeloide: «Es war ein vertieftes Seelenleben, das da in die Seele des früheren Julian Apostatas einzog, ein vertieftes Seelenleben, das diese Individualität wahrhaftig brauchte, brauchte gegenüber den Stürmen und den inneren Oppositionsstimmungen, welche sie eben in dem Dasein als Julian Apostata durchgemacht hatte. Dieses Leben, von dem ich Ihnen sprach, war ein solches, das sich über das Julian-Apostata-Leben wie eine friedfertige, warme Wolke herüberzog. Und so ist die Seele innerlich intensiver geworden. So ist die Seele reicher auch geworden, reicher an den mannigfaltigsten inneren Impulsen.»¹⁹

Doch schließlich tritt ein, was Herzeloide so gerne verhindert hätte: Parzival begegnet im Walde Rittern und ist von deren Erscheinung zutiefst beeindruckt. Als er erfährt, dass sie nicht göttliche Wesen, sondern Artus-Ritter sind, will er sofort auch Ritter werden. Die Energie, mit der er das beschließt, duldet keine Widerrede und keinen Aufschub und so muss Herzeloide, nach allzu knapper letzter Unterweisung ihren Sohn ziehen lassen.

Ein weltgroßes Leid

Als Parzival losreitet, sinkt Herzeloide von tiefstem Schmerz getroffen tot zur Erde. «Da geschah ein weltgroßes Leid.»²⁰ schreibt Wolfram. Nun ist die Parzival-Sage nicht sparsam mit Leid und Tod. Warum wird Herzeloides Tod als «weltgroßes Leid» bezeichnet? Man darf Eschenbachs Schilderung sehr genau nehmen: Der Tod Herzeloides betraf die ganze Welt, die gesamte Menschheit. Imaginativ stellt Herzeloide *das* dar, was Julian ersehnte und mit jeder Faser seines Wesens suchte: Isis-Sophia, die alte Sternenweisheit. «Parzival hat die Mutter Sophia verlassen, die göttliche Weisheit, die immer zusammenhängt mit Herzeleide. Letztere ist die alte vorchristliche Weisheit, die Mutter des persönlichen Ich. Diese göttliche Weisheit erstirbt, wenn der Mensch das persönliche Ich gewinnt. Die alte göttliche Weisheit haben wir verlassen, die neue Gottesweisheit [...] müssen wir erst erlangen. In neuer Weise müssen wir die Mutter zu uns nehmen. Dies wird gesagt von Johannes dem Jünger, den der Herr lieb hatte. Am Kreuz nimmt er die Mutter zu sich, die göttliche Weisheit, die jetzt eine neue, verchristete Weisheit ist, die aber mit Herzeleid wiedergewonnen wird.»²¹

Julian hatte für *die ganze Kultur seiner Zeit* erlebt, wie diese Mutter Isis-Sophia starb, oder schon gestorben war. Wohl war es für einzelne Menschen an der Zeit, diese Mutter «in neuer Weise» zu sich zu nehmen, wie zum Beispiel für Johannes, doch war es noch nicht für die ganze Menschheitskultur so weit. Erst musste *menschheitlich* der Schritt zum persönlichen Ich vollständig vollzogen sein. Die alte Weisheit musste sterben, damit der Mensch auf moderne, vom persönlichen Ich getragene Art den Christus-Impuls und durch ihn die neue Verbindung zur Mutter, zur Sternenweisheit, suchen und finden kann.

Erinnern wir uns an die eigenartigen Worte Herzeloides: dass sie Gattin und Mutter des Gahmuret zugleich sei. Damit weist sie auf das Verhältnis von Isis und Osiris hin. Und die ausdrücklich erwähnte Tatsache, dass sie ihr Kind selbst stillt, lässt im Leser das Bild der Isis und das Bild der Maria entstehen. Diese Bilder sind zarte Hinweise auf die tiefe esoterische Tatsache, dass das, was als Sagengestalt in der Gestalt der Herzeloide vor uns hingestellt wird, eine Imagination der Isis-Sophia (nicht aber Isis-Sophia selbst) ist. Kaum einer hat unter der Tatsache, dass der Tod der Isis-Sophia ein «weltgroßes Leid» ist, die gesamte Menschheitskultur betrifft, so bewusst und so schmerzlich gelitten, wie Julian Apostata. Niemand zu der damaligen Zeit nahm die Aufgabe auf sich, dies für die ganze Menschheit (also nicht nur für sich selbst) zu ändern! Und so erstaunt es nicht, wenn Rudolf Steiner über Julian sagt: «Er nahm

eigentlich einen der größten Kämpfe auf, die sich denken lassen innerhalb der Menschheitsentwicklung.»²²

Hier soll nur in einem Punkt angedeutet werden, wie Parzivals weiterer Weg verlief: Als Parzival seine Mutter schließlich wieder sucht, gelangt er zur Gralsburg und darf das Wunder des Grales erleben. Die «alte» Mutter ist gestorben, der Gral aber ist die neue Mutter. Er ist die christliche Sternenweisheit.

Ricarda Murswiek

[Der Text wurde durch die Autorin gekürzt. Informationen zur Langversion und zu weiteren Aufsätzen: www.schulung-anthroposophie.de/ Zwischentitel wurden von der Redaktion hinzugefügt. Der Schluss des Aufsatzes erscheint in der nächsten Nummer.]

Anmerkungen

- 1 Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge* (GA 238), Vortrag vom 16.9.1924.
- 2 Joseph Bidez, *Kaiser Julian, der Untergang der heidnischen Welt*, rororo 1956.
- 3 Beginn 747 v.Chr., Ende 1413 n.Chr. Die exakte Mitte ist 333 n.Chr.
- 4 Rudolf Steiner, *Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha* (GA 175), Vortrag vom 19.4.1917.
- 5 Das ist Kaiser Konstantius, getreuer Nachfolger Konstantins des Großen.
- 6 Rudolf Steiner, GA 175, Vortrag vom 19.4.1917.
- 7 ebenda.
- 8 Rudolf Steiner, GA 175, Vortrag vom 24.4.1917, kursiv durch die Autorin.
- 9 Rudolf Steiner, GA 175, Vortrag vom 19.4.1917.
- 10 Rudolf Steiner, GA 175, Vortrag vom 24.4.1917.
- 11 Rudolf Steiner, *Das Geheimnis der Trinität* (GA 214), Vortrag vom 22.8.1922.
- 12 Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen...* (GA 238), Vortrag vom 14.9.1924.
- 13 In manchen zitierten Vorträgen wird Wagners Schreibweise «Parsifal» verwendet. Wir halten uns an Eschenbachs «Parzival».
- 14 Walter Johannes Stein, *Weltgeschichte im Lichte des heiligen Gral*, Mellinger 1986.
- 15 Wolfram von Eschenbach, *Parzival*, (105,1-114,4), Langen Müller 1993.
- 16 Rudolf Steiner, *Zur Geschichte und aus den Inhalten der ersten Abteilung der Esoterischen Schule 1904-1914* (GA 264) S.227 ff.
- 17 Rudolf Steiner, GA 238, Vortrag vom 14.9.1924.
- 18 Rudolf Steiner, *Christus und die geistige Welt, von der Suche nach dem heiligen Gral* (GA 149), Vortrag vom 2.1.1914, Hervorhebung durch die Autorin.
- 19 Rudolf Steiner, GA 238, Vortrag vom 16.9.1924.
- 20 Wolfram von Eschenbach, *Parzival*, (120,11-125,26).
- 21 Rudolf Steiner, Zweigvortrag Stuttgart 6.12.1914, in: *Der Europäer*, Jg. 3 Nr.6/7 (April/Mai 1999), bisher in der GA nicht veröffentlicht.
- 22 Rudolf Steiner, GA 175, Vortrag vom 19.4.1917.

Beobachtung und geistige Erkenntnis

1. Rudolf Steiner will das Selber-Denken als Erkenntnisweise überwinden. Er findet es wichtiger, das Denken zu beobachten. Das nennt er den «Ausnahmestand»; der sei das Entscheidende, das der gegenwärtige Mensch erreichen könne. Er findet es wichtiger, das Denken zu beobachten, als zu denken. Denken ist der Normalzustand. Wer denkt, gerät unweigerlich – so Steiner und Stirner – unter die Herrschaft der Idee. Wer das Denken beobachtet, wird dadurch seiner Herr. «Man muss sich der Idee erlebend gegenüberstellen, *sonst* gerät man unter ihre Knechtschaft.» [GA 4]

2. Diese Bewusstseinsstrategie liegt auch dem eigentlichen (nicht-religiösen) Buddhismus zugrunde. «Beobachte deine Bewusstseinsphänomene und du wirst frei von ihnen und kannst sie übersteigen.» Aus dem Populär-Buddhismus kennt man meist nur die Beobachtung des Atems. Damit beginnt es und geht weiter zur Beobachtung der Willensimpulse, der Gefühle und des Denkens. Das ist die höhere Praxis des Vipassana, der Erkenntnismeditation. Um diesen Ausnahmestand geht es in der Geisteswissenschaft also schon lange; nur hat es niemand zuvor so in das Zentrum gerückt wie Rudolf Steiner.

3. Der Anthroposoph versteht seine Geistesströmung richtig, wenn er begreift, dass sie in einem geistigen Raum außerhalb, oberhalb des Denkens stattfindet. Die bloß gedachte Geisteswissenschaft ist nur eine übende Vorstufe. Der eigentliche Erkenntnisakt findet außerhalb des Denkens statt und wird in diesem nur abgebildet, dokumentiert.

4. Wer im gewöhnlichen Denken stehen bleibt, also unter dem Bann des Ideen-Habens und «seine-Ideen-Verstehens» steht, der kann von der eigentlichen Geisterkenntnis nur reden wie der Blinde von der Farbe. Das ist notwendig der Zustand der akademischen Wissenschaft. Wenn der Wissenschaftler diese nicht im Erkennen übersteigt, und das heißt: *bewusst übersteigen will* und es aushält, der akademischen Wissenschaft wie einem puppenhaften, blind starrenden Doppelgänger erlebend gegenüber zu stehen, kommt er aus der Blindheit nicht heraus. Solche Wirklichkeit der Geistblindheit unseres Denkens, sie erlebt man im entwickelten «Beobachten des Denkens». Wer «Wissenschaftler» bleibt, kann nur, wie der blinde Hödur, ein Zerstörer von Geisteswissenschaft sein.

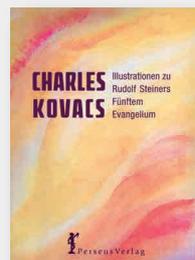
5. Das zu erkennen und entsprechend zu handeln, obläge einer Hochschule für Geisteswissenschaft. Sonst erblindet auch sie. Vor diese Entscheidung ist eine Hochschule für Geisteswissenschaft durch die *Steiner Studies*, die SS gestellt.

Nachschrift

Gegen These IV wurde von befreundeter Seite eingewendet, damit würde ja die so ergebnisreiche Naturwissenschaft verworfen. Das Gegenteil ist gemeint. Was die Naturwissenschaft in der Natur *beobachtet* und durch Beobachtung findet, ist für die Geisteswissenschaft von höchstem Interesse, unverzichtbar. Die Probleme der Naturwissenschaft beginnen da, wo sie sich in den post-modernen Irrgärten der sogenannten Philosophie, Gno-seologie, Kultur- und Geisteswissenschaften mit-verirrt. Dort wird «wissenschaftlich bewiesen», dass es Wissenschaft nicht gibt oder geben könne, dass «Wirklichkeit» durch Sprechakte entstünde, dass Wahrheit Illusion sein müsse und so weiter. Deshalb halten sich weite Teile der Naturwissenschaft von diesen «Diskursen» fern; und die «gesündesten» Wissenschaften, nämlich Technik und Ingenieurwesen, lehnen diesen Spuk rundheraus ab und halten sich an das Beobachtbare. Dieser Gesundheitszustand könnte für die «Wissenschaften im Irrgarten» nur durch beobachtende Geisteswissenschaft zurückgewonnen werden.

Martin Barkhoff

Aus dem Verlag



Charles Kovacs

Illustrationen zu Rudolf Steiners Fünftem Evangelium

Gemalt von Charles Kovacs
mit Originaltexten Rudolf Steiners

Der vorliegende Band enthält neunzehn Aquarelle, die Charles Kovacs zu markanten Stellen aus Rudolf Steiners Vorträgen über das Fünfte Evangelium (GA 148) gemalt hatte. Die Illustrationen werden zusammen mit den von Kovacs ausgewählten Zitaten Rudolf Steiners erstmals veröffentlicht. Sie können sicherlich auch kritisch betrachtet werden. Und Kovacs selbst würde sich ohne Zweifel in die erste Reihe der Kritiker stellen.

64 S., gebunden,

Fr. 42.– / € 39.–

ISBN 978-3-906174-04-4



Perseus Verlag Basel

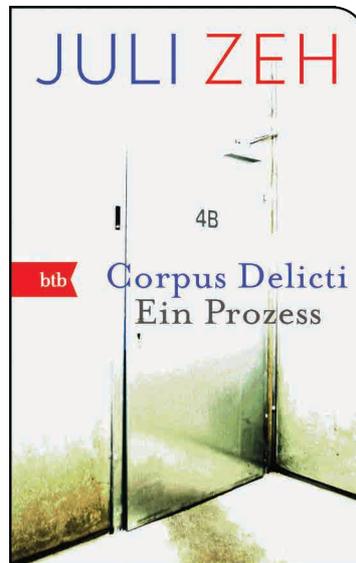
BUCHBESPRECHUNG

Corpus delicti*Eine Buchbesprechung*

Wir leben in der Zeit einer von Regierenden und Experten deklarierten Pandemie, die die Abschaffung der Grundrechte mit sich gebracht hat. Angesichts dieser Lage wird oft George Orwells Buch *1984* heraufbeschworen, um vor einem totalitären Überwachungsstaat zu warnen. 2009 erschien im Verlag Schöffling & Co. der Roman *Corpus delicti* von Juli Zeh, der unserer jetzigen Situation nähersteht.

Der Roman trägt den Untertitel «Ein Prozess». Und die Geschichte beginnt auch mit einem Urteil: Schuldig «der methoden-feindlichen Umtriebe in Tateinheit mit der Vorbereitung eines terroristischen Krieges, sachlich zusammenfassend mit einer Gefährdung des Staatsfriedens, Umgang mit toxischen Substanzen und vorsätzlicher Verweigerung obligatorischer Untersuchungen zu Lasten des allgemeinen Wohls», wird die Angeklagte Mia Holl zum «Einfrieren auf unbestimmte Zeit» verurteilt. Rückblickend wird erzählt, wie es zu diesem Urteil kommt.

Die Geschichte spielt um das Jahr 2042 – also in einer gar nicht fernen Zukunft. Es herrscht «*Die Methode*», ein absolut totalitäres Regime, das sich Unfehlbarkeit beimisst und dessen einziges Ziel ist, die Gesundheit seiner Untertanen zu sichern. Wie einer seiner Ideologen es ausdrückt: «Unsere Gesellschaft ist am Ziel. Im Gegensatz zu allen Systemen der Vergangenheit gehorchen wir weder dem Markt noch einer Religion. Wir brauchen keine verstiegenen Ideologien. Wir brauchen nicht einmal den bigotten Glauben an eine Volksherrschaft, um unser System zu legitimieren. Wir gehorchen allein der Vernunft, indem wir uns auf eine Tatsache berufen, die sich unmittelbar aus der Existenz von biologischem Leben ergibt. Denn ein Merkmal ist jedem lebenden Wesen zu eigen. Es zeichnet jedes Tier und jede Pflanze und erst recht den Menschen aus: Der unbedingte, individuelle und kollektive Überlebenswille. Ihn erheben wir zur Grundlage der großen Übereinkunft, auf die sich unsere Gesellschaft stützt. Wir haben eine *Methode* entwickelt, die darauf abzielt, jedem Einzelnen ein möglichst langes, störungsfreies, das heißt, gesundes und glückliches Leben zu garantieren. Frei von



Schmerz und Leid. Zu diesem Zweck haben wir unseren Staat hochkomplex organisiert, komplexer als jeden anderen vor ihm. Unsere Gesetze funktionieren in filigraner Feinabstimmung, vergleichbar dem Nervensystem eines Organismus. Unser System ist perfekt, auf wundersame Weise lebensfähig und stark.» Es gibt keinen Schmutz mehr, die Luft ist rein: Fabriken und Autobahnen wurden stillgelegt, Solarzellen decken alle Dächer; es wird fleißig geputzt und desinfiziert. Doch wenn sich Menschen begegnen, trägt ein Mundschutz zur Sicherheit bei und man begrüßt sich mit «Santé!»

Mia Holl, die Hauptfigur des Romans, ist Biologin, jung, schön, klug und der *Methode* absolut treu. Doch der Tod ihres Bruders Moritz bringt sie aus ihrer geregelten Lebensbahn. Ihr Bruder hat Selbstmord begangen. Obwohl er wiederholt seine Unschuld beteuerte, wurde er aufgrund eines DNA-Testes, der als unfehlbar gilt, eines Mordes beschuldigt. Der Verzweiflung nahe vernachlässigt Mia die vorgeschriebenen Meldepflichten über sportliche Leistung, Ernährung, Blut- und Urinteste. Es bleibt aber nicht bei dieser Vernachlässigung. Nach und nach ändert sich ihre Gesinnung. In der Erinnerung an die Gespräche mit ihrem Bruder, den sie heimlich in einem «unhygienischen» Landfleck getroffen hat, und im Zwiegespräch mit der «idealen Geliebten» wächst sie zur Systemgegnerin. Moritz verachtete die *Methode*, pflegte einen Lebenstraum und glaubte an die Liebe. Bei ihrer letzten Begegnung im Gefängnis hatte er Mia eine «ideale Geliebte» geschenkt, ein unsichtbares Wesen, in welchem seine Gedanken weiterleben sollten. Zuletzt diktiert Mia ein Manifest, worin man lesen kann: «Ich entziehe einer Gesellschaft das Vertrauen, die aus Menschen besteht und trotzdem auf der Angst vor dem Menschlichen gründet. Ich entziehe einer Zivilisation das Vertrauen, die den Geist an den Körper verraten hat... Ich entziehe einer Gesundheit das Vertrauen, die sich selbst als Normalität definiert... Ich entziehe einer Philosophie das Vertrauen, die vorgibt, dass die Auseinandersetzung mit existentiellen Problemen beendet sei. Ich entziehe einer Moral das Vertrauen, die

zu faul ist, sich dem Paradoxon von Gut und Böse zu stellen... Ich entziehe dem allgemeinen Wohl das Vertrauen, weil es Selbstbestimmtheit als untragbaren Kostenfaktor sieht... Ich entziehe einer Wissenschaft das Vertrauen, die behauptet, dass es keinen freien Willen gibt...» Für die «Methode» ein unverzeihbares Verbrechen. Dank Medienberichten, Aussagen falscher Zeugen, Manipulationen werden Belege gegen sie konstruiert und Mia Hoff wird zur Staatsfeindin deklariert. Verhaftet und trotz Folter bleibt Mia unbeugsam. Mit Hilfe einer Nadel entfernt sie sogar den Chip mit ihren Gesundheitsdaten aus dem Oberarm.

Mia Holl soll nicht zur Märtyrerin gemacht werden, denn «nur unfähige Machthaber schenken dem nervösen

Volk eine Kultfigur. Jesus von Nazareth, Jeanne d'Arc – der Tod verleiht dem Einzelnen Unsterblichkeit und stärkt die Kräfte des Widerstands.» In letzter Minute, Mia liegt schon in der Einfrierungsapparatur, wird sie begnadigt: das Urteil wird in eine Zwangsumerziehung gewandelt...

Es ist hier nicht möglich, auf alle Begebenheiten einzugehen, aber einige Stellen erwecken – in Anbetracht der Lage, in welcher wir uns befinden – ein beklemmendes Gefühl. Und Ovid flüstert ins Ohr: «Wehre den Anfängen! Zu spät wird das Heilmittel bereit, wenn das Übel durch langes Zögern erstarkt wird.» (*Remedia amoris*).

Béatrice Vianin

Aus dem Verlag



Antony C. Sutton

Wall Street und der Aufstieg Hitlers

Das bahnbrechende Werk von Antony C. Sutton (1925–2002) untersucht den von der offiziellen Geschichtsschreibung verdrängten Zusammenhang zwischen Wall Street Bankiers und dem Aufstieg Hitlers. Suttons Buch sollte jedoch nicht als Anklage gegen die Wall Street oder gar gegen «Amerika» gelesen werden, sondern als akribischen Nachweis, wohin eine rein wirtschafts-egoistisch ausgerichtete Denkweise letztlich führen muss – zu einem Bündnis mit menschenfeindlichsten Kräften und ihren Trägern.

Aus dem Englischen übertragen von *Peter Geiger*. Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von *Andreas Bracher*.

7. Aufl., 208 S., brosch.,

Fr. 36.– / € 33.–

ISBN 978-3-907564-69-1



Perseus Verlag Basel

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Der Europäer Jg. 25 / Nr. 1 / November 2020

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 13.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 20.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 135.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 37.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 185.–

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint auf den ersten Tag des Monats.

Kündigungsrfrist

Eine Kündigung muss spätestens einen Monat vor Ablauf des Abos eintreffen. Sonst wird das Abonnement bzw. das Geschenkabonnement automatisch um ein Jahr verlängert.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Dr. Gerald Brei, Brigitte Eichenberger, Christoph Gerber, Orsolya Györfy, Dr. Bettina Volz, Lukas Zingg
Auslandskorrespondent: Andreas Bracher.
Redaktionelle Mitarbeit: Béatrice Vianin

Produktion und Administration

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 899 74 47
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Allgemeine Auskünfte

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 343 74 31

Abonnementsverwaltung

E-Mail: abo@perseus.ch, Tel. 0041 (0) 79 343 74 31
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Inserate/Beilagen

E-Mail: inserat@perseus.ch,
Inseratepreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: redaktion@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Redaktionsanschrift

Perseus Verlag, Totentanz 5, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0) 79 343 74 31, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: kontakt@perseus.ch, www.perseus.ch

Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Satz: Nils Gunzenhäuser, Lörrach

Druck: Poppen & Ortman, Druckerei und Verlag KG

Bankverbindungen DER EUROPÄER

- CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
BIC: POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
- D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
BIC: PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

- CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
BIC: POFICHBEXX
Perseus Förderverein
- D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
BIC: PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420–8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

Selbst- erkenntnis in grosser Auswahl.

Anthroposophische Bücher gibts bei Bider & Tanner.

Buchhandlung | Vorverkauf | Musikgeschäft
Am Bankenplatz | Aeschenvorstadt 2 | 4010 Basel
T +41 (0)61 206 99 99 | F +41 (0)61 206 99 90
info@biderundtanner.ch | www.biderundtanner.ch

Bider & Tanner

Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler

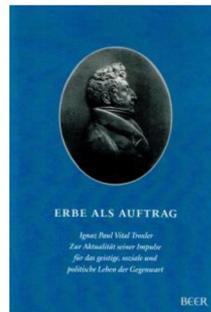
INSPIRIERENDES • SCHÖNES •
ERNSTES • INTERESSANTES •
HEITERES • NEUES • KREATIVES ...

ANTHROPOSOPHISCHE
VERANSTALTUNGEN SCHWEIZ
www.agora-agenda.ch

ONLINE-AGENDA REGIONAL
BERN • BASEL • ZÜRICH • OSTSCHWEIZ • TESSIN

Das Anthroposophische Buch in Zürich

NEU!



Erbe als Auftrag

Ignaz Paul Vital Troxler

Zur Aktualität seiner Impulse für
das geistige, soziale und politische
Leben der Gegenwart

978-3-85568-012-2 CHF 26.--

Für Bestellungen:

Buchhandlung Beer
St. Peterhofstatt 10
8001 Zürich
Tel: 044 211 27 05
buchhandlung@buch-beer.ch

BEER
BUCHHANDLUNG

GERNE SENDEN WIR IHNEN IHRE BÜCHER AUCH ZU

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Geöffnet

Tel (061) 701 91 59

Di - Fr. 9:30 - 18:30

Fax (061) 701 91 61

Sa 8:30 - 16:00

Mail libro@vtxmail.ch

Mo geschlossen



Stefan Carl em Huisken

JANKO VAN'T HOLT

Eine Parabel zur Rettung der Welt

Die Wesen der Natur legen dem vielleicht
letzten Menschen, der ihre Sprache ver-
steht, ihre Bitte um Hilfe vor. Nach langen
Erkundungen an den Rändern der Welt
fasst er einen Plan, dessen Realisierung
aber anders endet als gedacht.

RW Edition Narrare
Verlag der Editionen, Nordstrand

gebunden, Hardcover, Schutzum-
schlag, Lesebändchen, 19,80 €
ISBN 978-3-942108-19-5

Bestellen Sie in der Buchhandlung Ihres Vertrauens
oder beim Autor: emhuisken.de

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:

Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

Aus dem Verlag



Thomas Meyer

Der 11. September 2001 - das neue Pearl Harbor

Fakten, Fragen, Perspektiven

«Meyers Darstellung, dass 9/11 Pearl Harbor nachgebildet war, ist überzeugend, und seine Behandlung des historischen Beweismaterials ist präzise und einleuchtend. Doch sein wirklicher Beitrag besteht darin, das Dickicht von moralischen und spirituellen Fragen, die durch den 9/11/ Pearl-Harbor-Vergleich aufgeworfen wurden, zu lichten.

Als ein Muslim mit einem Interesse an vergleichender Mystik finde ich Meyers Analyse provokativ, aufschlussreich und zutreffend.»

2., stark erweiterte und aktualisierte Auflage,
168 S., brosch.,
Fr. 26.- / € 24.-
ISBN 978-3-907564-39-4



Die Zeitschrift DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur
und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der
Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Erscheint seit November 1996
Herausgeber: Thomas Meyer
24. Jahrgang

○ Einzelnummer Fr. 14.- / € 13.- (zzgl. Porto)
○ Doppelnummer Fr. 22.- / € 20.- (zzgl. Porto)

○ Probeabonnement für 3 Monate
3 Ausgaben Fr. 40.- / € 37.- (inkl. Porto in Europa)

○ Jahresabonnement/ Geschenkabonnement*
Fr. 145.- / € 135.- (inkl. Porto in Europa)
Luftpost/Übersee Fr. 210.- / € 170.- (inkl. Porto)

○ Spezialpreisabonnement für 1 Jahr Fr. 110.- / € 100.-
Wir bieten diesen Preis all denjenigen Langzeitabonnenten an, die Schwierigkeiten haben, den normalen Preis eines Abonnements zu bezahlen und vertrauen sowohl auf Ihre Ehrlichkeit, als auch auf Ihr Verständnis dafür, dass dieses Angebot nur für die Personen gedacht ist, die sich die Zeitschrift ansonsten nicht leisten könnten.

○ AboPlus Jahres- oder 1 Geschenkabonnement plus
Spende Fr. 200.- / € 185.- (inkl. Porto)

Abonnement-Bestellung Online: www.Perseus.ch

E-mail: abo@perseus.ch

Telefon: +41 (0) 79 343 74 31

Adresse: Postfach 611, CH-4144 Arlesheim



Perseus Verlag Basel

EUROPÄER – Samstag

21. NOVEMBER 2020

10.00 – 12.30 Uhr und 14.00 – 17.30 Uhr

PEARL HARBOR - 9/11 - CORONA drei Schritte zur Betrugslage der Gegenwart

mit Gerald Brei, Orsolya Györfy und
Thomas Meyer

19. DEZEMBER 2020

10.00 – 12.30 Uhr und 14.00 – 17.30 Uhr

VERGESSENE GEIST-ERLEBNISSE, TOTE EINSCHLÜSSE IM LEIB UND KLINGSOR-BESESSENHEITEN

mit Olaf Koob und Thomas Meyer

Bitte beachten Sie weitere Informationen
zu dieser Veranstaltung auf www.perseus.ch.

Stollenrain 24
4144 Arlesheim

Kursgebühr: Fr. 100.- / € 90.-

Lehrlinge und Studierende: Fr. 50.- / € 45.-

Wir bieten die Möglichkeit einer Teilnahme zum halben Preis
für DER EUROPÄER-Abonnenten an, die
Schwierigkeiten hätten, den vollen Preis zu bezahlen.

Anmeldung erwünscht bei kontakt@perseus.ch
oder Telefon +41 (0)61 383 70 63

Mitteilung an die Abonnenten

In der nächsten Zeit werden wir die Jahresrechnungen ausstellen. Um das Tagesgeschäft aufrecht zu erhalten, ist es wichtig, dass diese möglichst zeitnah beglichen werden, genauso wie es wichtig ist, noch ausstehende Abo-Rechnungen zu bezahlen.

Für die umgehende Begleichung der Rechnungen und selbstverständlich für jede Spende bedanken wir uns herzlich.

Sollten Sie Schwierigkeiten mit dem Begleichen haben, wenden Sie sich bitte an die Abo-Verwaltung: abo@perseus.ch.